Gedenkblätter

Gedenkblätter
an
Johannes Ev. Wagner,
bischöflich geistlichen Rath,

Regens des Priesterseminars in Dillingen,

Gründer

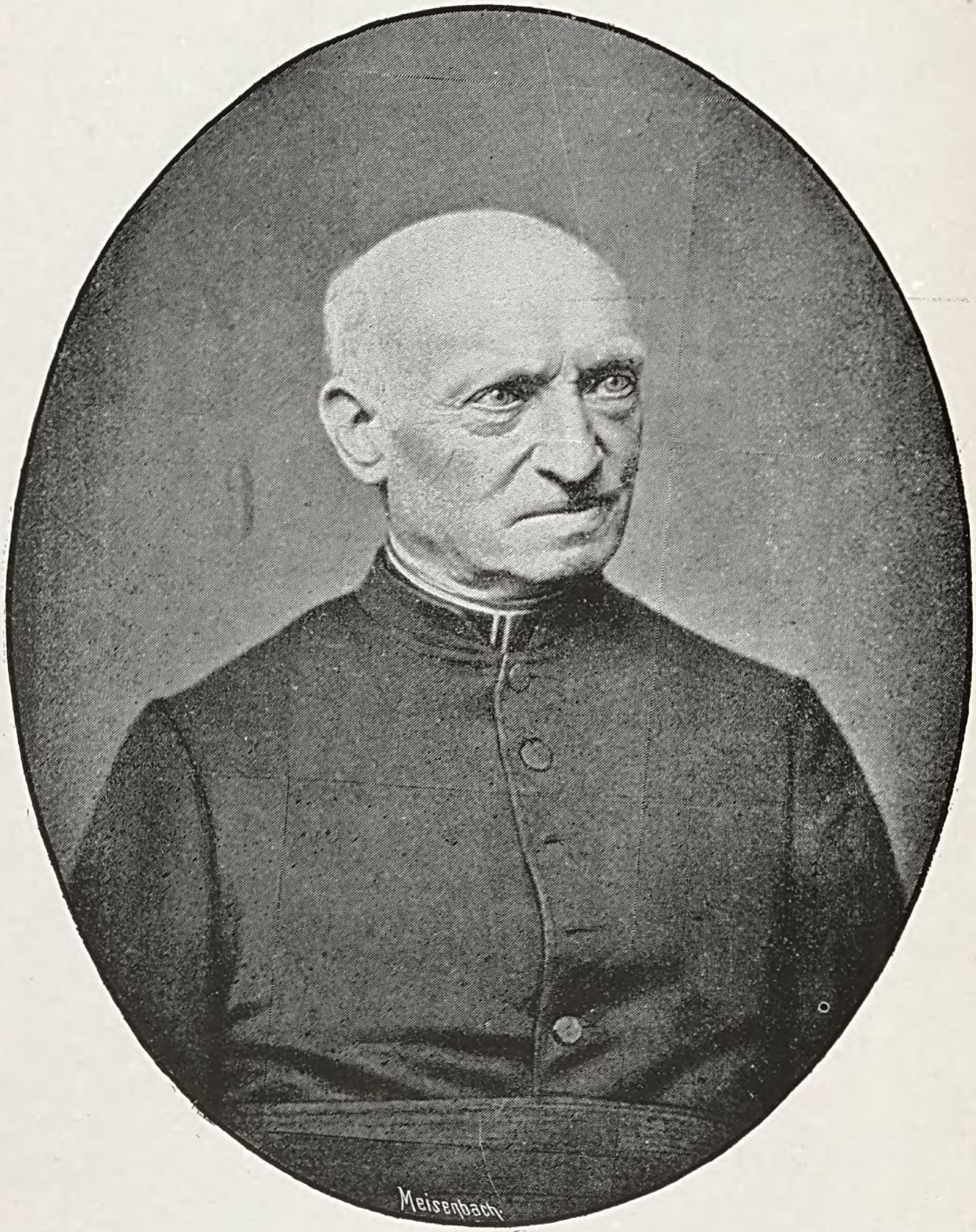
von

7 Anstalten für Taubstumme und Kretinen.

Mit dem Portrait des Verewigten.

Der Reinertrag des Schriftchens ist für die Anstalten des Verewigten bestimmt.

Kempten.
Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.
1893.



Johannes Ev. Wagner,
bischöflich geistlicher Rath, Regens.

Gedenkblätter

an

Johannes Ev. Wagner,

bischöflich geistlichen Rath,

Regens des Priesterseminars in Dillingen,

Gründer

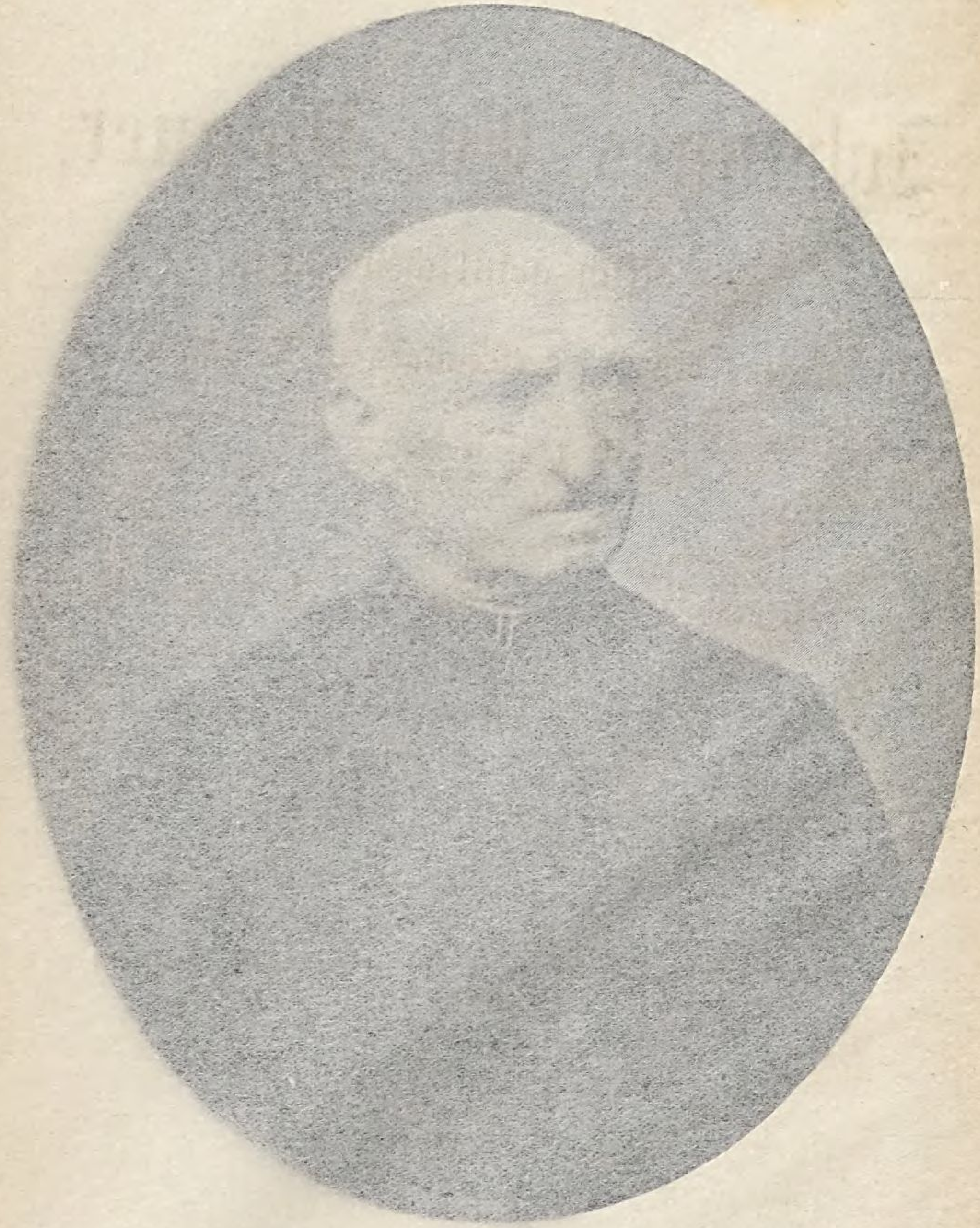
der

7 Anstalten für Taubstumme und Kretinen.

Mit dem Porträt des Verewigten.

Der Reinertrag des Schriftchens ist für die Anstalten des Verewigten bestimmt.

Kempten.
Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.
1893.



Johannes Ev. Wagner,
bischöfl. geistlicher Rath, Regens.

Gedenkblätter

an

Johannes Ev. Wagner,

bischöflich geistlichen Rath,

Regens des Priesterseminars in Dillingen,

Gründer

von

7 Anstalten für Taubstumme und Kretinen.

Mit dem Portrait des Verewigten.

Der Reinertrag des Schriftchens ist für die Anstalten des Verewigten bestimmt.

Kempten.
Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.
1893.

Vorwort.

Die folgenden Zeilen sind dem Andenken eines Mannes geweihet, „das nach dem Ausdruck der hl. Schrift nicht erlischt. Sein Andenken bleibt im Segen“ bei Allen, welche das Glück gehabt, zu diesem Priester nach dem Herzen Gottes in nähere Beziehung zu treten und Zeugen seiner reich gesegneten Thätigkeit zu sein. Sie bieten keine vollständige Darlegung eines Lebens, das verbracht ist nur im Dienste des Allerhöchsten und im Wirken für das leibliche und geistige Wohl des Nächsten, sondern lediglich als Erinnerungen möchten sie gelten, welche das Bild des Verewigten im Herzen seiner Verehrer lebendig zu erhalten suchen und Jenen, die ihn nicht gekannt, einigermaßen zeigen, was wahre Gottes- und Nächstenliebe vermag.

Diese Erinnerungen sind geschrieben von Einem, der Gott zum steten Danke verpflichtet ist, daß er ihm in dem Verewigten den Führer zu den Stufen des Altares gab, das lebendige Vorbild eines Priesters, der nach des Apostels Wort „in allen Dingen sich erwiesen als Diener Gottes“,[1]) einen väterlichen Freund und Rathgeber.

---

[1]) II. Cor. 6, 3.

Wenn das Können gleichen Schritt hält mit dem Wollen, wenn Verehrung, Dankbarkeit und Liebe zu dem Verewigten diesen Zeilen eine gewisse Vollendung zu geben vermögen, dann dürften dieselben des Verewigten nicht ganz unwürdig und den Lesern willkommen sein.

Elternhaus und Studienzeit.

Das Dorf Dattenhausen, etwa 3 Stunden von Dillingen entfernt, nahe bei Wittislingen, dem angeblichen Geburtsorte des hl. Ulrich, darf sich rühmen, die Heimath des seligen Regens Wagner zu sein. Dort wurde er geboren am 5. Dezember 1807, als Sohn ebenso frommer als wohlhabender Bauersleute. Seinen Vater zeichnete er als einen fleißigen, pflichtgetreuen und frommen Mann, den das Vertrauen seiner Mitbürger lange Jahre als Vorsteher an die Spitze der Gemeinde gestellt hatte. Die Mutter vereinigte mit schlichter Frömmigkeit eine tiefe, aber christliche Liebe zu den Kindern, einen klaren Blick für deren geistiges und leibliches Wohl und volle Entschiedenheit, wenn es darauf ankam, durch ernste Mahnung oder Rüge oder durch Strafe das aufkeimende Unkraut des Bösen im Herzen der Kinder zu ersticken. Vom Vater erzählte der Verewigte: Er hielt sich an die Weisung des Herrn: „Euere Rede sei: Ja, ja, nein, nein.“ Ein gegebenes Wort galt wie ein Eid, es wurde gehalten; da bedurfte es keiner notariellen Verbriefung.

In der Taufe sollte der Knabe eigentlich nach dem hl. Johannes dem Täufer genannt werden. Aber der

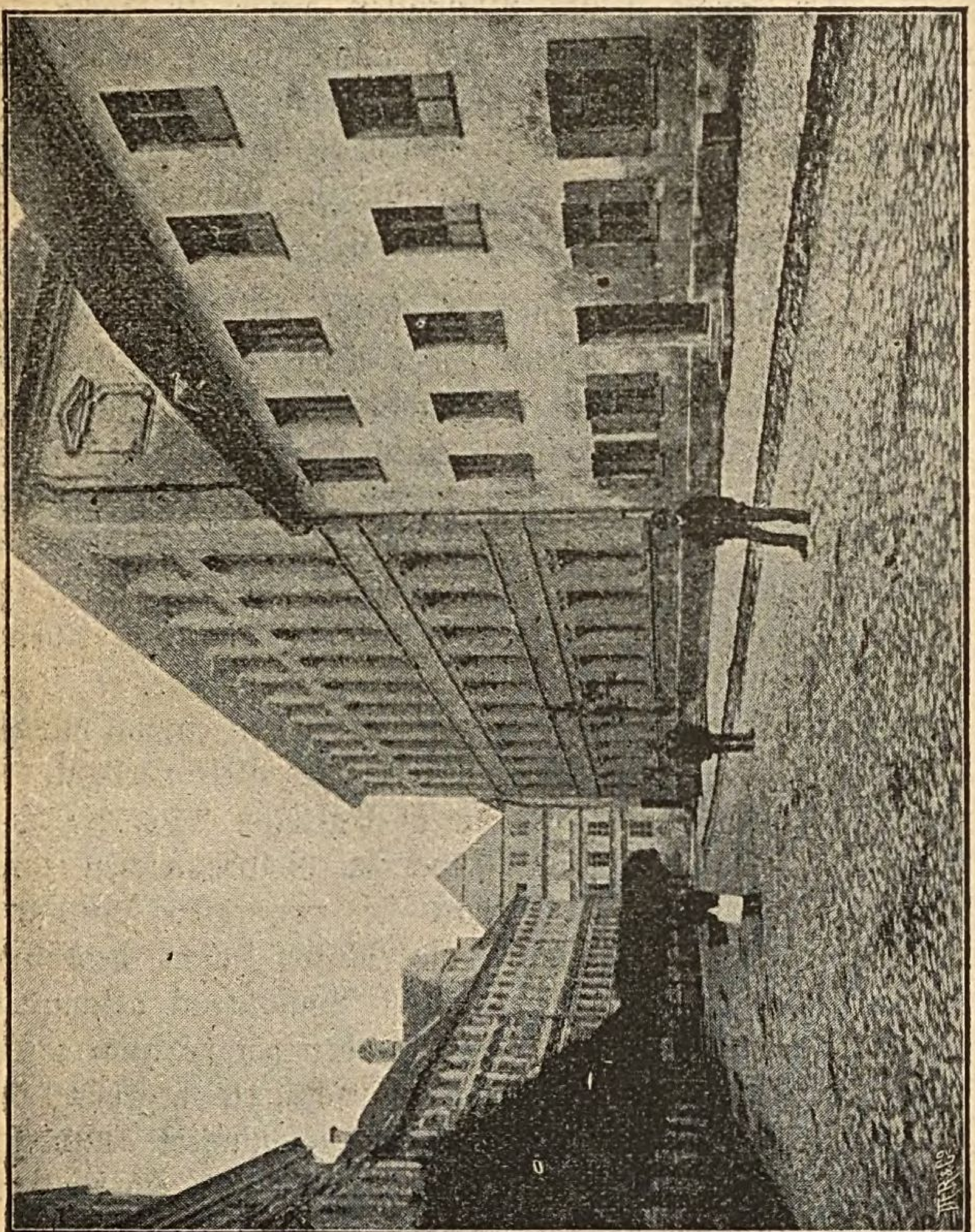
Pathe vergaß, das Wort „Baptista“ zu betonen; und so wurde ihm der hl. Johannes der Evangelist als Patron gegeben. Man darf darin wohl eine Zulassung des Himmels erblicken. Denn nicht so sehr das Bild des ernsten Bußpredigers an den Ufern des Jordan, als vielmehr das Bild des Jüngers, den der Herr lieb hatte, prägte sich im ganzen Leben des Verewigten aus.

Herangewachsen zu einem gesunden, muntern Knaben, wenn auch klein von Gestalt, mußte er die Schafe des Vaters hüten. Kindlicher Leichtsinn verleitete auch ihn zuweilen zu Thaten, welche Strafe verdienten. Diese wurde vom Vater dann auch freigebig ausgetheilt. Solche „folgenschwere Ereignisse“ erzählte er in seinem Alter noch mit köstlichem Humor.

Seine Brüder und er benutzten einst im Herbst ein Fenster im Stadel, um in des Nachbars Garten zu gelangen und die Äpfel zu verkosten. Der Vater bestrich nun die Fensterrahmen mit Rothstein. Nach dem nächsten Streifzuge fragte er bei ihrer Rückkehr: „Wo waret ihr?“ „Im Stadel,“ lautete die schüchterne Antwort. „So, im Stadel? Woher rühren denn die rothen Streifen an den grauleinenen Jäckchen?“ Und zu diesen rothen Streifen auf der Jacke gesellten sich noch einige blaue auf dem Rücken.

Der Schulunterricht, den der kleine Johannes in Dattenhausen genoß, scheint sehr mangelhaft gewesen zu sein; denn er erzählte, wie sein Vater das Einmaleins auf einzelne Blättchen geschrieben und an die Dorfjugend ausgetheilt habe. Der geweckte Knabe vertauschte die Schule mit dem Gymnasium in Dillingen. Ein Herzenswunsch fand damit seine Erfüllung. Johannes sah darin den ersten Schritt zu jenem erhabenen Ziele, das in immer größerer Bestimmtheit vor seine Seele trat, zum Priester-

thum. Kniend vor dem Altare des hl. Ulrich in der Stadtpfarrkirche in Dillingen betete er inbrünstig zu seinem großen hl. Landsmanne: „Hl. Ulrich, bitte du doch für



Gymnasium in Dillingen.

mich, daß ich Priester werden kann, wenn es Gottes Wille ist!" Der Vater stellte die Entschiedenheit und Ausdauer des Knaben im Studiren und seine Fähigkeit anfangs auf

eine harte Probe. Johannes mußte nämlich das erste halbe Jahr die Lateinschule noch in seiner Bauernkleidung besuchen.

Der Spott seiner Mitschüler dieserhalb focht ihn wenig an und verstummte auch allmählig, je mehr man das liebevolle, reine, barmherzige Gemüth des Knaben kennen lernte; denn schon in seinem Kindesalter trat seine Nächstenliebe rührend an's Licht, die ihn später so Großes zur Linderung fremden Elendes wirken ließ.

Damals schon genoß er selten ein Frühstück, ein Brauch, dem er bis in sein hohes Alter, bis zum Krankenlager treu blieb; sein Mittagsmahl war sehr einfach; das Abendessen bestand in einem Stück Brod, zu welchem er sich für einen Kreuzer Milch kaufte. Diese Genügsamkeit ermöglichte ihm die Unterstützung dürftiger Kameraden, denen er auch zuweilen von seiner Wäsche schenkte. Ja es war gerade keine Seltenheit, daß er auf das Abendbrod zu Gunsten dürftiger Mitschüler verzichtete. „Dann schlief ich erst recht gut,“ erzählte er später einmal mit der ihm stets eigenen Heiterkeit; „dieser Mäßigkeit verdanke ich meine gesunden Säfte und mein kräftiges Alter.“ Den Eltern fiel die beständige Ebbe im Geldbeutelchen ihres Johannes allmählig auf, denn sie versorgten ihn ausreichend; deßgleichen konnte die Mutter nicht begreifen, wohin denn bald dieses, bald jenes Wäschestück gekommen. Darüber zur Rede gestellt äusserte der Knabe ganz offen: „Nun ja, das habe ich armen Mitschülern gegeben; die wollen ja doch auch essen, wenn sie hungert, und sich kleiden.“ Dieß Mittheilen betrachtete er als etwas ganz Selbstverständliches.

Welche Freude für den Knaben, als er bei der ersten Rückkehr in's Vaterhaus den Eltern die besten Noten aufweisen konnte! „Nicht wahr, Vater,“ äusserte er, „ich

habe mich doch gut gehalten?" „Das ist richtig," lautete die Antwort, „aber gelt, ich mich auch!"

Der unermüdliche Fleiß und die guten Anlagen, verbunden mit tadellosem Betragen, gewannen dem jungen Studenten nicht nur die Liebe seiner Lehrer, sondern brachten ihm am Schlusse des Schuljahres den ersten Preis. Wie that es dem Herzen der Eltern so wohl! Aber der Vater suchte jede Regung der Selbstgefälligkeit im Innern des Knaben zu ersticken mit der kurzen Bemerkung: „Die Pflicht fordert von dir Fleiß und gutes Betragen."

So flossen die Jahre in Dillingen dahin. Johannes war und blieb der talentvolle, fleißige Schüler, das Muster der Nüchternheit und Selbstlosigkeit, ein kerngesunder, lebensfroher Knabe, dem nichts ferner lag als Trübseligkeit; kein Schein von einem Herabsehen auf Andere ob des ersten Platzes, den er stets einnahm. Die reine, arglose, liebevolle Johannesseele spiegelte sich wieder auf seinem Gesichte und gab sich kund in seinem Reden und Thun. Das Absolutorium lieferte für ihn ein glänzendes Resultat; noch mehr, es wurde ihm die goldene Medaille zuerkannt, weil er während seiner ganzen Studienzeit sich ausgezeichnet hatte durch sein musterhaftes Betragen und seinen nie ermüdenden Fleiß. Diese Anerkennung erfüllte ihn mit Freude; konnte man es ihm verargen? Aber eine noch größere Genugthuung gewährte ihm nach eigenem Geständniß der Gedanke, dem Vater einen vollgiltigen Beweis liefern zu können, daß die ihm zugewendete Sorge und die aufgewendeten Ausgaben nicht ohne Frucht geblieben seien. Und der ernste Vater gestand dies denn auch zu, indem er dem jungen Studenten eine Taschenuhr überreichte mit den Worten: „Diese Uhr sei dir ein Zeichen, daß ich mit dir zufrieden bin!" „Die Uhr hat mich recht gefreut," erzählte er später; „aber die Zufriedenheit des Vaters war mir doch bei weitem das Liebste."

Universitätsstudien & Priesterseminar.

Die Gymnasialstudien waren mit glänzendem Erfolge zum Abschluß gebracht. Die Welt stand dem jungen Studenten offen. Blieb das Auge auch jetzt noch auf das früher so heiß ersehnte Ziel gerichtet? Gewiß. Beruf zum Priesterthum, um diesen hatte der Knabe bei Beginn der Studien schon so inbrünstig gebetet; fungi sacerdotio, Dienst des Altares war auch noch der Herzenswunsch des jungen Studenten. Die damalige Zeit mit ihrem religiösen Indifferentismus trug nicht dazu bei, für den Priesterstand zu begeistern; das Bewußtsein von der göttlichen Sendung der Kirche und ihrer großen Aufgabe war schwach geworden bei so Manchem, aber nicht bei unserm Johannes. Er wollte dem Herrn dienen, und daß diesem redlichen Wollen die Hilfe von oben nicht mangeln werde, das sollte er aus dem Munde eines Mannes vernehmen, welchen er, ohne ihn persönlich zu kennen, stets als das Ideal eines Priesters verehrt hatte.

Nach dem Absolutorium machte er nämlich mit einigen Studiengenossen eine längere Reise. In einem Gasthause traf er mit einem Priester zusammen, dessen äussere Erscheinung tiefen Eindruck auf ihn machte. Es

war ein ernstes Antlitz und doch wieder verklärt von einer gewinnenden Milde, die aus den Augen leuchtete. Die hohe, edle Stirn verrieth einen tiefen Denker und das ganze Thun und Reden einen Mann des Gebetes und innerlichen Lebens. Dieser ließ sich in eine Unterhaltung mit den jungen Wanderern ein. Sie erzählten ihm von ihren Studien, wie das Absolutorium nun gut bestanden und damit eine Centnerlast vom Herzen genommen sei. „Was gedenken die Herren denn jetzt weiter zu beginnen?" fragte der Fremde mit einem Tone, der wohl Ähnlichkeit haben mochte mit jenem, welchen einst der hl. Philippus Neri anschlug, als er dem glücklichen Jünglinge immer wiederholte: „Und dann?" „Wenn es Gottes Wille ist," erwiderte Johannes, „möchten wir Priester werden." „Nun, wenn Sie wollen," lautete bedeutsam die Antwort, „dann wird Gott auch wollen."

„Wer war doch dieser geistliche Herr?" fragte Wagner sobald wie möglich den Wirth. „Was, den kennen Sie nicht? Das ist ja der Weihbischof Wittmann von Regensburg!" Ach, wie glücklich war er über diese Begegnung! Welche Freude, den Mann gesehen und gesprochen zu haben, für den er schon so lange eine solche Verehrung getragen, und aus seinem Munde vernommen zu haben: „Wenn Sie wollen, dann wird Gott auch wollen." Es waren ja ganz verwandte Herzen, voll Opfermuth und Opferfreudigkeit, die sich selbst vergaßen, um Anderen Alles zu werden. Für den heiligmäßigen Kirchenfürsten hat der Verewigte stets die größte Verehrung im Herzen getragen. Eine kleine Büste desselben, in Wachs geformt, stand stets auf seinem Zimmer.

Als er dieses Zusammentreffen einst erzählte, machte er dazu die scherzhafte Bemerkung: „Aber einen Mantel trug der Bischof, für den hätte ich keinen Zwölfer gegeben." Nun, Bischof Wittmann besaß doch noch einen

Mantel; er selbst hat Jahre lang einen solchen entbehrt, wenigstens für den Winter, weil er immer wieder an Arme gegeben wurde.

Wagner bezog die Universität München. Er hatte das Glück, mit Joseph von Görres in demselben Hause zu wohnen; mit dessen Sohne Guido schloß er innige Freundschaft. Beide hörten die Vorlesungen des alten Görres. Der Hörsal war oft so besetzt, daß Wagner den Rücken seines Vordermannes als Schreibpult benutzte; er hatte sich auch eine Art Stenographie entworfen, um so genau als möglich die Vorträge des berühmten und begeisternden Lehrers zu fixiren. Dazu leistete ihm die vortrefflichsten Dienste sein ausserordentlich treues Gedächtniß. Wenn Guido später mit dem Vater über die Vorlesungen sprach, und Görres zuweilen einwarf: „Das oder so habe ich nicht gesagt," dann lautete die Antwort: „Doch, Vater! Herr Wagner hat's auch aufgeschrieben." Neben den philosophischen Vorlesungen besuchte er auch das eine oder andere medizinische Colleg; „denn," sagte er, „wenn Gott mich als Priester nicht angenommen hätte, so wäre ich Arzt geworden." Und weßhalb denn Arzt? Weil nach seiner Ansicht ein pflichttreuer, gläubiger Arzt viel Noth und Elend lindern kann; und Helfen, Trösten, das war das einzige Streben des Verewigten.

Mit dem Besuche der Vorlesungen und dem Studium nahm er es als Universitätsstudent ebenso genau wie am Gymnasium; er betrachtete es mit Recht als eine Berufspflicht, über deren treue Erfüllung er sich einst vor Gott zu verantworten habe.

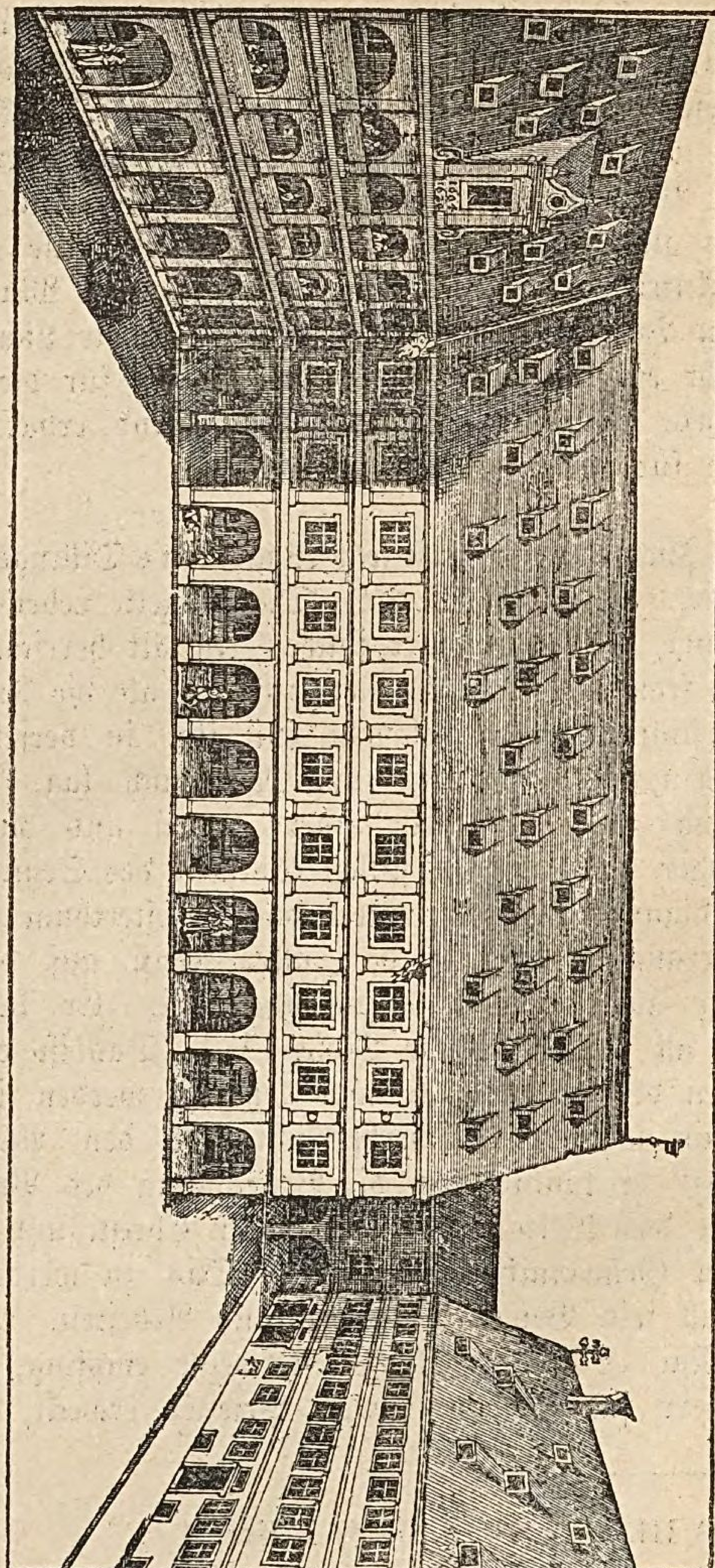
Um so wohlverdienter und angenehmer war dann die Erholung, die er im Kreise gleichgesinnter Freunde fand. Heute noch steht das alte Gasthaus zum Stachus, nicht weit vom Karlsthor, in welchem sie sich zuweilen

Abends zusammenfanden zu geselliger Unterhaltung und Erholung, aber auch zum Austausch von Gedanken und zur Besprechung der gehörten Vorlesungen. Die Discussion wurde nicht selten mit großem Eifer geführt; der Gewinn solcher Besprechungen bestand nicht allein darin, daß das Wissen sich klärte und vertiefte, sondern Alle empfingen auch Antrieb zu fortgesetztem Arbeiten, und Manches trat erst im Verlaufe der Besprechung in's rechte Licht. Gegen 11 Uhr erschien dann der Wirth, dankte für die Ehre des Besuches, wünschte eine gute Nacht und erbat sich den Besuch für später wieder.

Im nächsten Herbst trat Wagner in's Dillinger Priesterseminar. (S. Abbild. S. 12.) Die geregelte Lebensweise, die Ordnung, welche in einer solchen Anstalt herrscht, mochten seinem frommen Gemüthe mehr zusagen als die Freiheit des Universitätsstudenten, obwohl für ihn in derselben nicht die geringste Versuchung zum Mißbrauch lag. Aber die Neigung zu einem mehr innern Leben und zu frommen Uebungen fand in den stillen Räumen des Seminars mehr Befriedigung. Er betrachtete das Priesterthum als etwas so überaus Erhabenes, daß aller Fleiß auf die Vorbereitung auf dasselbe anzuwenden sei. Er kannte das Wort im dritten Buche Moses:[1]) „Das ist es, so gesprochen der Herr: Ich will geheiligt werden in Denen, die mir nahen, und verherrlicht vor den Augen alles Volkes;" er kannte auch die Bezeichnung des Priesters im Munde des Weltapostels: „Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes."[2]) Das zu werden, dahin ging all sein Beten, Wünschen und Arbeiten. Als er am 31. Mai 1833 die hl. Priesterweihe empfing, da hatte der Herr sich „einen treuen Priester erweckt, der thun

---

[1]) III. Mos. 10, 3. — [2]) I. Cor. 4, 1.



Priesterseminar zu Dillingen.

wird nach seinem Herzen;[1]) und als der Neugeweihte am 10. Juni zum ersten Male die Stufen des Altares hinanstieg, da stand im Angesichte des Allerhöchsten ein Priester nach dem Herzen Gottes, ein „homo Dei, ein Mann Gottes".[2])

---

[1]) I. Kön. 2, 28. — [2]) I. Tim. 6, 11.

Das priesterliche Leben.

Das heiß ersehnte und unablässig erstrebte Ziel war erreicht. „Tu es sacerdos," hieß es jetzt, „du bist ein katholischer Priester." Was in diesem Worte liegt, hatte Wagner ganz und voll erfaßt. Von den alttestamentlichen Priestern heißt es: „Heilig werden sie sein ihrem Gott und dessen Namen nicht entehren; das Rauchwerk des Herrn und die Brode ihres Gottes bringen sie ja dar, und darum werden sie heilig sein. . . . Heilig seien sie also, weil auch ich, der Herr, heilig bin, der ich sie heilige." [1])

Die Brode ihres Gottes bringen sie dar, die Priester des alten Bundes, die Priester des neuen Bundes etwas ganz Anderes, nicht Brod, sondern Brodsgestalt und unter diesen Jesum Christum, Gottes eingeborenen Sohn, unsern Herrn.

„Opus grande est," hieß es vom Bau des Tempels in Jerusalem, „ein großes Werk ist es." In weit erhabenerem Sinne kann man es anwenden auf die Feier des hl. Opfers, das sich auf den Altären des neuen Bundes

[1]) III. Mos. 21, 6 ff.

vollzieht; Regens Wagner erfaßte dieß. In der Feier der hl. Messe erkannte er die erhabenste Funktion des katholischen Priesters, den tiefsten Grund für dessen Titel „Hochwürden“.

Nicht allein mit kühlem Verstande hatte er die Erhabenheit des hl. Opfers erkannt, sondern mit ganzem Herzen hatte er sie erfaßt; sein innig frommes Gemüth hatte sich diese Wahrheit zu eigen gemacht. In der Opfergabe sah und betete er an Jesum Christum, Gott und Mensch zugleich. Er bot sie dar dem ewigen Vater, indem er im Augenblicke der hl. Wandlung das Wunder aller Wunder vollzog, Brod und Wein in des Erlösers hl. Fleisch und Blut verwandelte, also das Wesen des Brodes und Weines vernichtete, während die Gestalten blieben. Durch unsern Herrn Jesum Christum erwies er dem Allerhöchsten die ihm würdige Verehrung und Anbetung; in ihm bot er dem Allgütigen das kräftigste Deo gratias für alle Gnaden und Wohlthaten; er vereinigte seinen Bittruf mit dem des göttlichen Sohnes, der stets zum Herzen Gottes dringt; und endlich den hl. Opferleib, das hl. Opferblut in seinen Händen, wußte er sich im Besitze einer Sühne für Sünde und Fehler, wie der Allgerechte keine vollkommenere zu fordern vermochte.

Diese Wahrheiten lagen nicht kalt in seinem Verstande; sie durchdrangen auf's tiefste sein Herz und Gemüth. Ein Augenzeuge seiner Primiz erzählte mir einst von der tiefen Andacht und Ehrfurcht, die auf dem Angesichte des Neomysten geleuchtet und in seinem ganzen Aeussern so rührend hervorgetreten. Ich konnte ihm antworten, dieselbe Wahrnehmung hätten alle diejenigen gemacht, die ihn jemals am Altare gesehen. Primiziant oder Jubelpriester, wer hat durch seine Andacht und Ehrfurcht mehr erbauet?

Tief waren ihm in's Herz geschrieben die Worte des goldenen Büchleins der Nachfolge Christi, das er auswendig wußte und öfter Satz für Satz nach eigener Aeusserung durchbetrachtet hatte: O wie groß und ehrwürdig ist das Amt der Priester, denen es gegeben ist, den Herrn der Majestät durch heilige Worte zu consecriren, mit den Lippen zu benedeien, in den Händen zu halten, mit dem eigenen Munde zu empfangen und den Uebrigen darzureichen! O wie rein müssen jene Hände sein, wie lauter der Mund, wie heilig der Leib, wie makellos das Herz des Priesters, zu dem so oft der Schöpfer der Lauterkeit eingehen soll! Aus dem Munde des Priesters, der so oft Christi Sakrament empfängt, soll nur ein heiliges, nur ein ehrbares und heilsames Wort ausgehen. Einfältig und schamhaft seien seine Augen, die Christi Leib anzublicken pflegen, rein und zum Himmel erhoben die Hände, die den Schöpfer des Himmels und der Erde zu berühren pflegen. Den Priestern ganz vorzüglich wird im Gesetze gesagt: „Ihr sollet heilig sein, weil ich heilig bin, der Herr, euer Gott.“ [1])

Demgemäß war des Verewigten eifrigstes Streben, auf eine recht gute Vorbereitung zur hl. Messe gerichtet. In lebendiger Erinnerung und Uebung blieben bei ihm die Worte des Tridentinum: „Wenn man nothwendig zugeben muß, daß es nichts auf der Erde gibt, was so heilig und so göttlich ist als dieses furchtbare Geheimniß, so ist klar, daß man alle Sorgfalt und allen Fleiß, dessen man fähig ist, darauf verwenden muß, um diese Handlung mit der größten Reinheit des Herzens und mit der möglichst vollkommenen äussern Frömmigkeit zu verrichten.“ Praeparare, Israel, in occursum Dei tui! „Rüste dich, Israel, dem Herrn entgegen zu eilen!“ Dieß Wort

---

*) B. IV. Kap. 11.

des Propheten war seine Losung vor der hl. Messe; er befolgte es durch die Betrachtung, welche der Feier der hl. Messe voranging.

Im betrachtenden Gebete einigte sich seine Seele schon mit dem Herrn, den er am Altare in seinen Händen trug und nach der hl. Kommunion im Herzen beherbergte.

In der Uebung der Betrachtung war er Meister. Als Regens betonte er bei jeder Gelegenheit die Wichtigkeit derselben und wies die Alumnen auf einen Ausspruch Ruperts hin: „Laien räth man die Betrachtung, für Priester ist sie fast eine Pflicht.“

Die tiefe Andacht und Ehrfurcht, die Alle erbaute, wenn man ihn nur zum Altare hingehen sah, die Sammlung und Inbrunst, die zu Tage trat bei der Feier der hl. Geheimnisse, war eine Frucht der gewissenhaften Vorbereitung, ein Wiederschein jener Gesinnung, welche die Betrachtung in seinem Innern wachgerufen.

Wenn er zurückkehrte vom Altare, wenn er zur Danksagung niederkniete, wenn die Lippen beteten: „Benedicite omnia opera Domini Domino, Lobpreist den Herrn ihr seine Werke all', lobt und erhebt ihn in Ewigkeit!“ dann stieg ein Dank- und Preisgesang aus einem Priesterherzen empor, das die innigste Vereinigung mit dem Herrn eingegangen am Altare, das die unermeßliche Gnade zu schätzen wußte, welche dem Priester am Altare zu Theil wird; dann sprach eine Johannesseele zum Meister; sie gab sich ganz ihm hin, sie trug ihm vor ihre vielen Anliegen, ihre schweren Sorgen. Da vor Allem schöpfte der Verewigte das Licht, die Stärke zu seinem Opferleben; dort holte er sich jene Kraft, jenes Gottvertrauen, die ihn alle Hindernisse besiegen ließen, welche seinem Wirken sich entgegenstellten; dort fand er den freudigen Muth, für das Wohl seiner Mitmenschen, für die Ehre Gottes Hab und

Gut, ja, falls es nothwendig gewesen, das Leben zu opfern. Wer das Glück genossen, ihn auch nur einmal beobachten zu können, wenn er in tiefer Sammlung, fast regungslos, nach der hl. Messe seine halbstündige Danksagung verrichtete, dem ist im Vorhergehenden nichts Neues gesagt.

Mit dem Receß war die Danksagung dieser edlen Priesterseele für die Feier der hl. Geheimnisse nicht erschöpft, ebensowenig, wie sie im Acceß die Vorbereitung auf die Darbringung des hl. Opfers beendet sah. Im Schlußgebete der hl. Messe vom Sonntag nach Christi Himmelfahrt heißt es: „Verleihe o Herr, wir bitten dich, daß wir, gesättigt mit heiligen Gaben, stets in der Danksagung verharren!“ Dieß traf bei Wagner vollständig zu. Wenn es vom hl. Aloysius heißt, sein ganzes Leben sei eine stete Vorbereitung auf und eine immerwährende Danksagung für die hl. Communion gewesen, so darf man etwas Aehnliches vom Verewigten sagen.

Der Dienst des Altares war der Mittelpunkt seines Lebens und Wirkens. Inmitten seiner gehäuften Arbeiten und vielen und schweren Sorgen blieb stets der Gedanke lebendig: „Cras cum rege pransurus sum, Auch morgen wieder werde ich an des Königs Tafel sitzen,“ und das Benedicite, der Dankeshymnus dafür, daß seiner Seele Heil wiederfahren am Altare, klang nach in seinem ganzen Tagewerke.

Einen ausgezeichneten Bestandtheil der beständigen Vorbereitung und Danksagung für die hl. Messe sah er im Brevier. Wie Weihrauchwolken sollte es den Altar umfließen. Im Verlaufe des priesterlichen Lebens kann es ein onus werden, und wenn man seine Vortrefflichkeit und seine segensreichen Wirkungen aus den Augen verliert, wenn man vergißt, was die Kirche beabsichtigt, indem sie ihre Diener zum Breviergebete verpflichtet, sogar eine

drückende Last. Ein onus, eine Bürde war es auch dem Verewigten, aber ein onus suave, eine süße Bürde; nie hat sie ihn ermüdet; nein, nach einer gelegentlichen Bemerkung fand er im Breviergebet eine Erholung von Sorgen und Arbeiten. Wenn er nicht selten erst am späten Abend ermüdet sein Brevier aufschlug, dann war es nicht „ex tristitia aut ex necessitate,[1]) aus Betrübniß oder Nöthigung"; nein, stets fand Gott einen „freudigen Geber". Wie ein Freudenruf lautete das Aperi: „Herr, eröffne meinen Mund, daß ich deinen hl. Namen lobe!" In Vereinigung mit jener göttlichen Absicht und Meinung, in welcher Jesus Christus einst auf Erden dem Allerhöchsten Lob und Preis darbrachte, vollendete der Verewigte sein Stundengebet.

Die Mahnung des Psalmisten, welche dem Betenden beim Recitiren des Breviers nahe tritt: „Opfere Gott ein Opfer des Lobes!"[2]) fand bei Regens Wagner gewissenhafte Beachtung, und das Wort des Weltapostels hat er treu befolgt: „Lasset uns darbringen Gott ein Lobopfer allezeit, das ist Frucht von Lippen, welche preisen seinen Namen!"[3])

Dieser freudige Eifer in Verrichtung des Breviergebetes war nur die Folge von dem stets lebendigen Bewußtsein: Es ist das authentische Gebet der Kirche. Die ganze Kirche lobt und dankt in ihm dem Allerhöchsten, klagt ihrem göttlichen Bräutigam ihr Leid und bietet ihm einigen Ersatz für die Vernachlässigung des Gebetes so vieler ihrer Kinder; in ihm ruft sie um Gnade für so manchen verlorenen Sohn und erflehet demselben Lust und Kraft zur Rückkehr. Dieß alles liegt in dem kurzen Worte des hl. Bernhard: „Totius ecclesiae os et persona."

---

[1]) II. Cor. 9, 7. — [2]) Ps. 49, 14. — [3]) Hebr. 13, 15.

„Das öffentliche Gebet ist der gewöhnlichste und fruchtbarste Kanal aller Gnaden, die Gott den Menschen mittheilt," das hat der Verewigte nie vergessen; deßhalb die Gewissenhaftigkeit im Beten des Breviers, und ein Zweites hat er stets bedacht: „Das Gebet ist gleichsam die Seele des Priesterthums; in ihm allein besteht die ganze Kraft und der Erfolg unseres Ministeriums. Ein Seelenhirte, der nicht betet, ist eine trockene Wasserleitung und eine wasserlose Wolke." Das Brevier ist dem Priester Schutz und Schirm gegen die vielen Gefahren, welche ihm drohen inmitten der Welt, das Mittel, sich in vollkommener Reinheit zu erhalten oder doch wenigstens den Staub der kleinern Fehler von der Seele zu entfernen durch seine sühnende Kraft. „Die sieben canonischen Stunden," sagt der hl. Petrus Damiani, „sind in der Kirche ebenso viele Taufbrunnen, in denen ich mich von jenen Fehlern reinigen kann, in welche der Gerechte siebenmal fällt, ohne aufzuhören, gerecht zu sein."

Dieß alles blieb dem Verewigten in steter lebendiger Erinnerung. Seelenreinheit, diese nothwendigste Eigenschaft für den Priester, der täglich den Allerreinsten opfert und beherbergt, die strebte er unabläßig an. „Sacerdotes tui induantur justitiam, Es mögen deine Priester in Gerechtigkeit sich kleiden," [1]) das war seine Losung. Diese „Gerechtigkeit" bewahren und vervollkommnen galt ihm als Aufgabe des Breviergebetes; daher sein freudiger Eifer in Verrichtung desselben. Er betrachtete es als ein officium oris, als einen Dienst der Lippen; jede Uebereilung war ihm fremd, jedes Wort fand seine genaue klare Aussprache. Als einst bei den Priesterexercitien die Exercitanten bei gemeinschaftlicher Persolvirung der Matutin und Laudes in ein etwas lebhaftes Tempo

---

[1]) Ps. 131, 9.

geriethen, trat er vor in den Gang und bat sehr nachdrucksvoll um bedächtigeres Recitiren, die Zungen der ältern Herren vorschützend, die nicht mehr seien wie ein calamus velociter scribentis. Aber der tiefere Grund dieser Bitte lag in dem Streben, dem officium oris gerecht zu werden. Er betrachtete es als officium mentis, als Dienst, Pflicht des Geistes. Die Aufmerksamkeit lediglich auf die Worte genügte ihm nicht; er erstrebte die Aufmerksamkeit auf Gott, mit welchem man sich beschäftigt, oder beschäftigte die Gedanken mit einem Geheimnisse, mit einer Tugend oder nothwendigen Gnade für sich oder Andere. Ihm war auch die höchste Stufe der Aufmerksamkeit nicht fremd, nämlich auf den Sinn der einzelnen Bestandtheile des Breviers, besonders der Psalmen. Das verrieth nicht nur das tiefe Verständniß derselben, welches in seinen Exhortationen zu Tage trat, sondern auch die inbrünstige Andacht, welche beim Beten in seiner ganzen Haltung sich kundgab. Das Brevier galt ihm nämlich auch als ein officium cordis, als ein Dienst des Herzens; dieses war nicht stumm, sondern nach der Mahnung des hl. Augustin seufzte es mit dem Psalmisten, betete, freuete, jubelte, hoffte, fürchtete mit ihm.

Außer dem Breviergebete pflegte der Verewigte auch die Privatandacht. So betete er täglich den Rosenkranz.

Vom Heilande heißt es: „Et pernoctabat in oratione, er brachte die Nacht im Gebete zu.“ Wagner bewies sich auch in diesem Stücke als treuen Nachahmer des Herrn. Der Allwissende hat die vielen Stunden der Nacht gezählt, die der Verewigte theils der Arbeit, theils dem Gebete widmete. Noch in seinem hohen Alter gönnte er sich kaum die nothwendigste Ruhe und dann selten im Bette; dieß fand man am Morgen oft unberührt. Sitzend gewährte er dem ermüdeten Körper und dem abgearbeiteten Geiste eine kurze Rast; dann hieß es wieder: „Ora et

labora, bete und arbeite!" Im Spruchbuche Salomons[1]) heißt es von dem starken Weibe: „Non exstinguetur in nocte lucerna ejus, „Nicht erlischt des Nachts ihre Leuchte;" das gilt ohne Einschränkung auch von Wagner. Seine Nachbaren pflegten zu sagen: „Man mag Nachts aufwachen, wann man will, zu jeder Stunde brennt seine Lampe." Es war ein offenes Geheimniß: wenn die Zeit für Ertheilung der hl. Weihen nahete, dann betete er mit verdoppeltem Eifer für die Ordinanden; Stunden brachte er Nachts in der Hauskapelle vor dem Tabernakel zu. Einem jeden Ordinanden durfte er versichern mit dem Weltapostel: „Ohne Unterlaß habe ich dich im Andenken in meinen Gebeten Tag und Nacht."[2])

Ja, Wagner war ein Mann des Gebetes, des mündlichen und innern Gebetes. „Priester" und „Mann des Gebetes" war ihm gleichbedeutend. Die Liebe zum Gebete suchte er Allen einzuflößen, die mit ihm in Berührung kamen. Das beständige, andachtsvolle Gebet war es wohl auch, was den überaus großen Segen auf sein Wirken im Beichtstuhl herabzog.

---

[1]) Weish. 31, 18. — [2]) II. Tim. 1, 3.

Der Beichtvater.

Der hl. Augustinus ruft aus:[1]) „Eilet zur hl. Beichte; denn sie ist das Heil der Seelen, sie vernichtet die Sünde, sie stellt die Tugend her, sie bekämpft den Teufel, sie ist ein Schrecken für die Hölle, ein Hinderniß teuflischer Anschläge, ein Kleid der Engel, das Vertrauen der Kirche, das Heil, der Führer, der Stab, das Licht und die Hoffnung aller Gläubigen!" So faßte auch Regens Wagner das Amt des Beichtvaters auf, und Dieß erklärt es, wenn ihm die Verwaltung des hl. Bußsakramentes, ich möchte sagen, eine hl. Leidenschaft geworden. Die Freude im Himmel über einen bußfertigen Sünder, der Friede im Herzen eines verirrten Schafes, das sich vom guten Hirten hat finden lassen: welch' ein Verständniß besaß er doch für solche Wahrheiten! Tief hatte er es sich eingeprägt: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie selbst werden Barmherzigkeit erlangen." Der hl. Alphons hat einmal gesagt: „Der Priester, welcher den Beichtstuhl nicht liebt, liebt die Seelen nicht." Wenn die Liebe zum Beichtstuhl das Kennzeichen und den Maßstab der Liebe zu den unsterblichen Seelen abgibt, dann hat der Verewigte diese Liebe im tiefsten Herzen und im reichsten Maße be-

[1]) Serm. 30 ad frat.

sessen. Der Beichtstuhl mit seinen vielen und großen Beschwerden war sein Lieblingsplatz. Wie viel Selbstverleugnung, Geduld und Liebe er dort geübt, wie viele Seelen er dort für Gott und den Himmel gewonnen, das ist geschrieben im Buche des Allwissenden. In der eifrigen und segensreichen Verwaltung des hl. Bußsakramentes erinnert er an den Pfarrer von Ars. Mit dem Talente, welches ihm anvertraut wurde, als am Tage der Priesterweihe an ihn die Worte gerichtet wurden: „Accipe spiritum sanctum, Empfange den hl. Geist; denen du die Sünden nachlassen wirst, denen sind sie nachgelassen, und denen du sie behalten wirst, denen sind sie behalten!“ hat er auf's eifrigste und fruchtbarste gewirkt. Er besaß alle Eigenschaften eines Beichtvaters.

Welch' väterliche Liebe erwies er besonders harten Sündern! Wie ermuthigte er sie! Welche Geduld welche Ausdauer wendete er an, sie für Christus zu gewinnen! In jedem Worte an einen solchen trat das Mitleid zu Tage, das einst der Vater des verlorenen Sohnes empfand, als er diesen in seinem Elend sah, und wie hat er doch den Ausspruch des Weltapostels verstanden: „Caritas patiens est, die Liebe ist geduldig“!

Wenn es galt, weit Verirrte wieder auf den rechten Pfad zu bringen, Solche, die vielleicht die Bemühungen eines andern Priesters zu Schanden gemacht hatten, dann nahm man seine Zuflucht zum Verewigten; es ist bekannt, daß er mehr als Einen, der selbst auf dem Sterbebett sich nicht zum Empfange der hl. Sakramente verstehen wollte, durch seine unwiderstehliche Sanftmuth und Liebe dem Herrn wiedergewonnen hat.

Aus dem Munde eines solchen Saulus, dem er ein Ananias geworden, hörte ich einst Folgendes: „Professor Wagner hat meine Seele gerettet. Ich war ein leicht-

sinniger, ausschweifender Bursche von einigen zwanzig Jahren. Beten und Beichten war nicht meine Sache; selbst meine Osterpflicht hatte ich vernachlässigt. Gegen die wiederholten Mahnungen meiner Angehörigen, doch in mich zu gehen, hatte ich taube Ohren. „So geh doch zum Professor Wagner zum beichten!“ hieß es, „den brauchst du doch fürwahr nicht zu fürchten.“ Zum Professor Wagner? Ja, dem könnte ich mich wohl anvertrauen; sein ganzes Äussere versichert, daß er nicht hart sein kann. Ich ging; und gesegnet sei die Stunde, in der ich vor ihm gekniet. Mit welcher Milde, mit welcher Liebe, mit welchem Mitleid hat dieser Mann mich aufgenommen! Wie haben seine Worte mein todtkaltes Herz wieder belebt und durchwärmt! Als ich seinen Beichtstuhl verließ, war ich ein anderer Mensch. Man soll die Fußstapfen dieses Mannes küssen.“

Diese Milde und Liebe wurde aber nicht geübt auf Kosten der Gerechtigkeit. Freilich, vor Allem waltete er im Beichtstuhl als Vater; auch er hielt an dem Grundsatze des hl. Franz von Sales fest: „Wenn ich einst vor Gottes Richterstuhl wegen Verwaltung des Bußsakramentes sollte verurtheilt werden, dann soll es eher sein wegen allzugroßer Güte als wegen zu großer Strenge.“ Allein er betrachtete den Beichtstuhl auch als Richterstuhl, freilich vor Allem als einen solchen, von dem aus die Barmherzigkeit das Urtheil fällt; aber gleichwohl kannte er auch das Wort der hl. Schrift:[1]) „Sehet zu, was ihr thut! Denn ihr haltet nicht Gericht eines Menschen, sondern des Herrn; und was immer ihr urtheilet, das geht auf euch zurück.“

Vor Allem gab es bei ihm kein Ansehen der Personen. „Weisen und Ungelehrten bin ich Schuldner,“ [2]) das war sein Grundsatz. Und gerade die „Ungelehrten“,

---

[1]) II. Paral. 19, 6. — [2]) Röm. 1, 14.

Landleute und Dienstboten umlagerten seinen Beichtstuhl. Ihrer nahm er sich mit größter Liebe an. Da trat er in die Fußstapfen des hl. Franz Regis, der einmal gesagt hat: „Die Vornehmen werden immer Beichtväter finden. Die Armen sollen mein Antheil sein."

Niemals hat er ein Beichtkind grundlos zurückgewiesen; zu jeder Stunde stand er jedem zur Verfügung. Jeden Augenblick opferte er mit Freuden der Verwaltung des Bußsakramentes. Ohne der Uebertreibung sich schuldig zu machen, darf man vom Verewigten sagen, was das Brevier (5. September) am hl. Laurentius Justinianus rühmt: „Quacunque adiretur hora, praesto omnibus erat; paterna omnes caritate allevabat." Als ein Schlaganfall in seinem hohen Alter ihn an's Krankenbett fesselte, da betrauerte er nur ein Zweifaches, nicht mehr am Altare stehen und nicht mehr Beicht hören zu können.

Welche Herzensfreude ihm die Verwaltung des hl. Bußsakramentes war, und wie all' die Beschwerden und Opfer des Beichtstuhles ihm als süße Bürde galten, das geht aus Folgendem hervor. Als Lycealprofessor speiste er im Seminar. Schon am Freitag Morgen war sein Beichtstuhl belagert. Hatte er die Beichtkinder bis 12 Uhr nicht vollzählig hören können, so stand er nicht zum Mittagstisch auf. Fand er am Abend ½7 Uhr deren noch, so verzichtete er auch auf das Abendessen. Am Samstag war ihm dieß Loos gar oft beschieden, und so geschah es nicht selten, daß er von Freitag Morgen bis Sonntag Mittag Fasttag hielt; denn ein Frühstück hat er, wie früher schon bemerkt, bis zu seiner Krankheit nie genommen. „Deßhalb," so erzählte er mir einst, „verklagten mich gute Freunde in ihrer übergroßen Sorge für mich bei dem Hochseligen Bischofe Petrus. Als Hochderselbe zur Ordination nach Dillingen kam, erklärte er mir: „Herr Professor, Sie sind von jetzt an jeden Freitag und Samstag

und jeden Vorabend und Vorvorabend eines Festes von Mittags 12 bis 1 Uhr und Abends von ½7 bis ½8 Uhr suspendirt." Voll Verwunderung blickte meine kleine Wenigkeit zu dem stattlichen, strengen Bischofe empor, gar nicht wissend, wie ich denn eine solche Auszeichnung verdient hätte. „Ja," fuhr Bischof Petrus fort, „es ist mein voller Ernst, ich will Ihnen nämlich Zeit zum Mittag- und zum Abendessen geben!" Von da an habe ich oft viele Beichtkinder der Suppe wegen warten lassen müssen. War das auch wohl der Mühe werth?"

Vom 24. Juni 1843 bis zum 15. August 1885 hat der Verewigte das ebenso opferreiche als verantwortungsvolle Amt eines Beichtvaters der Klosterfrauen mit größtem Segen verwaltet, nämlich bei den Franziskanerinen. Auf den ersten Anblick urtheilt man wohl, es sei nicht schwer, fromme Seelen zu leiten, und die Verantwortung dafür könne man leicht tragen. Aber das ist ein großer Irrthum. Wenn er als Regens den Alumnen die Vorlesungen über die Verwaltung des Bußsakramentes hielt, so begeisterten seine Worte für das Amt des Beichtvaters; alle strebten darauf hin, ihnen den Beichtstuhl zu einer lieben Stätte zu machen trotz seiner vielen Mühen; dann aber fügte er mehr als einmal hinzu: „Aber ich wünsche Keinem, daß er Beichtvater von Klosterfrauen wird." Er wußte es aus langer Erfahrung, welche Verantwortung dieses Amt aufbürdet, und welchen Opfersinn es verlangt. Um es segensreich zu verwalten, segensreich für die ihm anvertrauten Seelen und segensreich für sich selbst, muß der Beichtvater mit gründlichem theologischem Wissen eine solide Kenntniß und Uebung in geistlichen Dingen verbinden; es muß ihm eigen sein opferwillige Liebe und nie ermüdende Geduld, die von besonderer Klugheit und Einsicht geleitet sind. Seelen, die Gott berufen hat, ihm zu dienen im Stande der Vollkommenheit, be-

handelt er zuweilen auf ausserordentliche Weise. Dafür soll der Seelenführer Verständniß besitzen und wohl zu unterscheiden wissen, ob in diesem und jenem Falle der Finger Gottes zu erkennen oder eine Arglist des Versuchers zu erblicken ist. Mit dem Eintritt in's Kloster streift man die menschlichen Armseligkeiten nicht ab. Auch da gilt das Wort der hl. Schrift: „Siebenmal fällt der Gerechte und steht wieder auf." [1]) Seelen, die sich der Vollkommenheit befleissigen, müssen stets gefaßt sein auf besondere Versuchungen; und wenn der Geist auch willig ist, wie oft zeigt sich das Fleisch schwach! Wie manche kleine Fehler sind immer wieder zu beklagen! Wie manche Unvollkommenheit wurzelt so tief im Herzen, daß sie trotz eifrigen Strebens, sie abzulegen, immer wieder den Platz behauptet.

Da liegt dann für das Beichtkind die Gefahr der Entmuthigung nahe; nun ist es Sache des Beichtvaters, tröstend und stärkend einzugreifen und darauf hinzuweisen, wie selbst Armseligkeit und Fehler für das Heil der Seele ausgenützt werden können und sollen, und auch das Wie genau zu bestimmen; jetzt tritt das Wort des Weltapostels in Kraft: „Einer soll die Last des Andern tragen"; er nehme gleichsam einen Theil der ängstlichen Sorge und Niedergeschlagenheit einer solchen Seele auf sich selbst und trage das Kreuz mit ihr! Dazu befähigt aber nur wahre Liebe zu Gott und den Seelen.

Klugheit ist eine nothwendige Eigenschaft eines jeden Beichtvaters. Ein unüberlegtes Wort kann dem Beichtkinde zum Schaden gereichen; das Zuviel und Zuwenig im Fragen wie im Antworten benutzt der Versucher zu seinen Zwecken; wie vielmehr ist Dieß im Auge zu be-

---

[1]) Spr. 24, 16.

halten bei Frauen, die zum Nachdenken oder Nachgrübeln leichter geneigt sind als der mehr kühl überlegende männliche Sinn! Alle diese Eigenschaften besaß der Verewigte in reichem Maße. Der wahrhaft klösterliche Sinn, der im Dillinger Kloster heimisch geworden, der Geist des hl. Franziskus, der dort wohnt und waltet, ist zu nicht geringem Theile eine Frucht seiner Seelenleitung; und die heldenmüthige Liebe, welche so manche seiner geistlichen Töchter bethätigt im Unterricht der taubstummen Mädchen, in der Pflege armer Kretinen, die Bereitwilligkeit, selbst das eigene Leben daran zu setzen, um das Loos dieser Bedauernswerthen zu lindern, Dieß alles haben sie vom „Herrn Beichtvater“ gelernt.

Am Freitag hörte er die Beichte der Klosterfrauen im Taubstummeninstitut und eines Theiles der taubstummen Kinder; der Samstag gehörte den Beichtkindern im sogenannten großen Kloster.

Nach Versicherung seiner geistlichen Töchter verband er mit aller Güte und Milde doch auch große Genauigkeit. Der Zuspruch war kurz, klar, kräftig und eindringlich.

Seine Wirksamkeit beschränkte sich aber nicht auf den Beichtstuhl ausschließlich. So lange er noch als Lycealprofessor über seine Zeit freier verfügen durfte, las er im Kloster täglich die Conventmesse, im Sommer um 5½ Uhr, im Winter um 6½ Uhr, und hielt nach derselben meistens einen halbstündigen Vortrag.

Als er die Leitung des Priesterseminars übernommen hatte, oblag es ihm, die hl. Messe in der Seminarkapelle zu lesen. Aber am Sonntag, Montag und Mittwoch erübrigte er ein Stündchen für eine Belehrung der Klosterfrauen. Er las aus einem lateinischen Betrachtungsbuche einen Satz, in fließendes Deutsch übertragen, und knüpfte

daran seine Unterweisung, Mahnung, Warnung, Ermuthigung, so wie es ihm für seine geistlichen Töchter nothwendig oder förderlich schien.

Das Amt eines Beichtvaters versah er die langen Jahre hindurch nur um Gottes Lohn. Um sich aber einigermaßen dankbar zu erweisen, besorgte ihm das Kloster die nöthigen Kleidungsstücke. Er beklagte sich dann wohl ob des Ueberflusses an solchen. Allein es stand ihm ein Radicalmittel zu Gebote, diesem Uebelstande abzuhelfen, und oft hat er dasselbe in ausgiebigster Weise angewendet. Er verschenkte die Kleidungsstücke, manchmal bis auf die nothwendigsten. Man hatte ihm für den Winter einen Tuchmantel verehrt. Dreimal hat er ihn an Bittende hingegeben, welche ihn dann in's Pfandhaus trugen. Jedesmal wurde er vom Kloster wieder eingelöst; aber beim dritten Male erklärte man ihm: „Herr Beichtvater, von jetzt an bleibt der Mantel Eigenthum des Klosters! Sie dürfen ihn benutzen, aber nicht mehr verschenken."

Es sei gestattet, hier sofort ein ähnliches Vorkommniß anzureihen. Ein Polizist stellte ihm einst einen Handwerksburschen, der neue Stiefel trug, mit den Worten vor: „Hochwürden, dieser Mensch will mir aufbinden, Sie hätten ihm die neuen Stiefeln gegeben, während er sie zweifelsohne gestohlen hat! Wer gibt einem Bettler neue Stiefeln?" „Lieber Freund," lautete die Antwort, der „arme Tropf hat die volle Wahrheit gesagt. Mit alten war ihm nicht gedient; die hatte er selbst."

Als kleine Gegengabe verehrte er jeder Schwester zu Neujahr ein Kalenderchen. Den Werth dieses Geschenkes erhöhte er dadurch, daß er in jedes irgend eine Stelle der hl. Schrift oder sonst einen Spruch schrieb, die besonders für Klosterfrauen beherzigenswerth waren.

Es mögen einige solcher Schriftstellen hier mitgetheilt werden: „Das Reich Gottes ist nicht Speise und Trank, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im hl. Geiste." [1])

„Seid einträchtig gesinnt unter einander, seid nicht eingebildet vor euch selbst!" [2])

„Wer seinen Nächsten liebt, hat das Gesetz erfüllt." [3])

„Keiner von uns lebt sich selbst, und Keiner von uns stirbt sich selbst; wir mögen leben oder sterben, so sind wir des Herrn." [4])

„Seid voll des Eifers im Werke des Herrn allezeit, da ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn!" [5])

„Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch! Amen." [6])

Denksprüche, zum Theil wohl entnommen ascetischen Schriften, zum Theil aber erhoben als Goldkörner aus dem reichen Schatze seines eigenen gottinnigen Herzens:

„Der Tod schärft schon die Sense, und wir tändeln noch."

„Je länger ich warte, desto schwerer wird es mir, vollkommen und heilig zu werden. Darum frisch an's Werk — heute noch!"

„Kannst du etwas Besseres als Gott lieben? Weißt du etwas Nothwendigeres, als die Seele retten? Also!"

„Bin ich doch in diesem Jahre um eine Tugend reicher geworden? Wozu bin ich denn da?"

„Das gewähre uns, o Gott, alles Trostes, daß wir in Deiner Liebe erstarken, in der Nächstenliebe nie wanken,

---

[1]) Röm. 14, 17. — [2]) Röm. 11, 16. — [3]) Röm. 13, 8. [4]) Röm. 12, 18. — [5]) I Cor. 15. — [6]) Röm. 12, 20.

in der Buße ausharren, und unser Kloster wird eine Versammlung von Heiligen sein!"

„Alles ist gelegen am Wohlgefallen Gottes; dieses aber zu besitzen, steht in meiner Gewalt."

Diese Sprüche sind aus den früheren Jahren; nun noch einige aus denen für das Jahr 1885; es sind seine letzten; denn im August 1885 wurde er vom Schlage gerührt und gelähmt.

„Zwei Wege führen zum Himmel: christliches Wirken und christliches Dulden. Beide Wege führt Gott seine Lieblinge. Nur Muth!"

„O wenn ich tausend Herzen hätte, um mit tausendfacher Liebe Jesum zu lieben; so seufzte eine fromme Seele. Ach, wenn nur das eine Herz den Herrn aufrichtig liebte! Er wäre schon zufrieden."

„Wie wenig verlangt Gott, und wie viel gibt er dafür! Umgekehrt die Welt. Glaubst du Das?"

„Nur eine Seele retten, — welch' ein Verdienst! Und wie viele rettet ihr durch Unterricht, Gebet, Beispiel, Buße! O danke Gott für deinen Beruf!"

Die letzten Jahre abgerechnet pflegte er nach jedem Sprüchlein noch ein Wort und noch einen Buchstaben in die Mitte zu schreiben. An dieß Wort sollten andere gereihet werden zu einem Vers, welcher soviel Wörter enthielt, als der Convent Mitglieder zählte, und dem einen Buchstaben sollten andere angegliedert werden zu Worten, die zusammen einen Satz bildeten, dessen Worte ebenfalls so viele Buchstaben enthielten, als im Kloster Schwestern weilten.

Von Jedem ein Beispiel.

Vers, zusammengesetzt aus 34 Wörtern für das Jahr 1862.

„Blicke, Jesus, segnend nieder
Auf die Herzen, Dir geweiht!
Hör' Gebete, Psalmenlieder!

Führ' zum Siege jeden Streit!
Siehe unser Lieben, Ringen,
Sieh' der Seele Sehnen an!
Gib ihr, Jesus, Taubenschwingen,
Daß sie fliege himmelan!"

Ein Satz für das Jahr 1862, dessen Worte 34 Buchstaben enthalten, wenn man die Consonanten st, ss und den Doppellaut au nur als einen Buchstaben zählt:

„Nur in Gott ist Friede,
Ausser ihm ist Lug und Trug."

Noch in anderer Weise wirkte der Verewigte höchst segensreich. Von 1844 bis 1857 gab er alljährlich dem Convente Exercitien. Nach 1857 übernahm dieselben ein Ordenspriester; von da an hielt er dieselben nur für Novizinen und als Vorbereitung für die Profeß. In den 43 Jahren hat er gegen 360 Novizinen das Kleid des hl. Franziskus gereicht und als bischöflicher Commissär wohl ebenso vielen die Gelübbde abgenommen. Das waren ernste, tief zum Herzen gehende Worte, die er bei solchen Gelegenheiten sprach, und doch waren sie gesprochen aus einem Johannesherzen.

Im Mutterhause allein hat er gegen 70 Klosterfrauen zum Sterben vorbereitet und sie zur letzten Ruhe gebettet.

Wenn es sich handelte um Aufnahme von Postulantinen, wenn es galt, Versetzungen vorzunehmen, überhaupt, wenn sonstige Entscheidungen zu treffen waren, dann gab er gern auf Bitten seinen Rath, und dieser Rath war stets ein guter.

Die Dankbarkeit, welche die Franziskanerinen von Dillingen dem Verewigten in tiefen Herzen bewahrt haben und bewahren werden, ist eine wohlverdiente; denn der Segen seines Wirkens wird bleibend sein in den stillen Klostermauern.

Der Prediger.

Bei der Weihe schärft der Bischof den Geweiheten unter Anderem auch Folgendes ein: „Zum Amte des Priesters gehört es, zu predigen.“ Nach göttlicher Ordnung obliegt das Predigtamt freilich nur den Bischöfen; nach dem Concil von Trient,[1] also nach kirchlicher Anordnung sind vor Allem dazu gehalten „die Pfarrer und Alle, welche eine Pfarr- oder andere Kirche, welche Seelsorge hat, auf irgend eine Weise inne haben“.

Einen eigentlichen Seelsorgsposten hat Wagner, abgesehen von seinen wenigen Jahren, in welchen er zuerst als Kaplan in Wittislingen und dann als solcher bei St. Moriz in Augsburg wirkte, nicht bekleidet. Aber das Predigtamt hat er ausgeübt unermüdlich, musterhaft und segensreich.

Von der Würde und Verantwortlichkeit, aber auch von dem Segen, den es stiften kann, war er tief durchdrungen. Des Weltapostels Wort hat er nie vergessen:

---

[1]) Sess. 5. c. 2. de ref.

„Für Christus verwalten wir das Gesandtschaftsamt, gleich als ermahnte Gott durch uns.“ [1]) Diese Würde und Bürde des Predigtamtes betonte er so recht eindringlich in seinen Vorlesungen über Homiletik. Wieder und wieder schärfte er ein: Der Prediger verkündet Gottes Wort, nicht Menschenwort. „Von Gott gesendet tritt er vor die Menschen, und was er ihnen im Namen dieses allerhöchsten Herrn sagen wird, ist weder die Erfindung seines eigenen noch irgend eines begabteren Geistes, dessen Gedanken er sich aneignet; es ist das Wort Gottes.“

Deßhalb genaue Vorbereitung! Ohne solche die Kanzel betreten ist vermessen, und es liegt darin eine gewisse Verachtung der göttlichen Wahrheit.

Nur dann, wenn Berufsarbeiten oder sonst ein durchschlagender Grund es ihm unmöglich gemacht haben, sich zu rüsten, darf er mit Vertrauen auf die Hilfe von oben den Lehrstuhl besteigen; dann wird der Herr sein Wort einlösen: „Es wird euch gegeben werden in jener Stunde, was ihr saget sollet.“

So hat es der Verewigte stets gehalten. Seine Absicht war die reinste: Gottes Ehre und der Seelen Heil. Selbstgefälligkeit und Selbstsucht kannte er nicht. Wie bei allen Angelegenheiten, so stand auch hier wieder das Gebet an erster Stelle. „Der Herr sei in meinem Herzen und auf meinen Lippen, daß ich würdig und geziemend sein Evangelium verkünde.“

Er war ein Mann des Gebetes, und deßhalb ruhte Segen auf seinen Worten; er war ein Mann der Betrachtung, und darin liegt der zweite Grund, weßhalb er sprach wie Einer, der Gewalt hat.

---

[1]) II. Cor. 5, 20.

Gebet und Betrachtung, das sind vor Allem die beiden Ecksteine, auf welchen sich eine gute Predigt aufbauet, eine „gute" Predigt, nicht eine „schöne", eine Predigt, welche die Herzen erschüttert, rührt, belehrt, ermuntert. Der Verewigte konnte mit dem hl. Paulus versichern: „Meine Rede und meine Predigt bestand nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft." [1])

Der hl. Thomas sagt: Ex plenitudine contemplationis praedicatio derivatur, „Aus der Fülle der Betrachtung fließt die Predigt." Dieß bewahrheitete sich am Verewigten. Wie wußte er das Buch der Bücher, die hl. Schrift, zu verwerthen! Zum großen Theil konnte er sie auswendig; aber das Gedächtniß hatte sich nicht nur des Wortlautes bemächtigt, sondern das Herz war in der Betrachtung in die Tiefen derselben hinabgestiegen und hatte dort die Schätze himmlischer Weisheit erhoben. Diese Schätze theilte er seinen Zuhörern mit. „Es soll nicht wegkommen, das Buch dieses Gesetzes von deinem Munde, sondern du sollst darin Tag und Nacht betrachten," [2]) sprach einst der Herr. Der Verewigte hat es treu ausgeführt. Die Kirchenväter, gewiegte Asceten, waren ihm gute Bekannte, daher auch der reiche Inhalt seiner Vorträge. Die Form der Predigt war einfach, die Sprache überaus klar, edel und warm; nie versagte ihm ein Ausdruck; denn wie er den Stoff vollständig beherrschte, so auch die Sprache. Der Vortrag floß ruhig dahin, und doch ging jedes Wort zu Herzen; denn es kam vom Herzen; man wurde nicht müde, ihn zu hören.

Jahre lang hielt er an allen Sonn- und Feiertagen die Predigten in der Studienkirche während des Gottes-

---

[1]) I. Cor. 2, 4. — [2]) Jos. 1, 8.

dienstes für das Gymnasium, dem auch die Alumnen des Priesterseminars beiwohnten. Ausser diesen fanden sich aber auch die Gebildeten gern ein und ebenso gern das einfache Landvolk. Alle befriedigte er vollständig; gewiß ein Beweis, daß er ein Prediger von Gottes Gnaden war.

Aus dieser Zeit erzählte er einst folgendes Vorkommniß. Eines Sonntags Morgens fühlte er sich so unwohl, daß er die Kanzel nicht zu besteigen wagte. Es will dieß viel sagen, wenn man bedenkt, wie rücksichtslos er gegen sich war. Er ließ also die andern Professoren bitten, für ihn zu predigen. Aber bei Allen fand er dieselbe Antwort: „Es ist ganz unmöglich; denn ich bin nicht vorbereitet.“ Der Rektor selber überbrachte ihm diese Botschaft, und der Verewigte merkte, wie unangenehm demselben der Ausfall der Predigt sei. Er erklärte also, trotz seines Uebelbefindens selbst predigen zu wollen. Jener rieth ihm dringend ab; denn die bleiche Gesichtsfarbe verrieth einen elenden Zustand. Aber nein, „ich will sie nicht hungernd entlassen,“ dachte er, bestieg die Kanzel und predigte mit großer Begeisterung.

„Zum Amte des Priesters gehört es, zu predigen,“ so sprach zum Verewigten an seinem Weihetage der Bischof. Auf guten Grund fiel dieß Wort, und hundertfältige Frucht hat es getragen.

Die Lehrthätigkeit Wagner's.

Der Verewigte hat des Lehramtes nicht nur gewaltet auf der Kanzel und sonst in erbaulichen Vorträgen, sondern auch als Professor der Dogmatik und als Regens des Priesterseminars zu Dillingen.

Sein eifervolles, gesegnetes Wirken als Kaplan bei St. Moriz in Augsburg lenkte alsbald die Aufmerksamkeit der bischöflichen Stelle auf den jungen Priester.

Als im Priesterseminar die Stelle eines dritten Vorstandes, der Präfekt genannt wurde, zu besetzen war, verlieh der Bischof dieselbe 1836 dem jungen Kaplan bei St. Moriz. Wenn ihm die Seelsorge auch an's Herz gewachsen war, so folgte er doch freudig der oberhirtlichen Weisung, und dieß umsomehr, als er seinem hochverehrten und so verdienten Regens Schlichtling helfend zur Seite treten durfte. Es war ein Verhältniß wie zwischen Vater und Sohn, welches sich zwischen diesen beiden edlen Seelen zum Segen der Alumnen bildete.

Wagner hing mit ganzer Seele an dem ehrwürdigen Priestergreise, der seine Ausbildung noch den Söhnen des

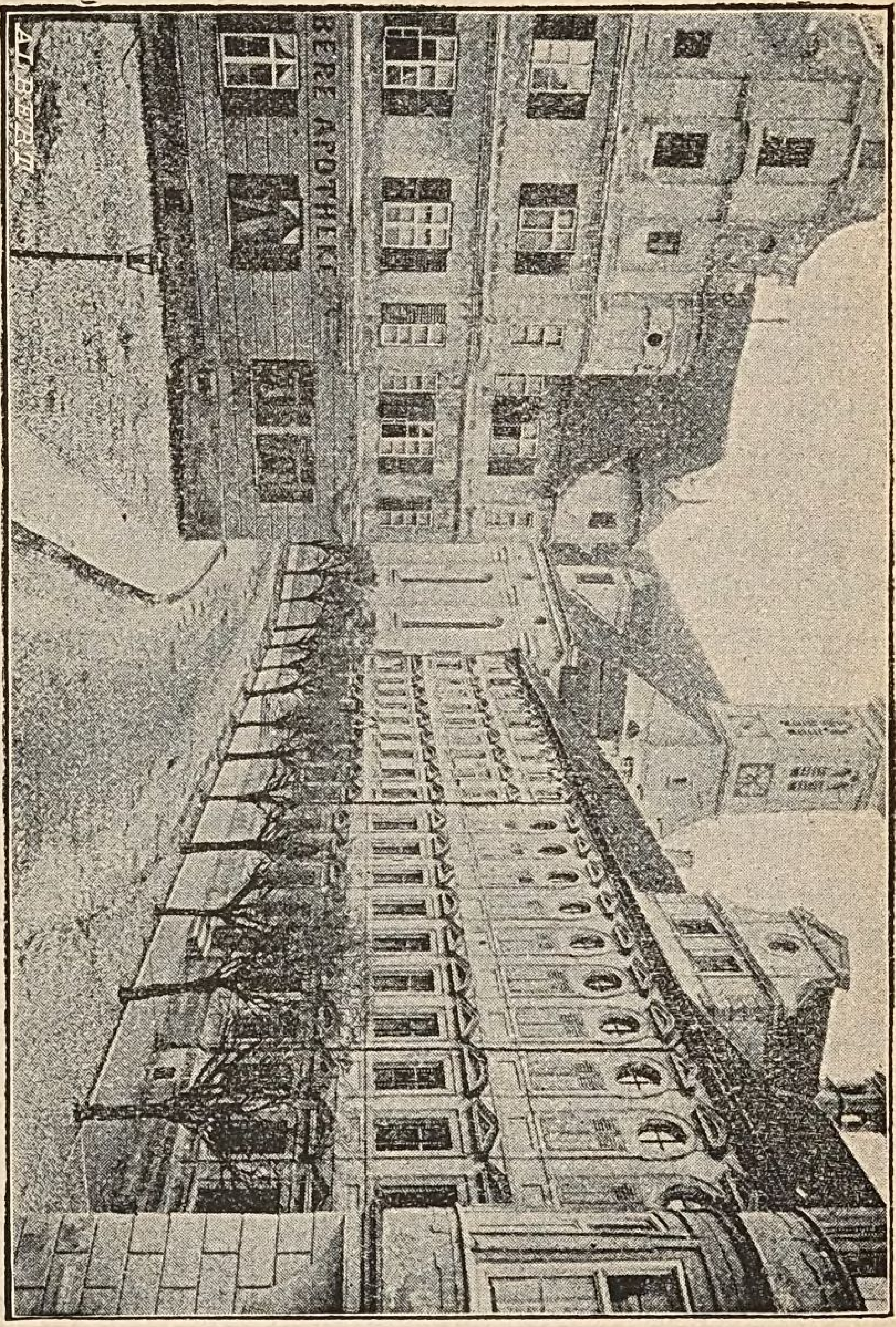
hl. Ignatius verdankte, und Regens Schlichtling war begeistert von und für „seinen Johannes".

Sechs Jahre hatte er sein Heim gehabt in den ihm so lieben Räumen des Priesterseminars, als ein königliches Rescript vom 7. Juni 1842 ihn auf den Lehrstuhl der Dogmatik am Lyceum in Dillingen (s. Abbild. S. 40) berief, den er bis 1863 inne hatte.

Seine Schüler wissen, wie sehr sich in seinem Vortrage sein so glaubenswarmes Herz offenbarte. Er ging zwar nicht viel auf speculative Fragen ein; aber er bot seinen Schülern das klare Dogma, wie es fließt aus der hl. Schrift, der Tradition, den kirchlichen Entscheidungen und den Lehren der hl. Väter.

Er beherrschte das Gebiet der positiven Dogmatik vollständig und zwar nicht allein mit dem Verstande, sondern durch die Betrachtung waren die Glaubenslehren auch volles Eigenthum des Herzens geworden. Gerade dieß verlieh ihm nach der Aussage Jener, die ihn gehört, die Frische und Wärme des Vortrages, und darin liegt auch der Grund, weßhalb er als Prediger die Zuhörer aus allen Ständen um sich schaarte. Wenn der Verstand angesprochen wurde durch die dargebotene Wahrheit, dann erwärmte sich das Gemüth an den Worten, die aus einem so glaubensfreudigen Herzen strömten.

Dompropst Dr. Thalhofer bestätigt dieß in seiner ergreifenden Grabrede folgendermassen: „Als Professor der Dogmatik mußte er die geheimnißvollen Glaubenslehren der hl. Kirche, an der er mit der zartesten Pietät hing, auch wissenschaftlich begründen, wozu er, der die hl. Schrift zum großen Theil und das Tridentinum fast ganz auswendig wußte, vorzüglich geeigenschaftet war, wie sein gelehrtes Programm über den „Chiliasmus der ersten christ-



Studienkirche, Collegium und Lyceum in Dillingen.

lichen Jahrhunderte" genugsam ersehen läßt. Aber noch mehr als alle wissenschaftlichen Argumente wirkte auf die Hunderte junger Männer die ihm eigene Glaubenskraft, welche sein mündliches, allzeit frei vorgetragenes Lehrwort höchst eindringlich machte, und wirkte seine wunderbare Glaubensfreudigkeit, die selbst sein Auge verklärte, wenn er auf dem Katheder stand, oder wenn er, wie er es als beliebter Prediger unzählige mal gethan, auf der Kanzel das Wort Gottes verkündete."

Es ist selbstredend: ein Mann wie der Verewigte wurde seinen Pflichten als Lehrer der Dogmatik voll und ganz gerecht; daran hinderte ihn nicht das seelsorgliche Wirken, das er auch noch als Professor entwickelte. Hätte er diesem ganz entsagen müssen, so wäre ihm das wohl das größte Opfer gewesen, oder vielmehr er würde, vor die Wahl gestellt, entweder ausschließlich Professor oder nur Seelsorger zu sein, das Letztere, ohne einen Augenblick sich zu bedenken, vorgezogen haben.

Dieser seiner Wirksamkeit stellt ein schönes Zeugniß aus ein Decret des hochseligen Erzbischofs von Bamberg, Michael von Deinlein, damals Bischof von Augsburg. Unter dem 24. November 1857 ernannte nämlich der Oberhirte den Lycealprofessor zum bischöflich geistlichen Rathe, und zwar „in billiger Würdigung seiner vielen Verdienste als langjähriger Professor um die Erziehung und Bildung der studirenden Jugend, in specie der Candidaten der Theologie, dann als unermüdet thätiger Beichtvater bei den Klosterfrauen sowie in den verschiedenen Kirchen in Dillingen und in der Umgegend, ferner als Spiritual unserer dortigen Correctionsanstalt und in gerechter Anerkennung seiner seltenen und höchst edlen Bemühungen um die Errichtung und Erhaltung des dortigen weiblichen Taubstummen-Institutes".

Der Regens.

Ueber zwanzig Jahre hatte der Verewigte den Lehrstuhl für Dogmatik inne; da rief ihn Gott durch die Stimme seines Oberhirten auf ein Arbeitsfeld, auf welchem er mehr als anderswo am Platze war. Im Jahre 1863 mußte dem Priesterseminar ein neuer Regens gegeben werden, und die Augen des Bischofes richteten sich auf Professor Wagner. Aber in seiner Demuth hielt dieser sich für nicht befähigt, dieß wichtige und verantwortungsvolle Amt zu übernehmen, und bat Se. Bischöflichen Gnaden inständig, von ihm abzusehen. Jedoch der Oberhirte hatte erkannt, daß nicht Viele sich finden ließen, denen er die Leitung der in's Heiligthum Berufenen getroster anvertrauen könnte, als gerade dem Verewigten. Deßhalb kam eine neue Aufforderung. Da antwortete derselbe mit den Worten der hl. Schrift: „Domine, mitte, quem missurus es, Herr, so sende denn, wen du senden willst!" [1]) Der Bischof erwiderte: „Ich nehme Sie beim Wort, ich sende Sie." Der Wunsch seines Oberhirten war ihm nun Befehl. In der Annahme der Stelle des Regens lag für ihn ein nicht geringes Opfer; denn wenn die Professur auch Mühen und Verantwortung mit sich brachte, die

[1]) Exod. 4, 13.

Leitung eines Priesterseminars, die Führung der Candidaten des Priesterthumes zum Altare steigerte all dieß in hohem Grade. Allein des Opfers achtete er nicht, für Andere sich opfern war ihm süß; aber die schwere Verantwortung, die eine solche Stellung mit sich bringt! Von dieser war der Verewigte auf das Tiefste durchdrungen. Der hochselige Dompropst Thalhofer von Eichstätt, sein langjähriger vertrauter Freund, sagte am Grabe des Verewigten, die Stelle eines Regens sei nächst der des Bischofs die beschwerlichste und verantwortungsvollste in der Diözese. Dieser, der selbst Jahre lang an der Spitze des Georgianums in München gestanden, konnte gewiß ein vollgiltiges Urtheil darüber abgeben.

„Großen Trost" bereitete der Verewigte durch dieses Opfer dem Herzen des Bischofes, und Hochderselbe sagt im Ernennungsdecrete: „Wir geben Uns der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß Gott die Wirksamkeit Unseres neu ernannten Herrn Regens in dem nämlichen Maße segnen werde, als gewiß der Klerus der ganzen Diözese die von Uns getroffene Wahl mit ungetheilter Freude aufnehmen wird." Diese Hoffnung ist voll und ganz nach jeder Seite hin in Erfüllung gegangen.

Gute Priester soll das Seminar in die Welt hinaussenden, Priester, durchdrungen von der Würde und Bürde ihres Standes, „die Niemanden irgend einen Anstoß geben, damit das Priesteramt nicht gelästert werde, sondern die in allen Dingen sich erweisen als Diener Gottes," [1]) „die da streben nach Gerechtigkeit, Glaube, Hoffnung, Liebe und Frieden." [2]) So zeichnet der Weltapostel den Priester. Und St. Augustin sagt dasselbe, wenn auch mit andern Worten: „Tales esse convenit, graves, prudentes, pios, irreprehensibiles, immacu-

---

[1]) II. Cor. 6, 3. — [2]) II. Tim. 2, 22.

latos, ut quisquis viderit eos, stupeat et admiretur et dicat: Hi homines sunt Dei, quorum talis est conversatio." [1]) Die Heranbildung solcher Männer ist wahrlich keine Kleinigkeit. Glücklich preist sich die Kirche, wenn den einzelnen Gemeinden pflichttreue Priester als Hirten gegeben werden können; denn durchweg bewahrheitet sich das Wort: „Qualis rex, talis grex."

Was hat der Verewigte nicht Alles gethan und geopfert, um dem Herrn gute Priester zu bilden und dem gläubigen Volke gute Hirten! Mehr als einmal äusserte er, die Frage, welcher der Bischof im Angesichte des Tabernakels und im Beisein des gläubigen Volkes an ihn richte betreffs Jener, welche er dem Oberhirten zur Handauflegung zugeführt: „Scis, illos dignos esse? Weißt du auch, daß diese würdig sind" (des Priesterthums)? erfülle ihn jedesmal mit großer Sorge. Alles hat er daran gesetzt, um diese Frage bejahen zu können. Er glaubte, die Verantwortung laste um so schwerer auf ihm, weil sich das Seminar nicht in der bischöflichen Residenz befinde. „Nach Sitte der alten Disciplin mußte, wer immer für den Dienst und die Würden der Kirche bestimmt wurde, im Zusammenleben und gleichsam im Seminare des Bischofes seine Erziehung erhalten, welcher so dessen Anlage, Sitten, Beruf und Fortschritt am besten kennen lernte." [2]) Die Entfernung des Seminars vom bischöflichen Wohnsitz gestattet dem Oberhirten nur selten einen Besuch des Seminars. Die Ueberwachung und Prüfung Jener, welche einst seine Mitarbeiter im „Werke des Herrn" [3]) zu werden wünschen, bleibt deßhalb hauptsächlich Aufgabe der Seminarvorstände.

---

[1]) De vita christ. c. 9. — [2]) Benedikt XIV., de syn. dioec. l. XI. c. II. n. 3. — [3]) I. Cor. 15, 58.

Amberger sagt in seiner trefflichen Pastoraltheologie, der künftige Priester bedürfe einer dreifachen Vorbereitung, zunächst der wissenschaftlichen. „Die Lippen des Priesters sollen die Wissenschaft bewahren, und das Gesetz soll man holen aus seinem Munde.“ [1]) Sie bedürfen gründlicher, solider Kenntnisse in den einzelnen theologischen Fächern, besonders in der Dogmatik und Moral. Diese Kenntnisse zu vermitteln ist nun freilich nicht so sehr Sache des Seminars als vielmehr des Lyceums, resp. der Universität. Aber der Eifer im Studium wird wieder belebt, wenn den künftigen Dienern des Altares die oben angeführten Worte des Propheten nahegelegt werden mit dem Hinweis, daß ein eifriges Studium heilige Berufspflicht für sie ist. Der Verewigte rief dieß den Alumnen oft in's Gedächtniß.

Die zweite Vorbereitung hat vor Allem das Priesterseminar zu geben, nämlich die ascetische. Sie leitet den künftigen Priester auf die Wege des geistlichen Lebens, auf welchen er einst den Gläubigen Führer sein soll. Dort heißt es: lernen, sich selbst zu verläugnen; das gemeinsame Leben mit Andern, die feste Haus- und Studien-Ordnung, die Unterordnung der eigenen Wünsche unter das allgemeine Wohl, zeitweilig recht anstrengende geistige Arbeit, Dieß alles gibt Gelegenheit genug, das Wort des Herrn zu üben: „Abnega temetipsum! Verleugne dich selbst!“ Nicht Allen verursacht dieß dieselben Schwierigkeiten; aber Manchen erwächst in Folge persönlicher Anlage und Neigung eine wirkliche Last. Dann ergeht die Aufforderung der Schrift: „Confortamini, fortes estote! Ermuthiget euch, seid stark!“

Wenn es aus dem Munde des Regens gehört wurde, dann hatte es durchschlagende Wirkung; denn es war ja

---

1) Malach. 2, 7.

gesprochen von ihm, der gleich dem Heilande erst that und dann lehrte. (Jesus coepit facere et docere.) Das Beispiel gab dem Worte unwiderstehliche Kraft. Dieß rastlose Arbeiten am Schreibpulte, die vielen im Beichtstuhl zugebrachten Stunden, die mancherlei Sorgen und Schreibereien, welche ihm als Oekonom des Seminars aufgebürdet wurden, die vielen und schweren Sorgen für seine Anstalten, die oft gehörte Kunde: „Schon zwei, schon drei Nächte ist der Regens nicht zur Ruhe gekommen, der Hausdiener fand ein unbenutztes Bett," die Entsagung in Speise und Trank (in der Fasten nahm er Abends ungeachtet seines hohen Alters nur einen Teller Suppe), und trotz aller Mühen und Sorgen und Entbehrungen stets freundlich, liebevoll, entgegenkommend, Jedem zu Diensten stehend zu jeder Stunde: Dieß alles ließ einen Jeden gern tragen, was das Seminarleben an Entsagung forderte; denn es war ja im Vergleich zu Dem, was der Regens leistete, eine Kleinigkeit.

Zur ascetischen Vorbereitung zählt vor Allem auch das Gebet. Vorbereitung zum Dienste des Altares, Seminarleben und Gebetsleben haben gleiche Bedeutung. Der künftige Priester bedarf besonders der Anleitung zum innern Gebete, zur Betrachtung und zur Uebung desselben. Und wer hätte dieselbe wohl besser geben und zu derselben besser aneifern können als gerade Regens Wagner, der auf diesem Gebiete Meister war? Das Gebet war sein Lebenselement, wie schon früher gesagt wurde; sein Beispiel spornte zur Nachahmung. Die Anleitung zur Betrachtung war weniger theoretisch als vielmehr praktisch. Die Art und Weise, zu meditiren, der Segen der Meditation zeigte sich besonders in den kurzen Vorträgen, die er jeden Sonn- und Feiertag vor der hl. Messe in der Seminar-Kapelle hielt und zwar stets über das treffende Evangelium. Er recitirte dasselbe auswendig, und dann bot ihm ein Satz,

oft nur ein Wort einen Anknüpfungspunkt zu einer Ansprache, die tief zu Herzen ging. Von den verschiedenen Seiten lehrte er die Wahrheit ansehen, und das Resultat einer solchen Erwägung war bald die Auffrischung des Bewußtseins von Priesterwürde und Priesterbürde, bald eine Mahnung, bald eine Ermunterung, aber stets etwas ganz Bestimmtes. Die Anhörung eines solchen Vortrages rief im Herzen des Zuhörers unwillkürlich den Wunsch wach: „Möchte ich doch auch später dem Volke den Schatz der christlichen Lehre auf der Kanzel so reichlich erschließen, wie der Regens ihn uns eröffnet, und möchte ich doch auch die Kunst verstehen, gleich ihm die Wahrheit so lieb und werth zu machen!“ Es lag in dem ganzen Vortrage eine überaus große Milde und gewinnende Anmuth, die an die Schriften eines hl. Franz von Sales erinnern. Dann drängte sich aber auch die Ueberzeugung auf: aus Büchern allein kann dieß nicht gelernt werden. Da heißt es vor Allem: „Bittet, und ihr werdet empfangen,“ und sodann: „Glückselig der Mann, der am Gesetze des Herrn seine Lust hat und in seinem Gesetze betrachtet Tag und Nacht! Er wird sein wie ein Baum, der gepflanzt ist an Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit.“ [1]) Vom Regens Wagner lernte man, was der Ausspruch des Propheten für den Verkünder des göttlichen Wortes bedeutet: „Ich fand dein Wort, und es ward meine Speise; dein Wort ward mir zur Freude und Lust meines Herzens.“ [2]) In der Betrachtung muß es zuerst seine Speise, seine süße Speise werden; dann erst vermag er es als süße Speise auch dem gläubigen Volke darzubieten.

Regens Wagner begnügte sich aber nicht mit den Vorträgen an Sonn- und Feiertagen, sondern er hielt fast jeden Monat in der Hauskapelle ein sogenanntes Collo-

---

[1]) Ps. 1, 1. — [2]) Jer. 15, 16.

quium; dieß war eine längere Ansprache, in welcher er entweder eine bestimmte Wahrheit mit besonderer Berücksichtigung der Priesteramtscandidaten eingehend behandelte, um daran seine Warnungen, Mahnungen und Fingerzeige zu knüpfen, oder er schilderte das Leben eines Solchen, der dem künftigen Diener des Altares besonders zum Vorbilde dienen konnte. Bei derartigen Gelegenheiten beherrschte ihn jedesmal heilige Begeisterung. Sie lag in jedem seiner Worte, sie leuchtete auf seinem Angesichte. Mit gespannter Aufmerksamkeit hingen die Zuhörer an den Lippen des geliebten Regens; sinnend und in sich gekehrt verließen sie die Kapelle; seine Worte hatten ihr Inneres ergriffen, ein Jeder hatte jetzt mit sich selbst zu thun.

Unvergeßlich bleiben die Exercitien zur Vorbereitung auf die Ordination. Da sprach er wie Einer, der Gewalt hat. Das Herz brannte, wenn er die Würde und Bürde des Sacerdotiums schilderte, wenn er darlegte, welche Gefahren dem Priester drohen, aber auch welch' unermeßlichen Segen er zu stiften vermag, wenn er würdig wandelt des Berufes. Damit dieß Samenkorn guten Boden finde und reiche Frucht trage, um dieß betete er, wenn die Tage der Weihen heranrückten, Nächte hindurch. Am großen Vergeltungstage wird es offenbar werden, wie manche Gnade er in Gebet und Abtötung errungen hat für Jene, welche er dem Altare zuführen sollte.

Die dritte Vorbereitung, die der künftige Priester bedarf, ist die seelsorgliche. Ihre Aufgabe ist es, ihm zu vermitteln „die lebendige Erfassung der Art und Weise, nach welcher die einzelnen Zweige des Pastoralamtes nach den Vorschriften und dem Geiste der Kirche zum Heile der Gläubigen verwaltet werden sollen".

Der Verewigte hatte es übernommen, eine Anleitung zur Verwaltung des Bußsakramentes zu geben. Zur Lösung

dieser Aufgabe war er besonders befähigt und begnadigt. Ein kurzes Dictat erläuterte er in mündlichem Vortrage und illustrierte Alles durch treffende Beispiele. Was er besonders eindringlich und ergreifend zu schildern wußte, das war der Segen des Beichtinstitutes, der aber nur dann dem gläubigen Volke zu Theile wird, wenn neben der erforderlichen Wissenschaft im Priesterherzen Liebe zum Beichtstuhl oder vielmehr Liebe zu den unsterblichen Seelen wohnt. Diese Liebe besaß er in reichster Fülle; deßhalb konnte er sie auch mittheilen, deßhalb war er im Stande, für das Amt eines Beichtvaters zu begeistern. Und sein Beispiel verlieh den Worten wunderbare Kraft.

Ferner hielt er dem letzten Curs Vorlesungen über Homiletik. Auch hier dictirte er die Hauptsache, um in mündlicher Besprechung die Bedingungen klar zu legen, von deren Erfüllung eine wirksame Thätigkeit auf der Kanzel abhängt. Vor Allem betonte er den Unterschied zwischen „schönen"[1]) und „guten" Predigten.[2]) Vor den ersten warnte er dringend, und wie die andern zu Stande kommen, das zeigte er dann an einzelnen Beispielen, um die Mahnung daran zu knüpfen: „Opus fac evangelistae!"[3])

So hat er gewirkt als Regens lange Jahre hindurch. Die Hoffnung Sr. Bischöflichen Gnaden, Gott werde die Wirksamkeit des Regens segnen, ist in reichstem Maße in Erfüllung gegangen. Segen hat er verbreitet, reichen Segen, und zwar deßhalb, weil er nach des Apostels Mahnung[4]) Allen, die in ihm ihren Regens verehren durften, „ein Vorbild geworden ist in Wort und

---

[1]) Prurientes auribus; II. Tim. 4, 3. — [2]) Sanam doctrinam; II. Tim. 4, 3. — [3]) II. Tim. 4, 5. — [4]) I. Tim. 4, 12.

Wandel.“ Er hätte mit demselben hl. Paulus die Mahnung an seine Schüler richten dürfen: „Ich bitte euch, seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi Nachfolger bin!“ [1])

Mit dieser Verehrung, welche Alle ihm entgegenbrachten, verband sich kindliche Liebe. Sein ganzes Thun und Lassen, seine Worte, sein Aeusseres, erzwang sich dieselbe. Unter den vielen Hunderten, welche von 1863 bis zu seinem Tode im Priesterseminar geweilt, ist kein Einziger und kann kein Einziger sein, der nicht mit ganzem Herzen an ihm gehangen. Einem Jeden wurde wohl in der Nähe dieses Mannes. Welche Milde und Güte leuchtete aus seinen gottseligen Augen! Welche Anmuth und Sanftmuth bekundete sein Reden! Welch' reichen Schatz väterlicher Liebe fanden die Alumnen in diesem edelsten Priesterherzen!

Das hat Niemand mehr erfahren als die norddeutschen Theologen. Mit einem gewissen Bangen reisten sie dem gastlichen Bayern zu; und wenn sie eintraten durch das hohe Thor des Seminars, über welchem St. Hieronymus mit seinem grimmen Löwen steht, dann drängte sich ihnen die Frage auf: „Wirst du ein Fremdling hier bleiben?“ Aber alle Sorge schwand für immer, als der Regens die nordischen „Brüder“ begrüßte und sie unter warmem Händedruck mit Herz und Mund willkommen hieß. In dem Augenblicke war Jeder davon überzeugt, daß er in diesem Hause, welches unter der Leitung dieses Mannes stand, ein zweites, theures Vaterhaus finden werde. Die Meisten von ihnen sind zurückgekehrt in ihre Heimathdiöcesen; was sie aber mitgenommen als theures immerwährendes Andenken, das ist die Erinnerung an Regens Wagner, das ist die wärmste Liebe und Verehrung, das

---

[1]) I. Cor. 4, 16.

ist die tiefe Dankbarkeit für diesen edelsten Priester, der nichts Anderes wußte und wollte, als Allen Alles werden. Auch in Norddeutschland, besonders in den Diöcesen Limburg, Paderborn und Hildesheim ist und bleibt sein Andenken im Segen.

Der Gründer der Taubstummen- und Kretinenanstalten.

Wir müssen Regens Wagner nun noch auf einem Gebiete betrachten, auf dem er Großartiges geleistet, nämlich auf dem Gebiete der christlichen Charitas. Sein Wirken als Priester, Professor und Regens kam hauptsächlich der Diözese Augsburg zu gute. Aber was er als barmherziger Samaritan geschaffen, das hat Segen verbreitet in allen bayerischen Landen. Die Vorsehung hatte ihn als ihr Werkzeug ausersehen, um Hunderten von Bedauernswerthen Retter, Tröster und Vater zu werden, und er hat sich als vortreffliches Werkzeug in der Hand Gottes erprobt. Wenn durch irgend eine Thätigkeit, dann wird gerade durch diese sein Andenken im Segen bleiben, und sein thatkräftiges, opferfreudiges Wirken wird Segen ergießen auf künftige Geschlechter.

Der Verewigte erzählte aus seinen Jugendjahren, daß öfter in sein elterliches Haus ein taubstummer Knabe gekommen sei und mit einem Glöcklein geläutet habe, um ein Almosen zu erbitten. Das Elend dieses Kindes ging ihm damals schon tief zu Herzen, und der Wunsch, ihm

zu helfen, wurde immer lebendiger. Dieser Wunsch blieb freilich vorerst noch im Kindesherzen verschlossen; aber später sollte er Erfüllung finden, und zwar nicht in der bescheidenen Weise, wie Johannes als Knabe es sich dachte; nein, Hunderten von Denen, welche nach Gottes Fügung oder Zulassung der Sprache und des Gehöres entbehren, fanden in dem Verewigten ihren größten Wohlthäter.

So lange das Schullehrerseminar in Dillingen bestand, war mit demselben auch eine Taubstummenschule verbunden. Die Seminarräume befanden sich in jenem Hause, das 1665 als Bartholomäusseminar gegründet war. Nach dessen Aufhebung 1802 wurde ein kaufmännisches Institut in demselben gegründet, ohne langen Bestand zu haben. Denn bald sehen wir die Räume eingerichtet für das Schullehrerseminar. Als dieses dann nach Lauingen verlegt wurde, ging die Taubstummenschule ein. Trotzdem brachten die Leute noch taubstumme Kinder nach Dillingen und zwar jetzt in's Kloster der Franziskanerinnen. Was nun thun? Die Unglücklichen abweisen? Es hätte Niemand den Ordensfrauen einen Vorwurf daraus machen können; denn die Verhältnisse des Klosters ermuthigten gerade nicht zur Uebernahme einer solchen Bürde. Aber da trat der Verewigte rathend und helfend ein.

Nein, solche Bedauernswerthe dürfen nicht abgewiesen werden. Es galt, Lehrerinen für dieselben zu gewinnen. Wer von den Kandidatinen besitzt Lust, Liebe und Opfersinn, zur Taubstummenlehrerin sich ausbilden zu lassen? Die Frage wurde nicht vergeblich von ihm gestellt. Zwei, Anna Messerer und Afra Baustel, erklärten sich bereit. Sie wurden in die Kreis-Taubstummenanstalt nach München geschickt, um sich die erforderliche Fertigkeit und Fähigkeit anzueignen, und kehrten als bewährte Taubstummenlehrerinen zurück. Nach ihrer Einkleidung führten sie den Klosternamen M. Maximiliana (Messerer) und

M. Udalrika (Baustel). Im Jahre 1846 wurde die Taubstummenschule im Mutterkloster eröffnet. Unter Gebet und Segen des Verewigten streute man dieß Senfkörnlein aus; hat er damals wohl schon geahnt, daß es unter seiner Obhut und Pflege zu einem Baume sich entwickeln werde, unter welchem Hunderte und Hunderte Obdach und Heim, Schutz und Schirm finden würden vor Leibes- und Seelengefahren?

Die Zahl der taubstummen Mädchen wuchs von Jahr zu Jahr. Immer mehr zeigte es sich, daß die Räume des Klosters für eine solche Schule nicht ausreichten, und immermehr stellte sich die Nothwendigkeit heraus, die Taubstummenschule in einem eigenen Hause unterzubringen. Aber wo fand sich ein solches? Da kam das frühere Schullehrerseminar, in welchem zuletzt die Schwanenwirthschaft sich befand, zum Verkaufe. Ja, das wären geeignete Räumlichkeiten. Aber wie kaufen mit leeren Händen? Da wurde überlegt, gerechnet, gesorgt, gebetet Tag und Nacht. „Gesegnet der Mensch, der sein Vertrauen auf den Herrn setzt, und dessen Zuversicht der Herr ist!" [1]) So dachte der Verewigte; herrlich hat dieß Wort an ihm sich bewahrheitet. Zwei Bürger in Dillingen, Schmitt und Mayer, erstanden das Anwesen für 13000 Gulden = 22285 M. 71 Pf. Am 30. März 1855 wurde das Haus bezogen.

Folgender Aufruf des Verewigten zeigt uns am besten, wie die Anstalt lebensfähig gemacht und erhalten werden sollte, und welche Ziele sie erstrebte.

Errichtung einer Versorgungsanstalt für weibliche Taubstumme im Regierungsbezirke Schwaben und Neuburg.

Unter den unglücklichen Menschen gehörten von jeher die Taubstummen gewiß zu den unglücklichsten; denn sie

[1]) Jerem. 17, 7.

waren vormals beinahe von allem religiösem Unterrichte und Troste, von aller Geselligkeit und nützlichen Wirksamkeit ausgeschlossen, nicht selten eine große Last für ihre Familie und Gemeinde.

Aber in unsern Tagen und besonders in unserm Regierungsbezirke geschah sehr Vieles, um das Elend dieser Unglücklichen zu mindern und zu mildern. Durch Regierungs- und Gemeinde-Beiträge wird gesorgt, daß die bildungsfähigen Individuen dieser Klasse zur Religion und zu nützlichen Menschen erzogen werden; und die oberhirtlich veranstaltete jährliche Sammlung gibt Aussicht, daß mit der Zeit sich ein segensreicher Fond bilde.

Und es ist wirklich der Mühe werth, daß man etwas aufbiete für diese Armen; denn es sind ihrer mehr als man glauben sollte, besonders Mädchen. Kaum besteht die Unterrichts- und Erziehungs-Anstalt taubstummer Mädchen im Frauenkloster zu Dillingen seit sieben Jahren, und schon sammelten sich 28 solcher unglücklichen Kinder, und es wären schon mehrere, wenn das Kloster sie aufnehmen könnte.

Allein dem Kloster fehlt der Raum, und nicht länger können die Klosterfrauen, die Lehramtskandidatinen und diese vielen Kinder so enge beisammen wohnen, ohne Nachtheil für ihre Gesundheit.

Dazu kommt nun noch ein Umstand: Manche Taubstumme, welche den Lehrkurs zurücklegten und sich glücklich fühlten in der Gesellschaft ihres Gleichen, oder die als Waisen doppelt verlassen in der Welt dastehen und selbst ihren Geschwistern in der Versorgung hinderlich sind, wünschen für immer bei den Lehrerinen und in einem Hause zu bleiben, in welchem sie sorgende Mütter, und wo sie eine Heimath gefunden; solche Mädchen müssen nun

Arbeit und Unterhalt haben. Um diesem dreifachen Bedürfnisse, Raum, Arbeit und Lebensunterhalt, nachhaltig abzuhelfen und die ohnehin sehr in Anspruch genommenen Kreiskassen nicht auch noch zu belästigen, kaufte der Unterzeichnete, durch sachkundige Männer und selbst durch ein hohes Regierungs-Präsidium dazu ermuntert das ehemalige Bartholomäer-Gebäude, später Schullehrerseminar, zuletzt Schwanen-Wirthschaft, mit seinen zwei schönen Gärten, 24 Tagwerk Aecker und Wiesen und einem neuen Stadel an, nach seiner gesunden Lage und seinen Räumlichkeiten gewiß das zweckmäßigste Lokal, das sich für ein solches Institut finden läßt.

Der Kaufpreis ist 13000 Gulden; die Protokolltaxen zu 134 Gulden 11 Kreuzer bezahlte ein Freund und Wohlthäter des Institutes; zur ersten Adaption und Einrichtung des Hauses sind bereits 1100 fl. parat.

Der Kaufschilling aber soll so abgetragen werden: Es werden Aktien à 25 Gulden creirt, d. h. unverzinsliche, zurückzahlbare Beiträge zu 25 fl. zur Abzahlung dieses Lokales gesammelt; der Aktionär läßt seine Aktie dem Institute 6 Jahre lang unverzinslich; mit dem Ablauf des 6. Jahres erhält er entweder seine Aktie wieder zurück, oder sie wird ihm bis zur Heimzahlung zu 4% verzinst. Zur Rückzahlung der Aktien sind von Freunden des Institutes und Zeugen dieses mühsamsten, aber auch ausserordentlich segensreichen Unterrichtes jährlich 1000 Gulden garantirt; diese Summe wird jedesmal sogleich auf Zinse gelegt, und die ganze Summe sammt den abgelaufenen Interessen wird nach Ablauf der 6 Jahre zur Abbezahlung der Aktien verwendet; und da bereits mehrere edle Menschenfreunde geistlichen und weltlichen Standes versprochen haben, sie wollen etwas Namhaftes beitragen, wenn dieses Werk des Segens und der Nothwendigkeit zu Stande komme,

so dürften nach ziemlich sicherer Rechnung nach Umlauf der ersten 6 Jahre nur wenige Aktien unabgelöst bleiben.

Als Garantie bleibt den Aktionären das ganze Anwesen verschrieben, und jeder Aktionär hat den Regreß an das Institut bis zur Heimzahlung der letzten Aktie. Da schon bis Anfang Februar die Kaufsumme erlegt werden soll, so ist die Einbezahlung der Beiträge in möglichster Bälde zu wünschen.

Den Unterricht im Institute werden immer nur Ordenslehrerinen besorgen, die für ihre Selbstaufopferung keinen andern Gehalt wollen als das Essen mit den Zöglingen und den Lohn des Himmels.

Die Leitung des Hauses führt die jeweilige Oberin des Frauenklosters, welches die Lehrerinen bilden ließ und hergibt.

Die Ober-Curatel führt nach dem Kirchenrathe von Trient [1]) der hochwürdigste Diözesan-Bischof, dem jederzeit alle Rechnungen des Institutes offen gehalten und alle bedeutenderen Personal- und Real-Veränderungen zur Prüfung vorgelegt werden müssen. Natürlich bleiben der k. Regierung ihre Rechte in der Bestimmung der Unterrichts-Zeit- und Gegenstände 2c. jederzeit ungeschmälert.

Der ökonomische Fortbestand des Institutes ist gesichert, theils durch die Mitgift der in die Versorgungsanstalt Eintretenden, theils durch den Ertrag der Oekonomie, welche in ein paar Jahren von den Mitgliedern der Anstalt selbst versehen werden kann, theils durch die Erträgnisse der beiden Gärten, welche hinlängliches Gemüse liefern, bald auch durch die Interessen des oben berührten Fondes, theils durch die Handarbeiten der meistens sehr geschickten

---

[1]) Sess. 22. cap. 8, 9 de reform.

und fleißigen Taubstummen, theils und vorzüglich durch die Vorsehung und ihre Werkzeuge, christliche Herzen, die noch nicht ausgestorben sind.

So ist denn das Unternehmen zwar für den Aktionär nicht lukrativ in zeitlicher Hinsicht; aber für das kleine Opfer — 6 Jahre lang keinen Zins von 25 fl., dann aber sicheren Empfang seines Darlehens — ist er Mitgründer einer der segenvollsten Anstalten, die sich denken läßt, einer Anstalt, welche Kinder, die keine Ahnung von Gott, von einer Unsterblichkeit, von einer Erlösung haben, zu glücklichen, nützlichen Menschen und frommen Christinen bildet. Wer einmal Zeuge dieses Unterrichtes und der Leistung und des Glückes dieser Kinder war, versagt seinen Beistand gewiß nicht.

Dillingen, den 22. November 1854.

J. E. Wagner,
Professor der Theologie.

Diese Worte fanden empfängliche Herzen; wer den Verewigten kannte, half gern; so kamen in Kurzem 6000 Gulden zusammen, zum großen Theile Gaben, die der Anstalt oder vielmehr ihrem Gründer gespendet wurden. Der Anfang war also gemacht, der Einzug gehalten; aber mit den Kindern und ihrer Lehrerinen war auch die Noth eingezogen.

Hören wir den Herrn Dompropst Dr. Thalhofer: „Ich bin als vertrauter Freund und Collega des Verblichenen der Gründung des Taubstummeninstitutes in Dillingen von Anfang an sehr nahe gestanden und weiß von all' den Sorgen, die er dabei hatte. Wie arm ging es in diesem Taubstummeninstitute anfänglich her! Mit wie viel Noth hatte man zu kämpfen! Der Verewigte selbst drückte es in seiner originellen Weise aus: „Es gab gar

so viele Gäbele und Löffele.“ Aber Dieß entmuthigte ihn nicht; im Gegentheil, umsomehr baute und traute er auf den Herrn; sein Vertrauen ist herrlich gekrönt worden. Die milden Gaben hörten nicht auf zu fließen, und Dieß gab dem Wunsche immer mehr Nahrung, eine eigene Kapelle zu errichten und auch die Zellen der Klosterfrauen zu erweitern. Bislang wurde nämlich der Gottesdienst im ehemaligen Tanzsaale gehalten. Im Jahre 1858 ging er daran, das ehemalige Bräuhaus zur Kapelle umzugestalten; dort hatten nämlich auch die Bartholomäer ihre Kapelle gehabt. Wo ehedem die Braupfanne gedampft, wurde jetzt wieder der Altar errichtet, und am 31. Juli 1860 consecrirte der hochwürdigste Herr Bischof Pancratius die Kapelle, als deren Patron der hl. Franz von Sales gewählt war.“

Die Zahl der Insassen wuchs mit jedem Jahre. Schon Dieß vermehrte die Sorge des Verewigten; aber dazu kam noch ein anderer Umstand. Wenn die Taubstummen den Unterricht vollständig genossen hatten, war ihnen das Weilen unter gleichgearteten Genossinen, der Umgang mit den opferfreudigen Lehrerinen, bei denen sie wahrhaft mütterliche Liebe gefunden, das regelmäßige Leben so lieb geworden, daß sie sich vom Institut nicht mehr trennen wollten. Zudem mußte man sich fragen: Wie wird's ihnen in der Welt ergehen? Wird nicht durch den Rücktritt in das gewöhnliche Leben Alles, was bislang gebauet, dem Verfalle geweihet werden? Diese Befürchtung war gewiß begründet.

Dazu kam der weitere Umstand, daß nicht nur jüngere, bildungsfähige Taubstumme um Aufnahme baten, sondern auch ältere. All Dieß brachte bei dem Verewigten den Entschluß zur Reife, eine Versorgungsanstalt zu errichten, für diese letzteren sowohl, wie für jene, welche nach Vollendung des Unterrichtes im Institut verbleiben

wollten. Als nun unter den um Aufnahme Bittenden auch eine arme Gefallene sich einstellte, da war der Entschluß fest, eine Versorgungsanstalt mit dem Institut zu verbinden, in welcher sich die Insassen durch Handarbeit den Unterhalt soviel möglich erwerben sollten.

Freilich traten dadurch an den Verewigten neue Sorgen heran, und neue Lasten wurden ihm aufgebürdet. Allein sein Wahlspruch war: „Bis hieher hat der Herr geholfen.“

Es wurde Hand an's Werk gelegt; die Leitung der Versorgungsanstalt übergab er der jetzigen Oberin der Anstalt Michelfeld, Frau M. Alphonsa Stolz, die sich als treffliche Arbeitslehrerin bewährte. Für das nothwendige Arbeitsmaterial und die sonstigen Bedürfnisse sorgte ein Frauenverein, der durch die Bemühung der Frau Gräfin Fugger-Glött in's Leben trat. Es wurden Rosenkränze, kleine Bilder und dergleichen Andachtsgegenstände gefertigt. Der Erlös floß in eine Sparbüchse; endlich war der Kaufpreis für eine Kuh erarbeitet. Es mußte nämlich Bedacht genommen werden auf die Erwerbung Dessen, was zum Betriebe der Oekonomie nothwendig war. Manche von den Insassen der Versorgungsanstalt, namentlich Jene, die erst in ihren spätern Jahren Aufnahme gefunden, waren zu den feineren Handarbeiten nicht befähigt und konnten nur durch landwirthschaftliche Arbeiten sich nützlich machen. Zudem erweist sich der Betrieb der Oekonomie für derartige Anstalten als durchaus nothwendig.

Die Anfertigung dieser kleineren Handarbeiten zeigte sich aber auf die Dauer nicht lucrativ genug. Deßhalb bot Dompropst Dr. Thalhofer, damals noch Professor in Dillingen, Alles auf, damit der Anstalt die Anfertigung von Paramenten anvertrauet werde. Dieß Bemühen ist von dem schönsten Erfolge gekrönt worden. Die sorgfältige,

stilgerechte Arbeit, — für echt kirchliche Vorlagen sorgte Dr. Thalhofer selbst, — der mäßige Preis, die Beförderung des guten Werkes durch Aufträge, all Dieß gewann dem Institut mehr und mehr Kunden. Heute sind die vortrefflichen Arbeiten über das deutsche Vaterland hinaus bekannt.

Gottes Segen ruhete sichtbar auf dem Werke des Verewigten; kleine und große Spenden flossen. Er selbst hatte von Anfang an sein ganzes Einkommen der Anstalt geschenkt; kaum das Nothwendigste behielt er für sich. Alles befand sich in bester Entwicklung; 13000 Gulden waren allmählig erspart. Da stellte der Himmel sein Gottvertrauen auf eine sehr schwere Probe. Durch ein unglückliches Ereigniß ging die ganze Summe verloren. Aber die Probe wurde glänzend bestanden. „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; des Herrn Namen sei gepriesen;“ das war das Einzige, was über seine Lippen kam bei dieser harten Prüfung.

Eine andere, in ihrer Art noch viel härtere Prüfung verhängte der Herr über ihn am 26. Februar 1867. Da stand er am Todesbette der Frau M. Maximiliana, der ersten Vorsteherin des Taubstummeninstitutes. Sie nebst der Frau M. Udalrika hatte ja des Verewigten Sorgen getheilt und getragen, sie war der jungen Gründung Mutter gewesen. Das ganze Haus fühlte, was man in ihr verloren, am tiefsten aber der Verewigte selbst. So nahe ging ihm dieser Verlust, daß er, der sich sonst so sehr zu bemeistern wußte, bei der Aussegnung der Leiche der Thränen sich nicht zu erwehren vermochte, und daß ihm die Stimme versagte.

An die Stelle der Frau Maximiliana trat Frau M. Udalrica als würdige Nachfolgerin, eine umsichtige, thatkräftige Oberin. Aber auch dieser mußte er noch in's

Grab schauen voll Schmerz, aber nicht schmerzgebeugt. „Herr, dein Wille geschehe!“ hieß es.

Mit welcher Liebe hing er an seinen Kindern und seine Kinder an ihm! Als Professor hatte er mehr freie Zeit denn als Regens; fast täglich kam er in's Institut. Groß und Klein drängte sich heran, um dem „Herrn Beichtvater“ die Hand zu küssen. Und wie sorgfältig durchsuchte das kleine Völkchen seine Taschen! Denn sie wußten, daß stets eine Kleinigkeit für sie darin verborgen war. Er betheiligte sich am Unterrichte, wußte sich in ihren Gedanken- und Ideenkreis hineinzuleben, daß er ein Kind unter Kindern war; welche Freude bei der Wahrnehmung von Fortschritten, und wie glücklich waren Schülerinen und Lehrerinen über seine Anerkennung. Dasselbe wiederholte sich im Arbeitssaal, bei Besichtigung von Scheune, Stallung und Feld. Ein anerkennendes, ermunterndes Wort entschädigte für alle Mühe und wenn er dann zuweilen auch noch ein passendes Geschenk verabreichte, dann hätte keines der Glücklichen mit einem Könige getauscht. Zuweilen machte er auch wohl einen Spaziergang mit den Taubstummen und sorgte für eine kleine Erfrischung auf dem Wege. Als später die Leitung des Priesterseminars seine Zeit mehr in Anspruch nahm und so die Besuche seltener wurden, durften alle Sonn- und Feiertage Nachmittags einige Taubstumme zu ihm kommen, und denen vertheilte er dann den Nachtisch, welcher an diesen Tagen den Seminarvorständen geboten wurde, meistens ein Stück Kuchen oder dergleichen. In den Herbstferien bewirthete er sämmtliche Bewohnerinen des Institutes gemeinschaftlich an einem Nachmittage im Refectorium des Priesterseminars. Das war eine Freude und Herrlichkeit, nicht zu erkaufen um alle Schätze der Welt.

Die Zahl der Insassen des Institutes wuchs von Jahr zu Jahr. Fast alle der Schule Entlassene traten

über in die Versorgungsanstalt, und ihre Stelle nahmen Jüngere ein. Die Gesuche um Aufnahme wurden immer häufiger, mehr und mehr erwiesen sich die Räume als nicht mehr ausreichend. So baute denn der Verewigte einen neuen dreistöckigen Flügel, in welchem sich die Schulzimmer und die Schlafsääle der Kleineren befinden. Gott und gute Leute haben auch da geholfen.

Aber noch eine andere Aufgabe harrte sein. Unter Jenen, die Aufnahme suchten, fanden sich nicht nur Taubstumme, welche noch bildungsfähig waren, sondern auch solche, deren geistiger Zustand jeden Unterricht unmöglich machte; es kamen auch Cretinen. Anfangs fanden sie ihr Heim im Taubstummeninstitute. Aber mit der Zeit stellte sich die unabweisbare Nothwendigkeit heraus, dieselben sowohl für Unterweisung als auch bezüglich der Wohnung von den andern zu trennen. Schließlich sah der Verewigte sich vor die Alternative gestellt: Entweder muß künftig solchen Bedauernswerthen die Aufnahme versagt werden, oder es ist ein eigenes Asyl für dieselben zu beschaffen. Selbstverständlich entschloß sich der Verewigte für Letzteres; sein mitleidiges Herz zwang ihn dazu.

Jetzt aber harrten drei schwere Fragen der Lösung: Erstens: wo findet sich ein passendes Gebäude? Zweitens: wie wird's bezahlt? Drittens: wer übernimmt die Pflege der Cretinen? Wenn die Erziehung und der Unterricht der Taubstummen ein opferwilliges Herz erfordert, dann verlangt die Warte und Pflege der Cretinen einen wahren Heldenmuth. Alle drei Fragen hat der Verewigte herrlich gelöst.

Es wurde ihm das Schloß Glött zum Kaufe angeboten, ein Gebäude, das sich für eine Cretinenanstalt sehr eignete. Aber nun wieder die harte Frage: Womit zahlen? Der Kaufpreis lautete auf 25000 Gulden = 42857 M. 14 Pf.,

und noch keinen Kreuzer in der Hand haben! Das war gewiß nicht ermuthigend, aber für den Verewigten durchaus auch nicht entmuthigend. „Gott und gute Leute“ waren sein Trost; er kaufte das Gut und bezahlte es bald.

Ein vermögliches Fräulein stellte ihm 10000 Gulden zur Verfügung; der verstorbene Herr Pfarrer Jehle von Bergheim gab 5000 Gulden, und um den Rest wendete er sich an den Klerus der Diözese Augsburg in folgendem Aufrufe:

Hochwürdige Herren!

Ein Wort und Werk des Friedens.

Vor 14 Jahren wandte sich der Unterzeichnete an Euch um brüderliche Mithilfe zur Gründung des Institutes für Erziehung und Versorgung taubstummer Mädchen: die Unterstützung wurde in kaum gehoffter Fülle gewährt; das Werk kam zu Stande, das Institut blühet; 89 taubstumme Kinder haben leibliche und geistige Pflege im Institute, wie nur immer Mutterliebe sie gewähren kann, lernen und arbeiten munter zusammen und bilden ein munteres Völklein; ihre Paramenten-Arbeiten sind in der Diözese bereits bekannt; keinen unserer Brüder, der das Institut besuchte, gereute sein Beitrag; jeder hat dieses sein Opfer schon lange verschmerzt, aber die Frucht desselben wirkt segensreich fort.

Zu einem ähnlichen Werke der christlichen Liebe ladet der Unterzeichnete nun den hochwürdigen Diözesan-Klerus ein. Wie eine jüngste Nummer des Pastoralblattes sagte, werden oft in das Taubstummen-Institut Mädchen gebracht, welche nicht taubstumm, sondern Kretinen sind, nämlich entweder blödsinnig oder Idioten oder eigentliche Kretinen. Es gibt solcher Kinder weit mehrere, als man

beim ersten Ueberblicke meint; ihre Zahl geht in die Hunderte. Das Institut kann und darf sie nicht annehmen, weil sie den Zöglingen desselben in Raum und Unterricht hinderlich wären, und doch sollte und könnte vielen Familien eine drückende Sorge, vielen Gemeinden eine Belastung der Armenkasse und vielen solcher wahrhaft unglücklichen Kinder leibliche und geistige Verkümmerung abgenommen werden und zwar mit einem geringen Opfer. Der Unterzeichnete kaufte nämlich zu dem bezeichneten Zweck das Schloß Glött in der Nachbarschaft von Dillingen mit sehr gesunden Räumlichkeiten, schöner Hauskapelle, ganz massiv gebaut, gut unterhalten, mit großem, sehr nutzbarem Garten, vielen Nebengebäuden für die Oekonomie, Ställen, Wasch-, Gärtner- und Wächterhause, in einer ausgezeichnet zweckmäßigen Lage für ein solches Institut. Der Kaufpreis beträgt 25,000 Gulden. Wer diese Kaufsobjekte kennt, findet den Preis billig; im Vergleich mit einem Hause dahier, das wir erwerben wollten, ist Gltöt halb geschenkt.

Aber von dieser Summe hat der Unterzeichnete nur erst einen Theil beisammen, und bis Martini soll der Kaufschilling erlegt werden; darum —!

„Aber warum kauft er, wenn er kein Geld hat?" Brüder, der Unterzeichnete hat schon ein Geld, aber nicht genug, und nun muß er es machen, wie man es bei den meisten und herrlichsten Werken machte: Mehrere stehen zusammen, dann geht es; wohl die wenigsten Pfarreien, Spitäler 2c. sind von Einem allein gegründet und fundirt.

„Man lasse den Staat für diese Unglücklichen sorgen, er nimmt genug ein!" Brüder, die schon so sehr belasteten Staatskassen bedürfen keiner neuen Belastung; wenn der Staat bauen soll, wird es auf jeden Fall ein theurer Bau; und Arbeitsleute, die aus hl. Liebe und

umsonst arbeiten, wie meine guten Franziskanerinen, bekommt der Staat nicht. Es gibt eben Dinge, die der christlichen Charitas angehören und nur unter ihrer Pflege gedeihen. Darum wende ich mich an Eure Liebe, hochwürdige Herren und Brüder; helft dieses Denkmal christlicher und seelsorglicher Liebe gründen! Ein Beitrag von 10—15 fl. würde hinreichen, den Kaufpreis zu decken; wer nicht kann, — nun vielleicht spenden wohlgesinnte und wohlhabende Parochianen ein Jubiläums-Opfer, das hier gewiß gut angewendet wäre! Und wer keinen Geschmack hat an solchen Werken, den bitte ich, wenigstens nicht zu zanken, sondern ein Memento einzulegen. Mehrere unserer Brüder haben schon, ehe ich mit dem Klingelbeutel kam, Beiträge gesendet und mich zu dieser Bitte ermutigt.

Jetzt, Brüder, wo wir geschmäht und verleumdet werden wie nie mehr seit den blühendsten Tagen der Reformation und in Frankreich vor dem Ausbruche der Revolution, jetzt gilt das Wort des hl. Petrus: „So ist es der Wille Gottes, daß ihr durch Gutesthun die Unwissenheit thörichter Menschen zum Schweigen bringt.“ [1]) Fatte ben, Fratelli!

Dillingen, am Feste des hl. Vinzenz v. Paul 1869.

Joh. Evang. Wagner,
Regens.

Seine Bitte verhallte nicht; es war kein Rufen in die Wüste; der unten mitgetheilte erste Bericht aus seiner Feder wird es zeigen.

Die dritte Frage: „Wer wird die Pflege der unglücklichen Cretinen übernehmen?“ war bald erledigt. Er hatte wohl die Franziskanerinen in Dillingen im Auge, wagte aber doch

---

[1]) I. Petr. 2, 15.

nicht im Andenken an all die Opfer, welche sie schon für das Taubstummeninstitut gebracht, geradezu zu bitten, die Leitung der Cretinenanstalt zu übernehmen. Deßhalb äusserte er seine Absicht, sich an die barmherzigen Schwestern in München zu wenden mit dem Ersuchen, der Unglücklichen sich anzunehmen. Aber dagegen erhoben die Franziskanerinen entschiedenen Einspruch, und es hieß: „Wenn die barmherzigen Schwestern Muth und Opfersinn besitzen zur Uebernahme eines solchen Werkes, sollte er uns abgehen?" Welche Freude bereitete dieß seinem Herzen! Mit dem Eifer eines hl. Vincenz von Paul wußte er für das schwere Opfer, welches in der Warte der Cretinen liegt, so zu begeistern, daß die Töchter des hl. Franziskus es als ein Glück und eine Auszeichnung schätzten, wenn sie zur Leistung desselben zugelassen wurden.

Unter ihnen befand sich auch Frau M. Hildegardis, in der Welt Bertha Gräfin Fugger-Glött genannt. Nicht genug, daß sie, das Glied eines alten erlauchten Geschlechtes, Bequemlichkeit und ruhiges Leben eingetauscht hatte gegen die stille Klosterzelle und das Kleid des hl. Franziskus, sie erbot sich auch, den Aermsten der Armen zu dienen. Sie wurde als Oberin der Anstalt bestimmt und ihr dadurch reicher Antheil an Sorgen mit auf den Weg gegeben. In den Räumen, welche sie einst als Kind bewohnt, wo sie geweilt, umgeben von allen Annehmlichkeiten des Lebens, in jenem Hause, das sie einst ihr väterliches nannte, sah sie jetzt Wesen, die geistig umnachtet waren, hilflose Wesen, nicht selten körperlich verunstaltet, oft nicht im Stande, nur den Löffel zum Munde zu führen, Wesen, die von Reinlichkeit und Ordnung keine Ahnung hatten; diesen sollte sie Mutter werden. Und sie ist es ihnen geworden und hat die Sorgenlast des Verewigten mit auf die eigenen Schultern genommen. Sie ist bereits eingegangen zur ewigen Ruhe. „Selig die Todten, die im Herrn sterben. Ihre Werke folgen ihnen nach."

Welches Opfer jene Töchter des hl. Franziskus bringen, die ihr Leben in den Dienst der Cretinen stellen, das vermag nur Der vollständig zu ermessen, welcher mit eigenen Augen das Elend gesehen, welches in der Gesellschaft solcher Wesen sich verkörpert findet.

Ein klares Bild von der Entstehung der Anstalt, ihrem Zweck und ersten Wirken gibt uns der Verewigte selbst in seinem ersten Bericht über die Cretinen-Heilanstalt zum hl. Joseph in Glött bei Dillingen a/Donau 1877.

Zwei Stunden von Dillingen, in einem freundlichen Thale am Flüßchen Glött, umgeben von einem großen, sehr nutzbaren Gemüse-, Obst- und Grasgarten und in einer sehr gesunden Lage, entfaltet die Cretinen-Anstalt Glött seit bereits acht Jahren ihre Thätigkeit.

Wie in dem Programm, welches vor Errichtung der Anstalt an den Diöcesan-Clerus ausgegeben wurde, bemerkt ist, brachten oft Eltern und Vormünder in das Taubstummen-Institut Dillingen Mädchen, welche weder taub noch stumm, sondern blödsinnig waren. Nach den Statuten der Taubstummen-Anstalt konnten und durften blödsinnige Kinder hier nicht aufgenommen werden, und es entstand nun die Frage: Wie kann diesen Aermsten der Menschen ihr trauriges Loos und den Eltern der herbe Kummer um deren Versorgung erleichtert werden? Die opferwillige Liebe der Franziskanerinen, das Vertrauen auf die Hilfe des Herrn und auf die seelsorgliche Theilnahme der Bisthums-Geistlichkeit flößte dem Unterzeichneten den Muth ein, für diese Classe der Unglücklichen eine eigene Anstalt zu errichten, zumal die Zahl der Kinder dieser Kategorie weit größer ist, als man gewöhnlich glaubt, und für deren Unterbringung die damals in Bayern bestehenden Anstalten bei weitem nicht ausreichten. Im März 1869 bot sich nun durch den Verkauf des Schlosses Glött

eine willkommene Gelegenheit dar, ein für diesen Zweck passendes Gebäude zu erwerben. Der Ankaufspreis betrug allerdings die Summe von 42,855 Mark, die bauliche Adaptirung und innere Einrichtung forderte ebenfalls eine Summe von 10,300 Mark, und auf Ankauf der nöthigen Grundstücke wurden gleichfalls circa 11,000 Mark verwendet, in Summa 64155 M.

Doch unser Vertrauen auf Gott und auf die thätige Liebe christlicher Herzen täuschte uns auch dieses mal nicht. Seine Majestät, unser allergnädigster König Ludwig II., kam aus freiem, höchst eigenem Wohlwollen der entstehenden Anstalt mit einem ebenso wohlthuenden als ermunternden Beitrag von 800 Mark entgegen. Seine königliche Hoheit, Prinz Karl höchstseligen Andenkens, ermöglichte die Aufnahme eines armen Mädchens durch einen Zuschuß von 500 Mark.

Eben so gewährten unser Hochwürdigster Herr Bischof Pancratius v. Dinkel in seiner unermüdeten seelsorglichen Liebe, das hohe Domcapitel und mehrere Decanate, sowie viele einzelne Priester, deren Namen zu nennen uns nicht erlaubt ist, die aber unauslöschlich in unsern Herzen und in den Annalen der christlichen Charitas eingeschrieben sind, in freier, hochherziger Liebe beträchtliche Beiträge.

Auch vom Volke floßen zahlreiche und mitunter sehr erhebliche Beiträge, und zwar durchaus ungefordert, aus rein christlicher Theilnahme, namentlich von zwei edlen Damen aus A. u. G.

Durch solche materielle Mittel, sowie durch unverzinsliche Vorschüsse und Darlehen gegen geringe Verzinsung wurde es möglich, den auf Martini 1869 fälligen Kaufschilling zu erlegen, und es stand der Eröffnung der Anstalt kein Hinderniß mehr im Wege.

Am 13. September 1869 erfolgte mit Bewilligung der weltlichen und geistlichen Behörde die feierliche Eröffnung der Anstalt mit 10 Zöglingen. Der Feierlichkeit wohnten an von Seite der weltlichen Behörde: Herr Assessor Kirschenhofer, als Vertreter des hohen Domcapitels Herr Domcapitular und Dompfarrer Dreer und zahlreiche Festgäste aus dem Stande der Geistlichen und Laien.

In festlichem Zuge wurden die Zöglinge mit ihren Lehrerinen von dem Anstaltsgebäude in die Pfarrkirche abgeholt, woselbst von Seiner Hochwürden Herrn Lyceal-Professor und päpstlichem Hausprälaten M. Merkle in einer klaren, sehr ansprechenden Rede der Zweck und die sittlich-religiöse Bedeutung der Anstalt auseinandergesetzt wurde. Hierauf celebrirte der hochwürdige Herr Domcapitular das feierliche Hochamt; nach demselben wurde von ihm das Allerheiligste, von einer zahlreichen Procession begleitet, in die freundliche, schön decorirte Hauskapelle übertragen. Sich anschließend an die vorausgegangene Festpredigt betonte Herr Domcapitular Dreer mit der ihm eigenen Beredtsamkeit den zeitgemäßen, wohlthätigen Zweck der Anstalt und dankte in herzlichen Worten allen Denjenigen, welche zur Errichtung derselben beigetragen haben.

Der Vertreter des königlichen Bezirksamtes Dillingen, Herr Assessor Kirschenhofer, legte die sociale Bedeutung des Institutes als einer öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalt in tiefdurchdachter, kräftiger Anrede klar und empfahl dieselbe dem Schutze der Gemeinde Glött.

So war mit Gottes Hilfe der Anfang gemacht; aber die Zöglinge, fast durchaus der armen Volksklasse angehörend, verursachten viele Verpflegungskosten, da mehrere derselben unentgeltlich, andere gegen nur sehr geringe Entschädigung aufgenommen waren und auch die innere Einrichtung stets neue Auslagen forderte. So kam es, daß

die ersten Jahre immer mit einem beträchtlichen Deficit abschlossen.

Jedoch die Anstalt fand Anklang; das Elend der Kinder und die mütterliche Wirksamkeit ihrer Lehrerinen und Pflegerinen rührte viele Herzen. Dem Institute kamen Unterstützungen an Geld und Victualien in reichlichem Maße zu, besonders, nachdem ein liebliches Werkchen „Erdbörla", Gedichte in schwäbischer Mundart von Herrn Pfarrer Keller, das Publikum auch in weitern Kreisen auf das Institut aufmerksam gemacht hatte. Die drei Districte des königlichen Bezirksamtes Dillingen spendeten seit dem ersten Jahre des Bestehens der Anstalt höchst wohlthätige Beiträge, und so schwand allmählig das Deficit. Die unverzinslichen Vorschüsse konnten zurückbezahlt werden, und die Zinsen für noch vorhandene Passiv-Capitalien haben seit Jahren Ihre Durchlaucht Frau Fürstin Julie von Oettingen-Wallerstein, geborne Gräfin Dietrichstein, huldvollst zu bezahlen übernommen.

In wohlwollender Würdigung des durchaus humanen Zweckes der Anstalt votirte der hohe königliche Landrath von Schwaben und Neuburg noch im Laufe des ersten Jahres einen Unterstützungsbeitrag zu zwei Freiplätzen, und so war es möglich, schon bald nach Eröffnung derselben 20 Zöglingen leibliche und geistige Pflege angedeihen zu lassen.

Wegen der sehr zahlreichen Anmeldungen um Aufnahme erhöhte der hohe Landrath in dankenswerthester Weise von Jahr zu Jahr seine Zuschüsse, und gegenwärtig genießen die Zöglinge aus königlicher Kreiscasse eine Unterstützung von 1600 Mark, welcher Zuschuß um so erfolgreicher ist, da er bei der opferwilligen Liebe der Lehrerinen, die keinen Gehalt beziehen, ausschließlich den Zöglingen zugute kommt. Im verflossenen Jahre wendeten auch die

Districte Kaufbeuren und Buchloe aus freiem Antriebe der Anstalt einen erheblichen Unterstützungsbeitrag zu.

In den acht Jahren des Bestehens der Anstalt belief sich die Zahl der Aufnahmsgesuche auf 200, wovon 120 berücksichtigt werden konnten. Diese 120 Zöglinge wurden mit nachstehendem Erfolge behandelt:

a. Nicht gebessert und meistens beim Eintritte schon hoffnungslos . . .	18
b. Wenig gebessert	71
c. Ziemlich gebessert	16
d. Beträchtlich gebessert	12
e. Lebensbrauchbar gemacht (geheilt) .	3
	120 Zöglinge.

Nach dem Zwecke der Anstalt können nur jene Kinder aufgenommen werden, welche wegen Schwäche und Beschränktheit des Verstandes nicht weltläufig sind. Ob nun zufällig, was sehr oft der Fall ist, auch andere Leiden (Blindheit, Taubheit, Krüppelhaftigkeit, Verwahrlosung 2c.) mit dieser Geistesarmuth verbunden sind, bleibt bei der Aufnahme unberücksichtigt.

Die Leitung der Anstalt, den Unterricht, die Erziehung, Wart und Pflege 2c. der Zöglinge besorgen Klosterfrauen aus dem Orden des heiligen Franciscus.

Sämmtliche Zöglinge der Anstalt sind in drei Hauptabtheilungen so zusammengestellt, daß die Pfleglinge jeder Abtheilung den körperlichen und geistigen Zuständen nach zusammenpassen und Tag und Nacht eine eigene Wärterin haben, von der sie auch für die nächste Abtheilung vorgeschult, zur Arbeit und zu christlich-sittlichem Denken und Wollen angeleitet werden.

Die drei Hauptabtheilungen sind:

A. Pflege-Abtheilung,
B. Beschäftigungs-Abtheilung,
C. Heil-Abtheilung.

A.

Die erste oder Pflege-Abtheilung zählt gegenwärtig dreizehn Pfleglinge. Der Anblick dieser Kinder bewegt Alle, welche die Anstalt besuchen, zum tiefsten Mitleid; denn sie stellen das menschliche Elend im höchsten Grade dar. Es finden sich hier:

a. Tief Blödsinnige, welche, fast erlahmt, immer auf derselben Stelle bleiben würden, wenn nicht auf jede nur mögliche Weise Lust zur Bewegung in ihnen angeregt, ja gleichsam erzwungen würde.

b. Epileptische und geistig und körperlich so tief stehende Wesen, daß sie, ohne eine Spur von articulirter Sprache zu besitzen, nur thierische Töne auszustoßen vermögen. Das allerärmste dieser Unglücklichen ist aber wohl jenes Mädchen dieser Abtheilung, welches zwar nicht blöde, doch blind, taub und stumm zugleich ist, durch welche Gebrechen jedem menschlichen Mittel der Weg zum Geiste desselben versperrt ist, weßhalb das arme Wesen bei Ermangelung jeglicher Hilfe in der allertraurigsten Unwissenheit belassen werden muß.

Daß die Kinder dieser Abtheilung gesunder, kräftiger Nahrung, sehr vieler Wäsche und fortwährender Bedienung bedürfen und ihre Wart und Pflege ausser der opferwilligsten Liebe auch einen namhaften materiellen Aufwand erfordert, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

B.

Die Beschäftigungs-Abtheilung zählt 37 Pfleglinge. Bei beginnender Arbeitsfähigkeit werden die Pfleglinge dieser Abtheilung angeleitet, Flecke aus Baumwolle, Schafwolle und Seide, welche meistens als Geschenke in's Haus kommen, aufzuzupfen, was für viele derselben wegen ihrer großen Beschränktheit auf lange Zeit die einzige Beschäftigung bleiben muß.

Indeß ist auch diese einfache Arbeit für das Haus nicht ohne Nutzen; denn die so hergezupfte Fadenmasse wird kardäscht, gesponnen und gewoben, und die Zeugstücke aus dem Webstuhle geben gute und dauerhafte Kleider für ärmere Pfleglinge der Anstalt.

Weitere Beschäftigungen für diese Abtheilung sind: das Aufbetten, Kehren, Putzen, Wischen, Wäscheordnen, Holz- und Wassertragen. Für die Fähigsten dienen auch leichtere Küchen-, Garten- und Oekonomie-Arbeiten, als: Graben, Jäten, Gießen, Heurechen 2c.

Durch immerwährende Aufsicht und Ermunterung gelingt es, die natürliche Schlaffheit und Unbeholfenheit vieler dieser Kinder, welche ausser der Anstalt ihr ganzes Leben in irgend einem Winkel unthätig und nutzlos zubringen müßten, zu überwinden und sie doch etwas brauchbar zu machen. Die Arbeitsstunden wechseln in bestimmter Ordnung mit Gebets-, Essens- und Freizeit, und diese wohlthuende Abwechslung macht und erhält die Pfleglinge rührig, fröhlich und gesund. Mit einer Art Selbstgefühl betrachten sie die kleinen Verrichtungen, zu welchen sie durch langandauernde Mühe und Geduld befähigt wurden. Pfleglinge, bei welchen sich wegen Mangel an besserer Begabung oder wegen vorgerückteren Alters eine bedeutende Besserung ihres Zustandes nicht erwarten läßt, werden ebenfalls dieser Abtheilung angereiht.

C.

Die Heil=Abtheilung zählt 16 Kinder, von welchen sieben der Vorschule (Versuchsschule) und neun der eigentlichen Schule angehören. In erstere kommen die noch einigermaßen bildungsfähigen oder dazu Hoffnung gebenden Kinder gleich bei ihrem Eintritte in die Anstalt.

Aufgabe der Vorschule ist es, das schwer empfängliche, geistesschwache Kind zu befähigen, Arme und Füße mit Bewußtsein zu bewegen, leichte Gegenstände anzufassen, zu heben, zu tragen, zu legen ꝛc. Auf Befehl der Lehrerin gehen, laufen, steigen, springen, rollen, fahren ꝛc. belebt und erfreut die Kinder ungemein, ruft bei ihnen eine Art Wetteifer wach, womit in gleichem Schritte die Willenskraft des Kindes gefördert wird. Es fängt an, zu vergleichen und zu unterscheiden; das Sprachbewußtsein erwacht allmählig, wozu dann auch der gelegenheitliche und methodische Sprachunterricht kommt, welcher in dieser Abtheilung wohl den größeren Theil der Zeit in Anspruch nimmt, da bei der Mehrzahl dieser Kinder die Geisteskräfte so gering sind, daß sie den sprachlichen Ausdruck nicht zu fassen vermögen. Wie die Bewegungsspiele, so leisten auch die Singspiele bei Erlernung des Sprechens sehr gute Dienste. Der größte Jubel herrscht bei den Kindern, dürfen sie, im Kreise stehend, das bekannte Liedchen: „Wollt ihr wissen, wie der Bauer ꝛc.“ anstimmen und das Säen, Dreschen ꝛc. oder auch das Klappern der Mühle ꝛc. nachahmen. Auch die besseren Kinder dieser Abtheilung, nämlich die der eigentlichen Schule, nehmen nach den anstrengenden Schulstunden an diesen Spielen der Schwächeren mit großer Freude und Vorliebe Theil. Erfreulich ist es, zu sehen, wie Gesang und Spiel einen so wohlthätigen Einfluß auf sämmtliche Pfleglinge ausüben, wie sie durch dieselben heraus aus

ihrer dumpfen Schlaffheit in ein frohes, munteres Leben treten.

Die Lehrgegenstände, in welchen die Kinder der Ober-Abtheilung (eigentlichen Schule) unterrichtet werden, sind:

1. Religion,
2. Biblische Geschichte,
3. Lesen,
4. Schreiben,
5. Anschauungs-, Form- und Sprachunterricht,
6. Rechnen, was jedoch in der Regel ihre schwächste Seite bleibt.

Dagegen lernen sie den Religionsunterricht mit größter Freude, beten mit kindlicher Innigkeit und sichtlicher Vorliebe. Zwei Schülerinen dieser Abtheilung konnten zum Empfange der heiligen Sakramente der Buße und des Altars gebracht werden. Gegenwärtig werden sie auch zum Empfange der heiligen Firmung vorbereitet. Auch aus der Beschäftigungs-Abtheilung können dreizehn der Befähigteren die heiligen Sacramente empfangen.

Während der Freizeit betheiligen sich die Zöglinge der Oberabtheilung an den leichtern Arbeiten in Haus, Hof und Garten, was auf Entwicklung und Uebung der Körperkräfte sehr vortheilhaft wirkt. Gutgewählte körperliche Beschäftigung muß überhaupt für solche Naturen wohl als die beste Gymnastik betrachtet werden.

Im Stricken, Nähen und Spinnen erhalten sämmtliche, einigermaßen dazu befähigte Kinder Unterricht, und zwar an den Vacanztagen und in den Abendstunden.

* * *

Blicken wir zurück auf die bisherige Entfaltung der Anstalt, so ist es unverkennbar, daß sie sich im Laufe dieser wenigen Jahre in ihrem innern und äussern Bestande wesentlich gehoben hat, was wir nächst der segnenden Hand des Allmächtigen auch der wohlwollenden Unterstützung seitens mehrerer Bürger von Glött und der Umgebung zu danken haben, ganz besonders aber jenem unermüdeten, edlen Wohlthäter, welcher zur nutzbringenden Regelung und Bepflanzung des Obst- und Gemüsegartens unablässig sehr bedeutende Opfer bringt, nicht nur an Zeit und Mühe, sondern auch in pecuniärer Hinsicht. „Gott möge ihn der Anstalt noch recht lange erhalten!"

„Bis hieher hat der Herr geholfen," sprechen wir mit Samuel. Ihm allein sei Preis und Ehre! Den hohen Behörden und allen unsern bekannten und unbekannten Wohlthätern aber sei hiemit der innigste Dank ausgesprochen! Möge Gott das Gebet der armen Kinder, welche durch die Anstalt Gott kennen und lieben lernten und dadurch glücklich geworden sind, väterlich erhören und alle theilnehmenden Herzen vergeltend segnen, wie es seiner Barmherzigkeit würdig ist!

Dillingen, den 26. Juli 1877.

Joh. Ev. Wagner, Regens.

Das Taubstummeninstitut in Dillingen und die Cretinenheilanstalt in Glött blieben nicht die einzigen Gründungen des Verewigten zur Hilfe der Leidenden. Ihnen, gleichsam als Mutteranstalten, schloßen sich später noch Töchteranstalten an, und zwar vom Verewigten selbst noch in's Leben gerufen Zell 1872, Hohenwart 1876, Lauterhofen 1881, Holnstein 1881, Michelfeld 1884.

Ueber Hohenwart und Holnstein liegt der „Erste Jahres-Bericht" vor, vom Verewigten selbst verfaßt. Beide Be-

richte folgen mit geringen Abkürzungen; sie enthalten zugleich eine kurze Geschichte der Entstehung und bieten ein Bild, mit wieviel Opfern diese zwei Anstalten in's Leben gerufen wurden, und gestatten einen Rückschluß auf die Sorgen und Opfer, welchen die übrigen drei Anstalten ihr Entstehen verdanken.

Erster Bericht über die Erziehungs- und Versorgungs-Anstalt für taubstumme Mädchen in Hohenwart.

Auf dem linken Ufer des Flüßchens Paar, etwa zwei Stunden von Schrobenhausen entfernt, im Regierungsbezirke Oberbayern erhebt sich ein bedeutender, anmuthiger Hügel, auf dem in frühesten Zeiten eine weithin berühmte Burg stand, welche den Namen „Hohenwart" führte. Diese Burg, Besitzthum des hochadeligen, berühmten Geschlechtes der Tauern, Grafen von Hohenwart, Andechs und Dießen, wurde im Jahre 1074 von Graf Ortolph, einem Sprößlinge dieses Stammes, auf inständiges Bitten seiner Schwester Willitrudis in ein Kloster umgewandelt, welchem dieselbe vom Jahre 1074—1081 als erste Äbtissin vorstand. Diese reich dotirte, mit vielen Heiligthümern versehene Abtei stand Jahrhunderte hindurch in vollster Blüte, bis sie der allgemeinen Säcularisation im Jahre 1803 erlag. Nach Verlauf von weiteren 42 Jahren war nun das so schöne Klostergebäude, diese Zierde des Paarthales, herrlich situirt auf seinem sonnigen Hügel, verwaist und gänzlich verödet.

Als es im Jahre 1876 vom königlichen Staats-Aerar feil geboten wurde, faßte Berichterstatter den Plan, das Gebäude käuflich zu erwerben und zwar, um dortselbst für arme taubstumme Mädchen aus dem Kreise Oberbayern ein Asyl zu gründen.

Allerdings mochte es Manchem in Anbetracht meiner Lebensjahre als ein zu kühnes Wagniß erscheinen, daß ich zu den schon bestehenden drei Anstalten noch eine vierte in's Leben zu rufen gedachte; doch dem Drange des Bedürfnisses mußte dieses Bewußtsein weichen, und das Vertrauen auf Gott und die mir schon so vielfach erwiesene Hilfeleistung sowohl von Seite meiner Amtsbrüder als auch der christlichen Laienwelt ermuthigte mich, den Plan auszuführen. Was aber dazu vorzüglich den Impuls gab, waren folgende Erwägungen:

I. Das königliche Central-Taubstummen-Institut in München, dieses ruhmwürdige Monument landesväterlicher Fürsorge auch für diese arme Menschenklasse, kann bei weitem nicht alle Kinder dieser Kategorie aufnehmen; denn der Kreis Oberbayern zählt Unglückliche diese Art weit mehr, als man glauben möchte.

Von Jahr zu Jahr liefen im Taubstummen-Institute zu Dillingen mehr Aufnahmsgesuche für taubstumme Mädchen dieses Kreises ein, so daß die Räumlichkeiten (im daselbst genannten Institute) nicht mehr ausreichten, um auch ferners sämmtlichen Aufnahmsgesuchen entsprechen zu können.

Die armen Eltern, welche mit Thränen in den Augen um Aufnahme ihrer unglücklichen Kinder baten, ohne alles Weitere abzuweisen und die Kinder in ihrem Elende — ohne Gott, ohne Religion, ohne Gesetz und Sitte, als Last der Gesellschaft — zu lassen, das war mir unmöglich.

Da aber eine große Anzahl taubstummer Kinder, der ärmern Volksklasse angehörend, den ohnedieß billigst berechneten Kostgeldbetrag von 200 M. jährlich nicht zu entrichten vermochte, mußte das Institut zu Dillingen durch

durch viele Jahre fühlbare Opfer bringen; so z. B. war es den Eltern eines taubstummen Mädchens aus Oberbayern sehr schwer, ja fast unmöglich, den doch gewiß sehr ermäßigten Kostgeldbetrag von monatlich 3 fl. zu bestreiten. Bei andern mußten die Geschwister ihren Jahreslohn zusammenlegen, um einen kleinen Theil des Pensionsbetrages leisten zu können; denn auf Grund gesetzlicher Verordnung konnten sie als Zöglinge einer auswärtigen Anstalt eine Unterstützung aus Kreisfonds nicht erlangen.

Daß solche Opfer, die sich von Jahr zu Jahr noch steigerten, in die Länge nicht mehr übernommen werden wollten, konnte man der ohnehin schon stark in Anspruch genommenen Dillinger Mutteranstalt nicht verdenken.

II. Mit dem kgl. Central-Taubstummen-Institute München steht eine Versorgungs-Anstalt für Taubstumme nicht in Verbindung, und müssen also die Zöglinge nach zurückgelegtem Unterrichtskurse in ihre Heimat entlassen werden, wo sie, weil ohne Nachhilfe, in der Regel geistig wieder zurückgehen und (besonders die Mädchen) nach dem Tode ihrer Eltern einem höchst traurigen, oft sittengefährlichen Loose anheimfallen.

Um nun möglichst vielen, ja allen taubstummen Mädchen zunächst aus dem Kreise Oberbayern Erziehung, Unterricht und lebenslängliche Versorgung gewähren zu können, trat ich allen Ernstes mit den Vertretern der hohen königlichen Regierung in Kaufsunterhandlungen. Am 4. September 1876 erwarb ich die ehemaligen Klostergebäude zu Hohenwart um den allerdings billigen Kaufpreis von 5150 M.

Nun aber forderte:

a) der Wiedererwerb mehrerer vom frühern Kloste veräusserten Gebäulichkeiten und einiger Grundstücke die Summe von 34,462 M.;

b) die bauliche Instandsetzung der sehr herabgekommenen Lokalitäten sowie deren innere Einrichtung zu dem besondern neuen Zwecke 17,000 Mark und

c) der Erwerb von Wasserquellen zur Erzielung eines bessern Trinkwassers und die Reparatur der übernommenen Wasserleitung 8600 M. Summa M. 65,212.

Diese vielfachen und großen Anforderungen wären wohl im Stande gewesen, den Muth zu erschüttern; aber unser Vertrauen auf den, dessen unermeßliche Schätze durch Segnen und Helfen nicht abnehmen, hielt ihn fest.

Nachdem am 24. Dezember 1877 Seine königliche Majestät, unser allergnädigster Landesvater Ludwig II., die Errichtung der neuen Erziehungs- und Versorgungs-Anstalt für taubstumme Mädchen des Kreises Oberbayern allerhuldvollst zu genehmigen geruht und deren Leitung Lehrerinen (Ord. St. Fr.) aus dem Taubstummen-Institute zu Dillingen anvertraut hatte, erfolgte am 4. Febr. 1878 die feierliche Eröffnung des Instituts mit 32 Zöglingen, welche mit ihren Lehrerinen aus der Taubstummen-Anstalt Dillingen nach Hohenwart übersiedelten.

Der Empfang von Seite der Marktgemeinde Hohenwart war ein schöner und herzlicher. Der hochlöbliche Magistrat sowie fast sämmtliche Bürger des Marktes und viele Bewohner der Umgegend waren auf dem Klosterberge versammelt und nahmen mit allgemeiner Freude an der eben so würdigen als erhebenden Feierlichkeit Theil.

Als Vertreter der hohen königlichen Regierung war Herr Bezirksamtmann von Schrobenhausen erschienen, von Seite des bischöflichen Ordinariats Augsburg Herr Decan X. Sailer von Pörnbach. Se. Erlaucht, Herr Graf

von Seinsheim, Herr Baron von Pfetten und zahlreiche Festgäste aus dem Stande der Geistlichen und Laien beehrten die Anstalt mit persönlicher Theilnahme an der Feierlichkeit.

In festlichem Zuge wurden zur bestimmten Stunde die Zöglinge mit ihren Lehrerinen durch den hochwürdigen Clerus des Marktes und der benachbarten Ortschaften von dem Anstaltsgebäude in die prachtvoll renovirte Pfarrkirche abgeholt, woselbst Se. Hochwürden und Gnaden, Herr Domdecan Thalhofer aus Eichstätt in begeisterter Rede das Unglück eines taubstummen Kindes vom natürlichen und moralischen Standpunkte aus schilderte und die Nothwendigkeit und das Segensreiche einer Bildungsanstalt für solche Unglückliche in so klaren Worten auseinandersetzte, daß alle Anwesenden tief ergriffeu wurden. Hierauf celebrirte der hochwürdige Herr Decan aus Pörnbach das Hochamt, wornach sich der feierliche Zug in die Hallen des Klosters zurückbewegte.

Der Vertreter der königlichen Regierung legte sodann die sociale Bedeutung des Instituts als einer öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalt in tiefgedachter, kräftiger Anrede klar und empfahl sie in wohlwollendster Weise dem Schutze der Marktgemeinde und der Umgegend.

Der bischöfliche Commissär, anknüpfend an die vorausgegangene Festpredigt, legte im Namen und Auftrage des hochwürdigsten Herrn Bischofes den Klosterfrauen die Pflichten ihres Doppelberufes an's Herz und ermunterte sie zu opferfreudiger Uebernahme derselben. Herr Distrikts-Schul-Inspektor X. Schweinsteiger von Waidhofen betonte in vorzüglicher Weise den großen Segen, den die Anstalt nicht nur den armen unglücklichen Kindern, sondern auch der ganzen Umgegend bringe. Ihm folgte der

hochwürdige Herr Pfarrer von Hohenwart mit einer kurzen, herzlichen Ansprache.

Darauf wurden von sämmtlichen Gästen die Anstaltsräume besichtigt und der gemeinsame Mittagstisch in dem schönen, großen Refectorium genommen. Gemüthlichkeit und Heiterkeit würzten das Mahl, und zahlreiche Toaste erhöhten die freudige Stimmung der Festgäste.

Mit besonderer Begeisterung wurde Sr. Majestät unserm allergnädigsten Könige in dankbarster Weise wiederholt ein donnerndes „Hoch" gebracht, da er ja in seiner landesväterlichen Fürsorge durch allerhöchste Genehmigung der Anstalt es ermöglichte, daß eine große Zahl unglücklicher Kinder zu nützlichen und achtbaren Gliedern der Kirche, der Gemeinde und des Staates herangebildet werde.

Allerdings bewahrheitete sich auch an der jungen Anstalt das alte Sprichwort: „Aller Anfang ist schwer." Sie hatte mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen; jedoch das freundliche Entgegenkommen von Seite der Marktgemeinde Hohenwart erleichterte ihre Stellung bedeutend. Sie unterstützte die Anstalt nicht bloß durch mannigfache Geschenke an Geld und Victualien, sondern leistete ihr auch vielfach unentgeldlich Spanndienste. Da der Anstaltsgarten sehr klein, ja unbedeutend ist, so überließ der hochlöbliche Magistrat auf wohlwollende Befürwortung des Herrn Bürgermeisters dem Institute unentgeldlich auch einen Theil des bei der Anstalt gelegenen Gemeindegrundes zu einer Gartenanlage.

Zur Hebung des einem solchen Institute unentbehrlichen Oekonomie-Betriebes leistete vorzüglich Se. Erlaucht, Herr Graf von Seinsheim, durch seine weisen Rathschläge und vielfachen Opfer der Anstalt thatkräftige Unterstützung und ermunterte mit edlem Wohlwollen auch Andere zu ähnlicher Hilfeleistung.

In besonders wohlwollender Weise nahm sich auch der hochwürdige Herr Pfarrer Kaudinus und der hochwürdige Herr Beneficiat Grünwald der Anstalt an. Sie brachten dem Besten derselben nicht nur bedeutende Opfer an Zeit und Mühe, sondern erleichterten auch die Bestreitung der vielfachen Ausgaben durch namhafte Unterstützungen.

Unter so großer Theilnahme verlief das I. Semester. Die Aufnahmsgesuche mehrten sich (aber leider immer mit der Bitte um wenigstens theilweisen Nachlaß des Pensionsbetrages), und mit Beginn des II. Semesters war die Zahl der Zöglinge von 32 auf 37 gestiegen.

Für Erhaltung eines guten Gesundheitszustandes wird stets nach Kräften gesorgt, besonders dadurch, daß den Zöglingen wie dem ganzen Anstaltspersonal eine zwar einfache, aber kräftige, gesunde Nahrung regelmäßig verabreicht, auf Ordnung, Reinlichkeit und tägliche ergiebige Lüftung aller Anstaltsräume sowie auf wohlthuende Abwechslung zwischen Zimmer-Aufenthalt und Bewegung im Freien, zwischen Arbeit und Spiel gedrungen wird. Bei Erkrankungsfällen leistete der Anstaltsarzt, Herr Doctor Mayr, in edler, opferwilliger Weise seinen ärztlichen Beistand.

Auch für Freude und Erheiterung wurde zur rechten Zeit Sorge getragen. Die Namensfeste der Zöglinge zählen zu den Freudentagen, indem dieselben für das einzelne Kind dadurch ausgezeichnet werden, daß ihm allseitig freundliche Wünsche ausgesprochen, allerlei kleine Geschenke gebracht werden und auch die Küche eine solche Feierlichkeit nie unbeachtet vorübergehen läßt.

Diese und ähnliche Freudentage prägen sich namentlich taubstummen Kindern tief ein und bilden Wochen lang

vor und nach dem Genusse derselben Stoff zur Unterhaltung und Besprechung.

Im Namen dieser armen, durch so wohlwollende Theilnahme hoch beglückten Kinder sei hiemit allen mir bekannten und unbekannten Wohlthätern der aufrichtigste Dank ausgesprochen mit der Bitte um ferneres geneigtes Wohlwollen. Sämmtlichen Gönnern und Wohlthätern der Anstalt sei hiemit auch noch die Versicherung gegeben, daß die Lehrerinen mit ihren Zöglingen alltäglich vereint des Himmels Segen und Gottes reichsten Lohn auf sie herabflehen.

Noch einige Worte über die mit der Erziehungsanstalt verbundene Versorgungsanstalt.

Die mit der hiesigen Erziehungs-Anstalt gleichzeitig gegründete Versorgungs-Anstalt für taubstumme Mädchen will jenen Zöglingen, welche nach vollendeter Schulzeit auswärts keine entsprechende Unterkunft finden, oder es überhaupt vorziehen, in der Anstalt zu bleiben, ein für Leib und Seele wohlthätiges Asyl eröffnen, das die fehlende Heimat möglichst ersetzt.

Die nach vollendeter Schulzeit in die Versorgungs-Anstalt aufgenommenen Zöglinge erhalten als Fortbildungs-Schülerinen während der ersten drei Jahre in einzelnen Stunden noch weitern Unterricht.

Gegenwärtig beläuft sich die Zahl sämmtlicher Zöglinge der Versorgungs-Anstalt auf 19.

Die vorzüglichste Beschäftigung dieser Mädchen, welche zugleich Nahrungs-Quelle derselben sein soll, ist der Betrieb weiblicher Handarbeiten als: Stricken, Nähen, Häkeln, Stopfen und Sticken.

Bestellungeu von jeder Art weiblicher Handarbeit, namentlich aber Aufträge zur Anfertigung von Kirchenparamenten und Kirchenwäsche, werden mit größtem Danke entgegen genommen und mit möglichster Sorgfalt effectuirt.

Möge der Gedanke, daß der Anstalt durch zahlreiche Aufträge dieser Art große Unterstützung gewährt werde, recht viele Titl. Herren Geistliche und Laien bei ihrem Bedarfe in die neugegründete Anstalt Hohenwart führen; denn es kann derselben hiemit nicht nur Broderwerb, sondern auch das beste Mittel geboten werden, die armen taubstummen Mädchen mit passender, abwechselnder Beschäftigung zu versehen und sie dadurch brav und glücklich zu erhalten.

Die Aufgabe, welche ich mir und den an den Anstalten wirkenden Klosterfrauen gestellt habe, ist wohl eine große. Doch Gott zum Danke sei es gesagt, bisher ist deren Lösung gelungen. Die zuerst gegründete Taubstummen-Anstalt zu Dillingen steht in schönster, ausgebreiteter Wirksamkeit. Täglich deckt sie über 130 Personen den Tisch, und seit den 31 Jahren ihres Bestehens war sie nie gezwungen, auch nur Eines ihrer Angehörigen hungrig vom Tische gehen zu lassen. Gottes Segen waltet sichtbar über derselben, und die wohlwollende Theilnahme und Unterstützung von Seite der Diöcesan-Geistlichkeit wie der Laienwelt war ununterbrochen eine allgemeine.

Ich habe vollen Grund, mit Jakob zu sagen: „Mit meinem Stabe (Gottvertrauen) bin ich über den Jordan gezogen, und nun kehre ich zurück mit zwei Heeren.“[1]) Aermlich, sehr ärmlich hat die Taubstummen-Anstalt Dil-

[1]) Gen. 32, 10.

lingen vor 31 Jahren begonnen und nun steht auch schon deren Töchter-Anstalt Glött seit 9 Jahren in gesegnetster Wirksamkeit, pflegt, nährt und unterrichtet 78 arme Cretinen; eine zweite Filial-Anstalt — zu Zell bei Hilpoltstein — hat nach sechsjährigem Bestande 57 taubstumme Kinder zum Unterrichte, zur Erziehung und lebenslänglichen Versorgung, und endlich Hohenwart, das noch kein volles Jahr der Wirksamkeit hinter sich hat, zählt auch schon 38 Zöglinge. Die größten Schwierigkeiten sind auch hier überwunden, und die noch übrigen werden mit Gottes Gnade ebenfalls besiegt werden. Werfen wir unsere Sorge auf den Herrn. Vereintes, eifriges Streben und das Gebet der vielen armen Kinder, welche durch die Anstalt Gott kennen und lieben lernten und dadurch glücklich geworden sind, vermag viel. Nach Kurzem werden wir auch in dieser Beziehung mit innigstem Danke ausrufen: „Der Herr macht alles wohl.“ [1])

Erster Bericht über das Institut für schwachsinnige Mädchen in Holnstein.“

Nicht gar ferne von den oberpfälzischen Städtchen Berching und Beilngries, im engen, aber freundlichen Laberthale erhebt sich das Schlößchen Holnstein auf einer großen, mächtigen Felsenmasse, genannt der „hohle Stein“. Um den Hügel reihen sich die Häuser des Pfarrortes, und an diese schließen sich unmittelbar die bewaldeten Höhen an, die dem Ganzen so lieblichen Reiz verleihen und so gesunde Luft spenden. Auch in diesen abgelegenen Winkel der schönen Gottes-Erde ist der christlichen Nächstenliebe Zugang geschaffen und ein Asyl für das Elend der Menschheit aufgeschlagen worden.

---

[1]) Marc. 7, 37.

I. Institut und dessen Personal.

Das „Institut für Schwachsinnige weiblichen Geschlechtes in Holnstein" wurde am 26. April 1881 mit zehn Zöglingen feierlich eröffnet. Der Feierlichkeit wohnten an von Seite der weltlichen Behörde: Herr Bezirksamtmann Wagner von Beilngries als Kommissär der hohen kgl. Regierung der Oberpfalz und von Regensburg; von Seite der geistlichen Behörde: der Hochwürdigste Herr Bischof von Eichstätt, Franz Leopold, Freiherr von Leonrod, und mehrere Festgäste aus dem Stande der Geistlichen und Laien.

Im festlichen Zuge wurden die Zöglinge mit ihren Lehrerinen und den anwesenden Ordensoberinen aus Dillingen, Zell und Lauterhofen vom Institutsgebäude in die Pfarrkirche abgeholt, woselbst von Sr. Bischöflichen Gnaden in einer beredten, herzgewinnenden Ansprache der Segen, der vom Ordensstande in sittlich-religiöser Beziehung ausgehe, auseinander gesetzt wurde. Hierauf celebrierte Hochderselbe die heilige Messe unter liturgischem Gesang der Schuljugend — missa tertia von Haller —, um Gottes Segen für das neue Institut zu erflehen.

Zurückgekehrt in das Anstaltsgebäude sprach der Unterzeichnete sowohl dem Hochwürdigsten Herrn Bischof, als auch dem Herrn Bezirksamtmann und durch denselben der hohen kgl. Regierung den Dank aus für das gnädige Wohlwollen, dessen sich die neue Anstalt von Seite der weltlichen und geistlichen Behörde zu erfreuen habe, und verband damit die Bitte, dieses Wohlwollen auch fortan derselben angedeihen zu lassen. Auch den anwesenden Vertretern der Gemeinde-Verwaltung Holnstein wurde die neue Anstalt zum Schutze empfohlen. Dieses Wohlwollen und dieser Schutz wurde auch in zuvorkommender Weise zugesagt.

Nachdem nunmehr seit der Eröffnung über zwei Jahre verflossen sind, hält sich der unterzeichnete Vorstand für verpflichtet, den Interessenten Rechenschaft abzulegen und einen Bericht über den Bestand und das bisherige Wirken dieses Institutes der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Die Pflege, den Unterricht und die Erziehung der Zöglinge besorgen Klosterfrauen aus dem Orden des heiligen Franziskus in Dillingen.

II. Zöglinge.

Sämmtliche Zöglinge sind in zwei Abtheilungen geschieden: a) Schulabtheilung, b) Beschäftigungsabtheilung.

a) Schulabtheilung.

Die Mädchen der Schulabtheilung erhalten täglich von zwei Lehrerinen Vormittags und Nachmittags je zwei Stunden Schulunterricht, sowie täglich zwei Stunden Unterricht in den weiblichen Handarbeiten, je nach ihrer Fassungskraft.

Die Schulabtheilung zerfällt wieder in die Vor- oder Versuchsschule und in die eigentliche Schule. In der erstgenannten befinden sich Kinder, welche durch verschiedene Thätigkeits- und Unterscheidungsübungen, durch Uebungen für Hand und Auge oder Vorübungen zum Schreiben und Zeichnen zum bewußten und willkürlichen Gebrauche ihrer Glieder und Sinne gebracht werden sollen, um den vielfach gehemmten Geist und Willen anzuregen und zu stärken und sie so für den eigentlichen Unterricht vorzubereiten. Auch besondere Sprechübungen müssen häufig mit diesen Kindern, von denen fast alle stammelnd, gebrochen und undeutlich sprechen, vorgenommen werden, wobei man aber, da die Natur so viel versagt hat, nicht von

großen Erfolgen reden kann. Die, wenn gleich schwach vorhandene, religiöse Anlage wird bei jeder Gelegenheit, sowohl durch Gegenstände der Natur als auch durch bildliche Darstellungen möglichst geweckt und gepflegt.

Die eigentliche Schule besteht aus zwei Haupt-Abtheilungen.

Die erste Abtheilung zählt Mädchen, welche in die Anfangsgründe des Elementarunterrichtes eingeführt werden; zwei derselben haben es bereits so weit gebracht, daß sie nicht nur ziemlich geläufig, sondern auch mit Verständniß in der „Fibel" von Barthold lesen, Wörter und leichte Sätze ohne besondere Schwierigkeit nachschreiben, solche auch selbstständig auf Tafel und Papier bringen können. Die übrigen lesen Silben und leichte Wörter; zwei davon können dieselben auch niederschreiben; bei zwei derselben gelang es bisher und zwar nur mit großer Mühe, sie zum Schreiben einiger Buchstaben zu bringen. Im Zählen, das für diese Kinder entschieden die meisten Schwierigkeiten bietet, machen sie freilich bis jetzt kaum nennenswerte Fortschritte. Ein Mädchen jedoch kann zu- und abzählen im Zahlenkreise von 1—10, auch das Vervielfachen im genannten Zahlenkreise wurde mit ziemlichem Erfolge versucht. Eine andere zählt von 1—5 zu und ab; die übrigen unterscheiden die Zahlengrößen von 1—3. Es wurden mit den Kindern dieser Abtheilung auch einige biblische Bilder des alten und, dem jeweiligen Festkreise entsprechend, Bilder des neuen Testamentes besprochen, wobei hauptsächlich das religiöse Gefühl geweckt wird und ihnen Begriffe von Gott, den Engeln, von gut und bös beigebracht werden. Anschauungs- und Sprechunterricht bilden auch in dieser Abtheilung die Hauptsache.

In der zweiten Abtheilung befinden sich Mädchen, welche bis jetzt so weit gebracht sind, daß sie

regelmäßig Unterricht in Religion, biblischer Geschichte, im Lesen, Schreiben und Rechnen erhalten können. Dem Religionsunterrichte wird bei einigen der kleine Diözesan-Katechismus zu Grunde gelegt, natürlich mit möglichster Vereinfachung und vielen Erläuterungen. Daß sich hierbei auch gute Resultate erzielen ließen, dürfte der Umstand beweisen, daß drei dieser Mädchen nach vorhergegangener Prüfung von Seite des hochwürdigen Herrn Ortspfarrers zum erstmaligen Empfang des heiligen Buß-Sakramentes, eines zur ersten heiligen Kommunion und zwei zur heiligen Firmung zugelassen werden konnten.

Biblische Geschichte wird nach Schreibers „Tabellen" im engen Anschlusse an die kirchlichen Festkreise behandelt, bildet so zu sagen Beleg und Grundlage des Religionsunterrichtes, da bei Kindern dieser Art alles auf Anschauung beruht. Die meisten dieser armen Geschöpfe zeigen große Empfänglichkeit für religiösen Unterricht, und in ihm ist wohl das beste Bildungsmittel für das Gemüthsleben dieser Kinder geboten.

Im Lesen haben es mehrere dieser Mädchen zu ziemlicher Fertigkeit gebracht, so daß sie nicht nur etwas geläufig, sondern auch mit Verständniß Ch. v. Schmids „Erzählungen" lesen und auf Fragen wiedergeben können. Indessen ist die Fibel auch bei dieser Abtheilung nicht ganz ausgeschlossen. Um bei den Kindern immer mehr Geläufigkeit im Lesen und Korrektheit im Schreiben zu erzielen, werden auch kleine Lesestücke von denselben abgeschrieben.

Weitere schriftliche Arbeiten werden theils nach Vatters „Lese- und Sprachbuch" für Taubstumme, theils nach „Grotzfeld" angefertigt; auch kleine Aufsätze werden von diesen Kindern nach vorausgegangener Veranschaulichung und Besprechung nach gegebenen Fragen sowohl auf die Tafel als auch zu Papier gebracht.

Im Schönschreiben wurden bei mehreren ziemlich gute Erfolge erzielt. Das korrekte Schreiben geht in der Regel schwer, weßhalb häufige Rechtschreibübungen nöthig sind. Auch bei dieser Abtheilung bildet das Rechnen die meisten Schwierigkeiten. Indessen hat man mit ziemlichem Erfolge einige der Zöglinge in die Uebungen von „Heuner“ — erstes Heft — einzuführen gesucht. Eines der Mädchen versteht sich auf die vier Spezies im Zahlenraume von 1—20 mit unbenannten, theilweise auch mit benannten Zahlen.

Als besondere Gedächtnißübungen dienen kleine Verschen und Lieder bei sämmtlichen Schülerinen. Die Liedchen bilden die Texte zu den Gesangübungen. Vor allem sind es die sogenannten Singspiele, welche besonders geeignet sind, Freude und Lust in das oft trübe Leben dieser Kinder zu bringen, zugleich auch deren Willenskraft zu heben. Kirchliche und volksthümliche Lieder wurden ebenfalls eingeübt.

Einen nicht weniger wohlthätigen Einfluß auf Geist und Körper übt das Turnen, welches nicht betrieben wird, um etwa Kunststücke auszuführen, sondern um auf Stärkung der Körperkraft, auf Verschärfung der Aufmerksamkeit, auf Belebung der Willenskraft, des Muthes und Selbstvertrauens, auf Anstand und Geschicklichkeit hinzuarbeiten.

Die schon oben erwähnte Bildung zur Geschicklichkeit wird außer den zur Schule bestimmten Stunden durch Beschäftigung der Kinder angestrebt. Sie werden angeleitet zum Aufzupfen von Fleckchen, zum Stricken von Strumpfbändern und Strümpfen, zum Stopfen und Anstricken der schadhaften, ferner zum Nähen der Bodentücher und leichter, einfacher Waschartikel. Einige können auch mithelfen beim Ausbessern von Wäsche und Kleidungsstücken.

Besondere Freude macht es den Fähigeren, Teppiche aus Tuchenden zu flechten. Selbst die Schwächeren und Unbehilflicheren betheiligen sich mit sichtlichem Vergnügen bei kleinen mechanischen Arbeiten, wie Holz- und Steinetragen ꝛc., während die besseren Mädchen auch zu größeren Haus- und Gartenarbeiten angehalten werden, wie zum Reinigen der Schuhe, der Kleider, der Geschirre und Bestecke, der Zimmer und zum Zurechtmachen der Betten. Einige können selbst beim Reinigen der Wäsche etwas beihelfen. Versuchsweise werden sie auch zu Küchenarbeiten angeleitet.

Bei sämmtlichen genannten Arbeiten wird hauptsächlich Wecken und Hebung des häuslichen Sinnes angestrebt, um die Kinder für das spätere praktische Leben wenigstens einigermaßen brauchbar zu machen.

b) Beschäftigungsabtheilung.

Zu dieser Abtheilung zählen ältere Pfleglinge, welche theilweise Volksschulunterricht genossen haben und zum Empfange der heiligen Sakramente befähigt sind. Indessen darf auch bei dieser Abtheilung der Unterricht keineswegs ganz ausser Acht gelassen werden; es sind auch da wöchentlich einige Stunden zur Befestigung und Hebung der bereits erworbenen, aber vielfach wieder vergessenen Kenntnisse bestimmt. Wie bei der Abtheilung A Unterricht und Erziehung den Hauptzweck bilden, so muß hier vor Allem auf Anleitung und Gewöhnung zu nützlicher Beschäftigung bedacht genommen werden. Mehrere Pfleglinge sind im Nähen so weit gefördert, daß sie — freilich nur unter beständiger Anleitung und Beihilfe — Wäsche und Kleidung auszubessern im Stande sind. Auch bei Anfertigung neuer Gegenstände können sie beihelfen. Einige beschäftigen sich mit Stricken, andere zeitweilig mit Spinnen, wieder andere werden zu Oekonomie- und Gartenarbeiten ange-

halten. Die eben genannten Beschäftigungen eignen sich wohl am meisten für Leute dieser Art, da sie bei allem Mechanismus immer auch einige Verstandesthätigkeit erfordern.

Mit welch' regem Fleiße beschäftigen sich die Mädchen im Garten! Die einen graben, andere tragen je nach Bedürfniß Dünger oder Wasser herbei; selbst die Kleinen der Schulabtheilung entfernen mit emsiger Hand das sich vorfindende Unkraut.

Zwei Mädchen der Beschäftigungsabtheilung sind speziell in der Küche beschäftigt mit dem Reinigen der Geschirre, dem Zuputzen des Gemüses und ähnlichen kleinen Handreichungen. Die Fähigern werden auch zum Waschen, Putzen, Wischen und Kehren angeleitet. Da die Natur dieser Menschengattung zum Phlegma geneigt ist, so gelingt es bei den meisten dieser Mädchen nur durch immerwährende Aufsicht und Ermunterung, sie in freudiger Thätigkeit zu erhalten, ihren schwachen Geist und Willen zu kräftigen und sie an eine nützliche Verwendung der Zeit zu gewöhnen.

Erholungszeit und besondere Festlichkeiten.

Die eigentliche Freizeit der Zöglinge findet täglich Mittags von 12—1 Uhr und Nachmittags von 3—4 Uhr statt. Bei günstiger Witterung wird dieselbe zu jeder Jahreszeit im Freien, hauptsächlich in dem geräumigen Anstaltshofe unter geeigneten Spielen verbracht. Da hier die Lage für Spaziergänge besonders geeignet ist, so werden solche bei guter Jahreszeit und günstiger Witterung unter Aufsicht einer Kandidatin fast täglich, immer aber an Sonn- und Feiertagen ausgeführt. Namentlich macht es den Kindern das größte Vergnügen, zur Zeit, da die verschiedenen Arten von Beeren in den nahegelegenen herrlichen Staatswaldungen zur Reife gelangt sind, sich

an denselben gütlich zu thun und beladen mit Beeren-sträußen ihren Rückzug zu machen.

Zum Weihnachtsfeste findet eine Christbescherung statt und die Freude über den funkelnden Baum und die sonstigen Gaben, die theilweise auch durch die milde Hand edler Wohlthäter zu diesem Zwecke der Anstalt zukommen, läßt sich kaum beschreiben. So viel als möglich werden die Zöglinge bei dieser Gelegenheit theils durch Bilder, theils durch kleine Lieder und Verschen in die Bedeutung des Weihnachtsfestes eingeführt, da ja gerade dieses Fest das kindliche Gemüth am meisten anspricht. Die Namens-tage der Vorgesetzten und der Kinder selbst werden eben-falls gefeiert, wobei natürlich auch die Küche das Ihrige thut. Zu den Freudentagen zählte auch der 6. September 1881, an welchem die Anstalt von dem Hochwürdigsten Herrn Bischof von Eichstätt mit einem Besuche beehrt wurde.

Gesundheitszustand.

Der Gesundheitszustand kann seit dem Bestehen der Anstalt als ein sehr günstiger bezeichnet werden. Die Zöglinge blieben von den allenthalben vorkommenden Kin-derkrankheiten gänzlich verschont, auch sonst kamen keine erheblichen Krankheitsfälle vor. Die Kost ist zwar einfach, aber kräftig und gesund. Auf Reinlichkeit, regelmäßige Erneuerung der Wäsche und ergiebige Lüftung aller An-staltsräume sowie entsprechende Abwechslung zwischen Aufenthalt im Zimmer und Bewegung im Freien, zwischen Arbeit und Erholung wird besonderes Augenmerk gerichtet. Die Anstalt wird regelmäßig monatlich einmal, nach Be-darf auch öfter, von dem Anstaltsarzte besucht. Bei dieser Gelegenheit wird über die entsprechende Behandlung und Pflege einzelner, besonders schwächlicher Zöglinge Be-rathung gepflogen und nöthigenfalls auch ärztliche Verord-nung getroffen.

Dauer des Aufenthaltes.

Acht Zöglinge sind für lebenslänglich in die Anstalt aufgenommen; den Eltern der übrigen steht es jederzeit frei, ihre Kinder zurückzunehmen.

Unterhalt der Anstalt.

Die Bedürfnisse der Anstalt werden bestritten theils durch die Pensionsbeträge, welche Eltern oder Gemeinden für die ihnen angehörigen Zöglinge entrichten, theils durch die freilich nur sehr unbedeutenden Zinsen aus Einkaufssummen, theils durch die Erträgnisse der Oekonomie.

Die hohe kgl. Regierung der Oberpfalz und der Landrath gewährten einen Zuschuß. Dieser Zuschuß wurde drei Zöglingen aus der Oberpfalz zur Ergänzung des Pensionsbetrages zugewendet. All das aber hätte nicht hingereicht, um die Bedürfnisse einer so zahlreichen Familie zu bestreiten, zumal arme Eltern mehrerer Zöglinge nur die Hälfte des gewiß gering angesetzten Kostgeldbetrages von 240 Mark jährlich zu bezahlen vermögen, wenn nicht die christliche Nächstenliebe ergänzend mitgeholfen hätte, wenn nicht insbesondere die Mutteranstalt Dillingen der Tochteranstalt jederzeit helfend zur Seite gestanden wäre. Auch andererseits sind der Anstalt, Gott sei Dank, manche milde Gabe zugekommen.

Der Berichterstatter erachtet es auch noch für eine angenehme Pflicht, im Namen der Anstalt und der Zöglinge allen edlen Wohlthätern den herzlichsten Dank auszusprechen, erlaubt sich aber zugleich die inständige Bitte beizufügen, in anbetracht so vieler unterstützungsbedürftiger Zöglinge und des Mangels an Vermögen dieser Wohlthätigkeitsanstalt fernere Unterstützung zuwenden zu wollen. Der Bedürfnisse sind viele, und es verursacht namentlich

der Unterhalt der weitläufigen Gebäulichkeiten, der Umbau und Einbau neuer Lokalitäten bedeutende Summen. Da ein Oekonomiebetrieb sowohl zum Unterhalte der Anstalt als auch für nützliche Beschäftigung älterer Pfleglinge unbedingt nothwendig ist, so mußte zu diesem Zwecke ein früher schon zum Schlosse gehöriges Oekonomie-Gebäude (Stadel) wieder erworben werden, und zwar um den Preis von 3154 M. Möchte doch der liebe Gott noch recht viele mitleidige Herzen erwecken, damit der Zweck der Anstalt mehr und mehr erreicht werden könnte! Denn viele hilflose, meist ganz arme, erbarmenswerthe Kinder klopfen an der Pforte der Anstalt an. Nur durch edelste Wohlthätigkeit wird es dem Institute möglich, diesen Armen die Pforte zu öffnen.

Das stammelnde Gebet der Kinder, welches sie täglich für ihre Wohlthäter zu Gott emporschicken, wird der Allgütige nicht unerhört lassen, der gesagt hat: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder gethan, das habt ihr Mir gethan.“

Dillingen, im Juli 1883.

Joh. Ev. Wagner,
Regens, z. Z. Vorstand der Anstalt.

Hier möge auch der Personalstand der Anstalten Ende 1892 einen Platz finden.

	Insassen	Klosterfrauen	Kandidatinen
Taubstummeninstitut Dillingen	117	18	10
Glött	34	6	3
Zell	64	10	4
Hohenwart	91	11	3
Lauterhofen	71	10	4
Holnstein	67	5	4
Michelfeld	51	7	3
Deybach zu Lautrach	132	13	5
	627	80	36

Deybach zu Lautrach entstand nach dem Tode des Verewigten. Es stellte sich nämlich die Nothwendigkeit heraus, für Kranke und Epileptische ein eigenes Haus zu beschaffen. Da bot sich die Gelegenheit zum Kauf des nicht weit von Memmingen nahe an der Grenze von Württemberg gelegenen Deybach. Die bedeutende Summe für Ankauf und Adaptirung wurde durch Hinausgabe von unverzinslichen Schuldscheinen beschafft. Die Kretinen siedelten von Glött nach Deybach über; und so ist seit einigen Jahren Glött die Heimstätte für Kranke und Epileptische geworden.

Krankheit und Tod.

Im Spruchbuche Salomons[1]) heißt es: „Eine Ehrenkrone ist das Alter; auf dem Wege der Gerechtigkeit wird es gefunden.“ Bei dem Verewigten hat dieß Wort sich erfüllt.

Er zählte nahezu 78 Jahre, hingebracht in rastloser Arbeit für Gottes Ehre und das Heil der Menschen, als der Herr ihn abrief zur ewigen Ruhe. Es war ein weiter Weg, auf welchen er zurückschaute, ein Weg, ebenso reich bestreuet mit den Dornen der Sorgen und Entbehrungen, als auch bezeichnet mit Segen, ein Weg, muthig und unverdrossen auch dann weiter verfolgt, wenn er steil hinauf führte; denn Gottvertrauen und Gottergebenheit waren des Verewigten Stütze und Stab. Manchen Tropfen aus dem Leidenskelche hatte ihn der Herr verkosten lassen. Aber eine Prüfung war bislang noch nicht an ihn herangetreten, nämlich die Krankheit. In voller Gesundheit hatte er ungeachtet aller Rücksichtslosigkeit gegen dieselbe seinen Obliegenheiten entsprechen können. Da zeigte sich im Sommer 1885 eine Anschwellung am Fuße, die allmählig Schmerzen verursachte. Aber Regens Wagner achtete nicht darauf;

[1]) Sprüchw. 16, 31.

standen ja die hl. Weihen nahe bevor, und die Weihekandidaten mußten sich durch Exercitien auf den großen Tag vorbereiten, an welchem der Herr sie einreihen wollte in die Zahl seiner Arbeiter. Diese Excercitien gab der Verewigte, wie immer, so auch damals mit hl. Feuer, begeistert und begeisternd für den Priesterstand und die Arbeit im Weinberge des Herrn.

Er stellte die Ordinanden dem Oberhirten vor und war demselben zur Seite bei der hl. Handlung. Von allen Seiten in Anspruch genommen stand er allen zu Diensten; da war keine Zeit, dem kranken Fuße Aufmerksamkeit und Schonung angedeihen zu lassen. Als aber die Ruhe wieder eingekehrt war in das Haus des hl. Hieronymus, da machte der Fuß doch seine Rechte nachdrücklich geltend, und je geringere Schonung er vorher gefunden, um so größere Schmerzen verursachte er jetzt. Dieselben steigerten sich so sehr, daß der Verewigte auf wiederholtes Bitten seiner Umgebung sich zu Bette legte.

Es war am Feste Mariä Himmelfahrt, den 15. August 1885. Ein Neomyst feierte gerade in der Stadtpfarrkirche sein erstes hl. Meßopfer. Herr Subregens Ahle war als Festprediger zum Kloster Maria Medingen geladen, und Herr geistlicher Rath Weinhart, Inspektor des Knabenseminars, leistete seelsorgliche Aushilfe in Riedhausen. So war Keiner der beiden Herren, die zu der nächsten und vertrautesten Umgebung des Verewigten gehörten, in der Nähe. Da erlitt er einen Schlaganfall, der ihm das Bewußtsein raubte.

Herr Professor Alois Schäfer, jetzt in Münster, und Herr Stadtpfarrer Niedermair fanden sich zuerst am Krankenlager ein und spendeten den seelsorglichen Beistand. Das Bewußtsein kehrte zurück, aber die linke Seite war gelähmt. Erst am 28. August konnte man durch die

Zeitung auf die vielfachen Anfragen nach dem Zustande des theuren Kranken die Versicherung geben, sein Leben stehe augenblicklich ausser Gefahr, wenngleich die Lähmung anhalte.

Das war eine schmerzliche Kunde, die an diesem 15. August hinausdrang in die Diözese und über dieselbe hinaus; das war ein tiefes Bedauern und inniges Mitleid, welches in den Herzen von Tausenden sich mächtig regte. Und nun erst seine Taubstummen und seine Cretinen! Tag und Nacht wurde gebetet in den Anstalten und in den Klöstern, um das Leben des theuren Vaters zu retten.

Und es wurde gerettet, wenn auch nur für kurze Zeit. Der Zustand besserte sich etwas, aber die Lähmung blieb. In dieser Lähmung oder vielmehr in der durch dieselbe verursachten Unfähigkeit, an den Altar zu gehen, lag für den Kranken das größte Kreuz. Den heißen Durst, eine Folge des Fiebers, die gesteigerten Schmerzen, die ganze Armseligkeit des siechen Körpers hätte er als eine Kleinigkeit angesehen, wenn ihm nur die Hoffnung geworden wäre, die hl. Messe wieder feiern zu dürfen. Aber auch dieses Kreuz nahm er willig und muthig auf sich. Auf Veranlassung Sr. Bischöflichen Gnaden übernahm ein Barmherziger Bruder, Engelbert, die Pflege des Kranken. Am 31. August trug er ihn hinab in den Seminarhof, setzte den Hilflosen in einen Fahrstuhl und fuhr ihn eine Zeit lang im Garten umher. Die frische Luft that dem Kranken wohl; deßhalb wurde der Besuch des Gartens alltäglich wiederholt, wenn die Witterung es gestattete.

Unwiderstehlich zog es ihn hin zur Seminarkapelle. Ungezählte Stunden hatte er dort zugebracht bei Tag und Nacht. Tausend und tausendmal stand er dort am Altare inmitten Jener, die ihm anvertraut waren, um würdige

Diener des Altares aus ihnen zu bilden. Wie oft hatte sein Wort und Beispiel dort begeistert für den Dienst des Herrn! Und all dieß hatte er geleistet in voller körperlicher und geistiger Frische. Jetzt kam er als Kreuzträger; er war es zwar sein Leben hindurch gewesen, aber jetzt mehr denn sonst; aber er kam nicht, um zu klagen, sondern er kam, mit der Anbetung des Herrn das Opfer seiner selbst zu wiederholen und Kraft und Trost zu holen für die Strecke des Kreuzweges, die der Herr ihm noch zugemessen. Diese Stärke ist ihm reichlich zu Theil geworden bei den Besuchen, welche er dem Herrn machte, und bei den öftern Besuchen, welche der Herr in der hl. Communion bei ihm machte.

Nächst dem Tabernakel war es das Taubstummeninstitut, nach welchem er sich sehnte; man begreift seinen heißen Wunsch, wieder einmal zu weilen inmitten seiner Kinder und Klosterfrauen. Sein Zustand gestattete erst am 24. September zum ersten Male einen Besuch. Mehr als Hundert harrten des Augenblickes, wo der Fahrstuhl sichtbar werden sollte, geschoben vom Bruder Engelbert, in demselben der „Herr Beichtvater“. Und als er sichtbar wurde, als er langsam sich dem Institute nahete, da wurden viele Augen feucht. War's Freude, endlich den Vater wiederzusehen? War's Trauer und Schmerz, ihn in solchem Zustande zu sehen?

Auch er selbst konnte sich der Thränen nicht erwehren. „Ach,“ sagte er, „als Gesunder ging ich das letzte Mal von hier, und als Krüppel komme ich wieder.“ Ein Besuch im Kloster konnte ebenfalls gemacht werden; das Wiedersehen zwischen dem geistlichen Vater und seinen geistlichen Töchtern war ebenso wehmüthig.

Aber nicht allein zu sehen wünschte er die Seinigen, sondern auch wieder zu arbeiten unter ihnen, ihre Beichten

zu hören. In der ersten Zeit konnte ihm der Arzt die Erfüllung dieses Wunsches nicht zugestehen; aber endlich, endlich hatten sich die Kräfte wieder soweit gesammelt, daß ein kleiner Anfang gewagt werden durfte. Bruder Engelbert trug den Kranken hinauf in's Beichtzimmer; ein Lehnstuhl neben einem Tische diente als Beichtstuhl. Jetzt hörte er alle Woche einen Theil der Taubstummen und der Klosterfrauen Beicht, und obwohl es ihn sichtlich ermüdete, ließ er sich doch nicht bereden, einige Schonung sich aufzuerlegen. „Was dem Herzen wohl thut," war seine Antwort, „thut dem Körper nicht wehe."

Als sich ihm die Ueberzeugung immer mehr aufdrängte, daß er seinen Alumnen, seinen „Brüdern", weder die Vorlesungen nach die Exhortationen und Exercitien wieder zu halten vermöge, daß seine Kräfte für die Leitung des Seminars nicht mehr ausreichten, gedachte er die ihm so lieb gewordenen Räumen im Hause des hl. Hieronymus zu vertauschen mit einem Zimmer im Taubstummeninstitute. Bischof Pankratius aber erhob entschiedenen Widerspruch gegen dieses Vorhaben. Hochderselbe erklärte dem Verewigten: „Sie sind und bleiben Regens und Herr im Seminar, bis Gott Sie abruft. Ihr Weilen im Hause, ihr Beispiel allein schon ist eine eindringliche Lehre für die Alumnen." Ach, welchen Trost gewährte ihm doch diese bischöfliche Bestimmung. Auch die Theilnahme, welche von den verschiedensten Seiten so schön sich äusserte, und so mancher liebe Besuch erfreute ihn, besonders der „seines Valentin", des Herrn Dompropstes Thalhofer, im Denken, Wollen und Fühlen ihm so nahe verwandt; die Sorgen, Mühen und Opfer der Gründung des Taubstummeninstitutes hatte er ja mit ihm getheilt. Sobald als möglich traf auch sein langjähriger Freund, der hochselige Erzbischof Antonius von München ein; derselbe wiederholte später seinen Besuch. Auch der Oberhirte der Erzdiözese

Bamberg, der hochselige Erzbischof Friedrich, sein früherer Schüler, eilte herbei; dessen Sprengel besitzt ja das letzte Denkmal der opferfreudigen Nächstenliebe des Verewigten, das Taubstummeninstitut Michelfeld.

Im Zustande des Kranken zeigte sich gerade keine Besserung, aber auch keine Verschlimmerung; da erneuerte sich Anfangs August 1886 der Schlaganfall. Am 6. August, dem Vorabende vor Portiunkula, hatte er noch einen großen Theil der Klosterfrauen Beicht gehört zum letzten Male. Anfangs September raffte er nochmals all' seine Kraft zusammen zu einem Besuche im Taubstummeninstitute; es war der Abschied von seinen Kindern und Klosterfrauen. Dann aber mehrte sich die Schwäche von Tag zu Tag. Wiederum erhoben sich Hunderte von Händen flehend nach oben, und heiße Gebete suchten den Theuren dem Himmel noch für einige Zeit abzuringen; er selbst aber strebte gerade dorthin; „sein Wandel war im Himmel, seine Seele sehnte sich nach den Vorhöfen des Herrn." „Haltet mich nicht zurück," sprach er gleichsam, „da der Herr meinen Weg glücklich geleitet hat. Entlasset mich, daß ich hinziehe zu meinem Gebieter!" [1]) Und er zog hin zu seinem Gebieter, zu seinem Heilande; am Sonntag war es, den 10. Oktober, am Feste des hl. Franz Borgias. Morgens hatte der Herr ihn nochmals gekräftigt für den Heimweg durch die hl. Wegzehrung. Am Mittag konnte man sich der Ueberzeugung nicht mehr verschließen, daß in wenigen Stunden ein Herz zu schlagen aufhören sollte, welches stets belebt gewesen von tiefster, wärmster, thatkräftigster Gottes- und Nächstenliebe, daß eine Johannesseele dem Meister zueilen werde, um für ewig zu ruhen an seiner Brust, eine Seele, die das Wort des Liebesjüngers so tief erfaßt und geübt: „Lasset uns

---

[1]) I. Mos. 24, 56.

Gott lieben, denn er hat uns zuerst geliebt! Kindlein, liebet einander!" Es wurde dem Kranken noch einmal die hl. Oelung gespendet; Nachmittags ½4 Uhr war der gute Kampf ausgekämpft, der Lauf vollendet, die Krone winkte. Die um das Sterbelager standen, sahen das Wort der hl. Schrift bewahrheitet. „Wer den Herrn fürchtet, dem wird es wohlgehen an seinem Ende; der wird gesegnet werden am Tage seines Hinscheidens." [1]) Alle hatten die tröstliche Ueberzeugung: „Seine Stätte ist ihm geworden im Frieden und seine Wohnung in Sion." [2]) „Für seine Treue wird er ein auserlesen Geschenk erhalten und ein vorzügliches Loos im Tempel Gottes; denn gute Thaten bringen herrliche Früchte." [3]) Man bahrte die Leiche auf im Arbeitszimmer des Regens. In Blumen war sie gleichsam gebettet, so daß man sich unwillkürlich erinnerte an das Wort der hl. Schrift: „Lectulus noster floridus." [4]) Freundlich ruhete er da, der theure Todte, in priesterlichen Gewanden, inmitten duftender Blüthen. Segnend blickte auf ihn nieder das große Crucifix zwischen den zwei westlichen Fenstern seiner Wohnung, vor welchem er unzählige Male gekniet und gebetet. Tiefer Friede lag auf dem bleichen Antlitz. Und wenn die Vielen, welche ihn auf seinem Paradebette zum letzten Male besuchten, um sein Bild unauslöschlich ihrem Herzen einzuprägen, der Thränen sich nicht erwehren konnten, dann schien er ihnen zu sagen: „Seid getrost, ich habe die Welt verlassen und bin zum Vater gegangen!" [5]) Keiner schied von dieser Leiche ohne den heißen Wunsch und das inständige Gebet: „Möge meine Seele sterben den Tod dieses Gerechten und mein Ende werden wie das seine!" [6])

---

[1]) Sir. 1, 13. — [2]) Ps. 75, 3. — [3]) Weish. 3, 14. — [4]) Cant. 1, 15. — [5]) Joh. 16, 28. — [6]) IV. Mos. 23, 10.

Am 13. Oktober bettete man ihn zur letzten oder vielleicht noch richtiger zur ersten Ruhe. Wie hat sich bei dieser Gelegenheit die Liebe und Verehrung noch einmal so glänzend und überwältigend gezeigt, welche Tausende für ihn gehegt! Nicht allein aus den umliegenden Ortschaften strömten Schaaren nach Dillingen, um dem Verewigten die letzte Ehre zu erweisen; auch von weiter her kamen sie so zahlreich, daß die Bahn die Menge kaum zu befördern vermochte.

Der Sarg hatte seinen Platz gefunden unter den Arcaden vor der Seminarkapelle. Als es 2 Uhr schlug vom Thurm der Studienkirche, da klangen die Glocken von allen Kirchen zusammen, um Regens Wagner den Scheidegruß zu bieten. Herr Dompropst Thalhofer erschien mit Assistenz und nahm die Einsegnung der Leiche vor. Und nun entwickelte sich der imposante Leichenzug. Die Schulkinder eröffneten denselben, denen sich in tiefer Trauer die nun verwaisten Taubstummen anschlossen; dann in langem Zuge die Studirenden der Studienanstalten. Ihnen reiheten sich an der Convent der ehrwürdigen P. P. Kapuziner mit dem Pater Provinzial, das Alumnat, die Geistlichkeit des Kapitels Dillingen, der Stadtklerus, die Vorstände des bischöflichen Knabenseminars, die vereinigten Sängerchöre der Studienanstalt und der Stadtpfarrkirche. Unmittelbar vor dem reichgeschmückten Leichenwagen schritt der Officiator, neben dem Leichenwagen sah man taubstumme Kinder mit Blumen und Alumnen mit Wachsfackeln. Dem Sarge folgten in tiefer Trauer Herr Subregens Ahle, der Nachfolger des Verewigten in der Leitung des Priesterseminars, dessen aufopfernde Liebe ihm so viel Trost und Erleichterung gespendet, die Verwandten, Herr Domkapitular Soratroy als Vertreter Sr. Bischöflichen Gnaden, Herr Domcapitular Hörmann, Vertreter des Domcapitels, Herr Prior Bauer von Ottobeuren, gesendet

vom Benedictinerstift St. Stephan in Augsburg, der kgl. Kammerherr Erbgraf Karl von Fugger-Glött-Oberndorf, Oberst Freiherr von Horn mit einer Deputation des Offizierkorps, die Professoren-Collegien des Lyceums und Gymnasiums, Beamte sämmtlicher Kategorien, Gemeinde-collegium und Magistrat mit dem Bürgermeister an der Spitze, über hundert Geistliche aus der Diözese Augsburg und den Nachbardiöcesen und zuletzt die endlosen Reihen von Leidtragenden aus allen Ständen.

Als die Leiche in den geweihten Grabesschoß gebettet war und die Bitten und Segenswünsche der Kirche für ihren treuen Sohn und Diener emporgestiegen waren, richtete Dompropst Thalhofer, selbst so tief ergriffen, tief ergreifende Worte an die Trauerversammlung. „O was wird das für eine große herrliche Ernte sein,“ sagte er unter Anderm, „welche der Verblichene am Tage des Gerichtes einbringt, wenn die Tausende und Tausende vor dem Richter erscheinen, welche er als Beichtvater den Sklavenketten der Sünde entrissen und auf dem Wege des Heiles zu ihrem ewigen Ziele geführt hat, wenn die Hunderte und Hunderte von Priestern erscheinen, die er als Professor für unsern heiligen Glauben begeisterte, die er als Regens durch sein liebewarmes, väterliches Wort in Exercitien und auf dem Lehrstuhl zu einem echt priesterlichen Wirken angeleitet, und die er durch sein Beispiel, durch sein eigenes Opferleben begeisterte, nach seinem Vorbilde sich ganz dem Dienste Gottes und dem Heile der Seelen zu widmen, nach seinem Vorbild ein Opferleben zu führen!

Und welch ein Anblick wird es erst sein, wenn am Tage des Gerichtes all' die weiblichen Taubstummen, Kretinen und Epileptische erscheinen, denen er in barmherziger Liebe Erziehungs- und Versorgungsanstalten geschaffen, und denen er es ebenso ermöglicht hat, sich nach

Thunlichkeit geistig zu entwickeln, ihren Gott und Herrn erkennen und ihm dienen zu lernen."

Im Buche Sirach [1]) steht geschrieben: „Mein Sohn, weine über einen Todten und beklage ihn, als wäre dir ein großes Leid widerfahren!" Diese Aufforderung brauchte man nicht zu richten an Jene, welche das Grab des Regens Wagner umstanden. Wenn die Thränen, welche damals allein aus Priesteraugen geflossen, Edelsteine sind für die Krone, welche der Verewigte gewiß verdient, dann wird große Zierde sein Antheil sein. Und doch schied man von diesem Grabe in der tröstlichen Ueberzeugung, daß Jener, welcher in demselben ruhet, zählet zu Solchen, von welchen es in der geheimen Offenbarung heißt: „Selig die Todten, die im Herrn sterben!" „Und wenn die Menge Derer, welche im Staube der Erde schlafen, aufwachen wird, dann wird er unter Jenen sich befinden, welche leuchten wie der Glanz des Firmamentes und wie die Sterne immer und ewig." [2])

---

[1]) Sir. 38, 16. — [2]) Dan. 12, 2.

Auszeichnungen, welche Regens Wagner zu Theil geworden, und Anerkennung seiner gesegneten Wirksamkeit.

Das wahrhaft priesterliche Leben und Wirken des Verewigten, seine Tugenden, wurden nur Jenen bekannt, welche in näherer Beziehung zu ihm standen. Er verstand es vortrefflich, alles Aufsehen zu vermeiden und all sein Thun lediglich als Pflicht darzustellen. Die Weisung des Herrn fand bei ihm gewissenhafte Beachtung: „Wenn ihr Alles gethan habet, so saget: Wir sind unnütze Knechte!" Aber wenngleich er sich eifrig bemühete, sein Licht unter den Scheffel zu stellen, so konnte er es doch nicht verhindern, daß seine Umgebung dessen herrliche Strahlen wahrnahm und ihre Anerkennung ihm zollte.

So äusserte sich ein jetzt noch lebender Kirchenfürst über ihn: „Einen Mann von solchem Gottvertrauen, solcher Bescheidenheit und Demuth, Einfachheit, Wahrheit und Aufrichtigkeit findet man selten. Er ist wahrlich ein heiligmäßiger Mann."

Aber auch sein opferfreudiges Wirken für die leidende Menschheit fand oder erzwang sich Anerkennung in

weiten und in den höchsten Kreisen. Davon überzeugte er sich am Sylvesterabend 1878. Als er im Begriffe stand, die Kanzel in der Stadtpfarrkirche zu besteigen, erhielt er ein Telegramm folgenden Inhalts: „Gratulire bestens zum Ritterkreuz des hl. Michael erster Klasse.“ Dr. v. Lutz. Der frühere Cultusminister wußte die Verdienste des Verewigten um Taubstumme und Cretinen zu schätzen. Er sprach diese Anerkennung dem Verewigten auch aus und zwar mitten in den traurigen siebenziger Jahren. Nur verstand er nicht, weßhalb denn die Leitung der Anstalten lediglich den Ordensleuten anvertraut werde und nicht auch weltlichen Personen. „Immer Klosterfrauen und nur Klosterfrauen,“ erwiderte er einst, als der Verewigte persönlich die Genehmigung einer neu zu errichtenden Anstalt nachsuchte. „Ich antwortete,“ so erzählte er mir, „Excellenz, geben Sie mir Pflegerinen, die so opferfreudig und so tüchtig sind wie die Klosterfrauen und keinen andern Lohn wollen als Gottes Lohn, so verzichte ich sofort auf die Zusage der Franziskanerinen.“ Das vermochte aber der Cultusminister v. Lutz nicht.“

Der Decorirte hat den Orden höchst selten getragen. Einmal hielt seine Bescheidenheit ihn zurück, und sodann meinte er, solche Auszeichnung gar nicht verdient zu haben. Als nämlich die Alumnen ihrer Freude über die so wohlverdiente Auszeichnung des Regens durch einen Festakt im prächtig gezierten Refectorium Ausdruck verliehen, antwortete der Gefeierte nach einer begeisterten Begrüßung durch einen Alumnus, indem er die Gründung des Taubstummeninstitutes erzählte. Dieß geschah so einfach, so bescheiden, so rührend; es war, als ob er Rechenschaft ablegen wollte. Und was zog er als Facit? Anspielend auf seine kleine Statur sagte er, nicht ihm, dem Kleinsten unter den Kleinen gebühre der Orden; solle dieser seinen rechten Platz finden, so müsse man auf die eine Seite den

opferwilligen Clerus und auf die andere Seite die selbstlosen Klosterfrauen stellen und in der Mitte das Ordenskreuz anbringen; denn hätten diese Beiden nicht ihre Hand geboten, so würde er selbst nichts zu Stande gebracht haben; ein jeder Andere hätte mit solcher Unterstützung Dasselbe geleistet.

Eine noch großartigere und allgemeinere Bestätigung der Anerkennung seines Wirkens auf dem Felde der christlichen Charitas, eine wahrhaft glänzende Manifestation der Liebe, welche Tausende zu ihm trugen, sah er am 5. Juni 1883, am Tage seiner Secundiz. Hätte lediglich sein Wunsch für die Feier dieses Tages den Ausschlag gegeben, so wäre derselbe in aller Stille begangen worden. Aber Dem konnten seine Freunde und Verehrer nicht zustimmen. Das Seminar hatte den besten Festschmuck angelegt; der innere Hof war in einen Blumengarten verwandelt und strahlte am Abend des 4. Juni in festlicher Beleuchtung. Der hochwürdigste Herr Bischof Pancratius war eingetroffen, um den Jubilar in feierlichem Zuge zum Jubelhochamt zu geleiten. Und in der That, es war ein glänzender Zug, der sich am Morgen des 5. Juni aus den weitgeöffneten, im Blumenschmuck prangenden Pforten des Seminars zur Studienkirche bewegte. Man zählte in demselben über 200 Priester; in der Mitte schritt Bischof Pancratius, zu seiner Seite der Jubilar, wie immer anspruchslos, demüthig, fast in sich gekehrt. Er schauete zurück auf ein halbes Jahrhundert; vor seiner Seele stand der Tag, an welchem er im heimathlichen Dorfe zum ersten Male die Stufen des Altares bestiegen. Jetzt erinnerte er sich vielleicht der Worte der hl. Schrift: „Diesen Tag sollet ihr als Angedenken bewahren und ihn als Fest dem Herrn feiern mit immerwährendem Dienste.“ [1]) Er hat

---

[1]) Exod. 12, 14.

ihn im Andenken bewahrt und zehn Lustra hindurch als Opferpriester tagtäglich von neuem dem Herrn gefeiert. Und heute feierte er ihn wieder in herrlicher Feier, und mit ihm der Oberhirte, dem er so viele würdige Mitarbeiter herangebildet; mit ihm Hunderte von Priestern, denen seine Lehre und sein Beispiel so klar und tief in die Seele geschrieben, was in den Worten liegt: Introibo ad altare Dei; mit ihm die Schaaren des gläubigen Volkes, für das er stets ein so warmes Herz zeigte; mit ihm die Taubstummen und Kretinen, denen er mehr als Vater geworden. Sein ehemaliger Zögling, der nun auch schon heimgegangene P. Hermann Koneberg, O. S. B., legte in begeisterter Festpredigt dar, was diese fünfzig Jahre priesterlichen Lebens und Liebens und Wirkens in sich schloßen. Und als nach vollendetem Jubelhochamt der Jubelgreis das Te Deum laudamus anstimmte, da wurde manches Auge feucht, und aus Aller Herzen stieg's zum Himmel empor: Großer Gott, wir loben dich!

An diesem Tage warteten des Jubilars Auszeichnung und Anerkennung der höchsten kirchlichen und weltlichen Stellen. Se. Heiligkeit, Papst Leo XIII., sandte den für den Jubilar erbetenen päpstlichen Segen. Se. Majestät, König Ludwig II., ließ demselben ein Handschreiben zugehen, in welchem mit dem Glückwunsch sich die besondere Anerkennung der Verdienste um die Taubstummen und Cretinen verband und zum Ausdruck derselben der Ludwigsorden verliehen wurde.

Ausser dem Oberhirten der Diözese Augsburg, welcher der hohen Ehrung des Jubilars durch seine persönliche Theilnahme an der Secundiz noch eine Gabe von 2000 M. für die Taubstummenanstalten hinzugefügt hatte, übermittelten mehrere der bayerischen Kirchenfürsten dem Gefeierten ihre Glück- und Segenswünsche,

denen sich auch der Primas von Deutschland, der Fürsterzbischof von Salzburg angeschlossen.

Der Diözesanklerus überreichte dem Jubilar ein kunstvolles altdeutsches Reliquiarium, gefüllt mit 4500 M., nebst prächtiger Widmung, die Professoren Dillingens ein kostbares Ciborium. Die Alumnen stifteten zum steten Andenken an diesen Tag einen sehr schönen Kreuzweg in die Seminarkapelle, aus der Mayer'schen Kunstanstalt in München für 800 M.

Ausserdem wurden von Privaten noch mehrere kleinere oder größere Gaben überreicht. Dazu die zahllosen schriftlichen oder telegraphischen Gratulationen, mehrere aus weiter Ferne, auch von Ordensleuten, denen der Wanderstab in die Hand genöthigt worden war, von Jesuiten, Dominicanern, Karthhäusern.

Für diese allgemeine, so herrlich sich bekundende Theilnahme äusserte der Jubilar den tiefsten Dank; aber er versicherte zugleich, solche Auszeichnungen ständen mit seinem Wirken in keinem Verhältniß. Wenn er als Gründer von 3 Taubstummen- und 3 Cretinen-Anstalten gefeiert werde, so vergesse man ganz, daß er das Baumaterial nur verarbeitet und zusammengefügt habe, welches durch die christliche Nächstenliebe beschafft worden sei. Dieser Tag habe ihm gezeigt, wie viel unverdiente Liebe so viele Herzen für ihn hegten; er habe ihm aber auch nahe gelegt die Verantwortung für zahllose Gnaden und Wohlthaten, welche der Herr in diesen 50 Jahren ihm erwiesen. Deo soli honor et gloria, dem Herrn allein sei Ehre und Preis.

Dieser Wahlspruch des Verewigten möge denn auch diese Zeilen schließen. Wenn sie es vermögen, das Bild

eines Mannes aufzufrischen und lebendig zu erhalten, an welchem Jeder, besonders der Priester, sich erbauen kann, wenn sie dazu beitragen, daß die Dankbarkeit, welche Hunderte und Hunderte besonders für geistige Wohlthaten ihm schulden, sich äussert auch durch werkthätiges Interesse für seine Anstalten, in welchen er fortlebt, dann hat der Herr diese Zeilen gesegnet, und „dem Herrn allein sei Lob und Preis!“

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.

Gedenkblätter an Johannes Ev. Wagner, bischöflich geistlichen Rath, Regens des Priesterseminars in Dillingen, Gründer von 7 Anstalten für Taubstumme und Kretinen mit dem Portrait des Verewigten

Kempten 1893